Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor).
Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 171 — Memel, Sonntag, den 23. Juli 1933 — 85. Jahrgang

Die Geheimsitzung auf Sylt

Vor neuartigen, sehr harten Maßnahmen und Gesetzen auf dem Gebiete des Rechtslebens in Preußen

wtb. **Berlin**, 22. Juli. Der „Amtliche Preußische Pressedienst" teilt mit: Freitag vormittag fand beim Ministerpräsidenten Goering auf Sylt eine Geheimsitzung statt, an der der preußische Justizminister Kerrl, der Staatssekretär im preußischen Staatsministerium Körner, der Staatssekretär im preußischen Justizministerium Freisler, der Ministerialdirektor im preußischen Ministerium des Inneren Daluege, der Ministerialdirigent im Ministerium des Innern Fischer und Ministerialrat Diels, der Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes, teilgenommen haben.

*

wtb. **Berlin**, 22. Juli.

Nach der gestrigen Sylter Geheimsitzung hat Ministerpräsident Goering seinen Urlaub abgebrochen und ist nach Berlin zurückgekehrt. Noch im Laufe des heutigen Vormittags wird ein **preußischer Ministerrat stattfinden, der sich mit neuartigen, sehr harten Maßnahmen und Gesetzen auf dem Gebiete des Rechtslebens in Preußen beschäftigen wird.**

Zu gleicher Zeit sind einberufen worden sämtliche Polizeipräsidenten, sämtliche Generalstaatsanwälte und sämtliche Oberlandesgerichtspräsidenten, dazu die Leiter der Geheimen Staatspolizeistellen ganz Preußens, der Stabschef der S. A. und S. S., preußischer Staatsrat Röhm, ferner sind sämtliche S. A.- und S. S.-Obergruppenführer und -gruppenführer Preußens nach Berlin geladen. Ministerpräsident Goering wird vor diesen Gruppen seine neuen Pläne erörtern, und es ist zu erwarten, daß sich an den Erlaß der neuen Gesetze und Verordnungen Maßnahmen im Laufe des morgigen Tages knüpfen.

Wie wir dazu erfahren, hat Ministerpräsident Goering während der letzten Monate Beobachtungen angestellt bezüglich des Aufbaues des Staates in guter Rechtssicherheit und absolutem Rechtsfrieden. Der Ministerpräsident hat die Feststellung gemacht, daß Maßnahmen notwendig sind, um für die Zukunft diese Rechtssicherheit und diesen Rechtsfrieden für alle Zeiten zu sichern.

Der Schutz der Kämpfer der nationalen Revolution soll unter allen Umständen sichergestellt werden.

Deshalb haben alle Staatsanwaltschaften und Gerichte Preußens eine erhöhte Schnelligkeit aufzuweisen. Z. B. ist der Kommunist, der vor zwei Tagen einen S. A.-Mann überfiel und niederschlug, schon gestern abgeurteilt worden, nachdem erst Donnerstag Anklage erhoben war. Der Kommunist wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, da die Verletzungen des Ueberfallenen verhältnismäßig gering waren. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Zuchthaus beantragt. In einer vor drei Tagen in Rinteln an der Weser vorgekommenen Straftat ist bereits Anklage erhoben worden und gestern das Urteil gesprochen worden. Die Rechtssicherheit des Staates soll durch derartige Schnellverhandlungen unter allen Umständen gewährleistet werden. Es sind sowohl gesetzliche als auch andere Maßnahmen geplant, denen Ministerpräsident Goering ganz besondere Bedeutung beilegt.

Durch erhöhte Schnelligkeit und auch erhöhte Aktivität, insbesondere des Staatspolizeiamtes, **soll dafür gesorgt werden, daß auch nicht die geringste Bewegung gegen die Kämpfer der nationalen Revolution und gegen den neuen Staat mehr möglich ist.** Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß künftig bei Ueberfällen von der nationalen Regierung die Todesstrafe verhängt werden wird.

Zwei Todesurteile in Kiel

wtb. **Kiel**, 22. Juli. Im Prozeß wegen der Ermordung des Siedlers Moeller in Wahrendorf verurteilte das Schwurgericht den 22jährigen Gärtnergehilfen Ernst Rommel aus Augsburg und die 21jährige Wirtschaftsgehilfin Johanna Degen aus Mainz zum Tode.

*

wtb. **Hamburg**, 22. Juli. Nach mehrtägiger Verhandlung beantragte gestern der Staatsanwalt vor dem Sondergericht gegen drei Kommunisten die Todesstrafe, gegen sieben Angeklagte je zehn Jahre Zuchthaus, gegen fünf Angeklagte Zuchthausstrafen von sechs und fünf Jahren und gegen zwei Angeklagte je vier Jahre Gefängnis. — Die Angeklagten hatten zu Beginn dieses Jahres ein nationalsozialistisches Verkehrslokal überfallen, wobei der Polizeiwachtmeister Kopka erschossen worden war.

Weitere 40 000 Arbeitslose haben wieder Arbeit

wtb. **Berlin**, 22. Juli.

Nach der Entwicklung in den letzten Jahren stockte Ende Juni die absteigende Bewegung der Arbeitslosigkeit vorübergehend. Die Aufnahmefähigkeit der Außenberufe erreichte zu dieser Zeit eine vorläufige Hochstgrenze. Zum Teil pflegen bereits im Juli wieder Arbeitskräfte freigestellt zu werden. So stieg in der ersten Julihälfte 1932 die Zahl der Arbeitslosen bereits wieder um rund 16 500.

Im Gegensatz hierzu hat sich in der ersten Julihälfte dieses Jahres der Rückgang der Arbeitslosigkeit fortgesetzt. Insgesamt ist von Ende Juni bis Mitte Juli die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen um weitere 29 000 auf 4 828 000 gesunken. Dabei ist zu beachten, daß durch die Sonderaktion für die Angehörigen der nationalen Wehrverbände rund 11 000 Arbeitnehmer in dieser Zeit erstmals sich bei den Arbietsämtern neu meldeten. **Unter Berücksichtigung dieses Neuzuganges aus dem Kreise der sogenannten „unsichtbaren Arbeitslosigkeit" in den Kreis der statistisch erfaßten Arbeitslosigkeit ergibt sich, daß in der ersten Julihälfte rund 40 000 Arbeitslose wieder in die Wirtschaft eingegliedert worden sind.**

Neuer 50 Millionen-Rediskontkredit für Rußlandaufträge

wtb. **Berlin**, 22. Juli. Wie W. T. B. Handelsdienst erfährt, hat, nachdem die deutsche Industrie Aussicht auf Hereinnahme weiterer sowjetrussischer Aufträge hat, ein Bankenkonsortium unter Führung der D. D.-Bank den Beschluß gefaßt, deutschen Industriefirmen einen neuen Rediskontkredit von 50 Millionen Reichsmark für russische Bestellungen zur Verfügung zu stellen.

Deutschlands aktive Vertrauenspolitik

Die Bedeutung der Münchener Begegnung zwischen Hitler und Henderson

cnb. **München**, 22. Juli.

Zur Besprechung des Reichskanzlers Hitler mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, äußert die „Bayerische Staatszeitung" in einem Artikel, überschrieben „Aktive Vertrauenspolitik", u. a.:

„Dieser Besprechung kommt eine Bedeutung zu, die über den unmittelbaren Anlaß weit hinausreicht. **Wenn den Bemühungen Hendersons wirklich Aussicht auf Erfolg beschieden zu sein scheint, so haben zu dieser Wendung einzig und allein die Berliner und Münchener Ereignisse beigetragen,** und darin liegt ihre besondere Bedeutung, die außerdem durch ein Moment erhöht wird, das, kurz gesagt, durch die Kennzeichnung „aktive Vertrauenspolitik" charakterisiert werden kann. Die verschiedenen Anregungen Hendersons in bezug auf eine direkte deutsch-französische Aussprache, die in einer Zusammenkunft Hitlers mit dem französischen Ministerpräsidenten Daladier gipfeln würde, werden selbstverständlich zunächst einmal eine diplomatische Vorbereitung erfordern. Die Anregung selbst, mit der sie in die internationale Debatte geworfen wurden, gehört zum Plus der aktiven deutschen Außenpolitik unter dem Volkskanzler Hitler; denn sie konnte nur auf der Grundlage eines weitgehenden Vertrauens in die Reichsregierung und ihres Oberhauptes erfolgen.

Der Umstand, daß der Präsident der Abrüstungskonferenz in Berlin und München ein offenes Ohr für die Notwendigkeit einer Fortsetzung der Abrüstungsbesprechungen gefunden hat, nachdem er sich in Paris den bekannten grundsätzlichen Vorbehalten der französischen Außenpolitik gegenüber gesehen hat, liefert der aufhorchenden Welt den Beweis der politischen Redlichkeit des neuen Deutschland, das in seinen Taten getreu zu den Worten des obersten Führers steht. **Dieser weit ausschauende Dienst an der Zukunft der Völker läßt sich am besten als „aktive Vertrauenspolitik" bezeichnen. Sie setzt die Tradition der großen Friedensrede Hitlers im Reichstage konsequent fort und straft damit durch die Tat alle diejenigen Lügen, die, verblendet und irregeführt durch eine gewissenlose Hetzpropaganda und voreilige Kampfrufe eines Teiles der führenden Auslandspresse, von der Regierung Hitler eine Verewigung der schwankenden Politik der letzten vierzehn Jahre befürchtet hatten. Das Ausland soll erfahren, daß Deutschland endlich weiß, was es will, und daß hinter diesem geeinten Willen die Ueberzeugung der ganzen Nation steht."**

Weitere deutsche Volksschulen in Litauen geschlossen

Die Schulen in Georgenburg, Pilwischki und Schaky

h. **Kaunas**, 22. Juli.

Wie vom Kulturverband der Deutschen Litauens gemeldet wird, sind auf Veranlassung der örtlichen Schulbehörden wieder zwei weitere deutsche Volksschulen zur Auflösung gezwungen worden. **Nachdem im Monat Mai die seit 80 Jahren bestehende Volksschule in Georgenburg geschlossen wurde, erhielt dieser Tage die Elternschaft der Pilwischker deutschen Volksschule die Mitteilung, daß auf Grund eines Beschlusses der Kreisverwaltung die dortige deutsche Schule geschlossen wird. Die Pilwischker deutsche Schule besteht über 90 Jahre und hatte bis zuletzt über 50 deutsche Schüler, also weit über die gesetzlich festgesetzte Norm von 32 Schülern. Auch die deutsche Volksschule in Schaky ist auf Beschluß des dortigen Kreisschulrates aufgelöst worden. Diese Schule besteht über hundert Jahre.**

Von den im Jahre 1920 vorhanden gewesenen 37 staatlichen deutschen Volksschulen sind jetzt nur noch drei übriggeblieben,

und zwar in Kaunas, Kybarti und Wilkowischki, während von der deutschen Minderheit in Litauen für die über 5000 deutschen Schüler mindestens 110 Volksschulen beansprucht werden. Der Kulturverband der Deutschen Litauens hat gegenüber diesem neuen Vorstoß der Schulbehörden beim Kultusministerium und beim Innenministerium Protest eingelegt.

Wie die „Deutschen Nachrichten" melden, haben sich die Ortsbehörden von Sintautai und Obschrutai geweigert, Angehörigen der deutschen Minderheit bei der erstmaligen Ausstellung von Pässen den Vermerk der Volkszugehörigkeit wunschgemäß einzutragen. Dieses Verhalten der örtlichen Verwaltungsstellen stellt einen groben Verstoß gegen die Verfügung des Innenministeriums vom 21. September 1927 dar, die bei der erstmaligen Ausstellung des Passes dem Paßempfänger eine freiwillige Entscheidung über seine Volkszugehörigkeit zugesteht.

Angebotswelle an der Newyorker Effektenbörse

cnb. **Newyork**, 22. Juli. **An der gestrigen Effektenbörse machte sich eine weitere Unsicherheit geltend. In den Nachmittagsstunden kam eine erhebliche Angebotswelle an den Markt, so daß Kursverluste bis zu 12 Dollar eintraten. In vielen Papieren war der Handel völlig ins Stocken geraten.**

*

wtb. **Chicago**, 22. Juli. Die Getreidebörse bleibt auch heute geschlossen. Das gleiche ist der Fall bei den Getreidebörsen in Kansas City, Duluth und Minneapolis.

*

wtb. **Newyork**, 22. Juli. Auch die Getreidebörse Kansas City ist gestern für jeden Verkehr geschlossen worden. Eine Entscheidung über die Schließung der Börsen in Duluth und Minneapolis ist bis zur Stunde noch nicht gefallen.

Konferenz der Getreidehändler in Newyork

wtb. **Newyork**, 22. Juli.

Die amerikanischen Getreidehändler sind für Montag zu einer Konferenz nach Newyork eingeladen worden. Es sollen die Maßnahmen geprüft werden, die man zur Aufrechterhaltung der Getreidepreise für die Farmer treffen könne.

Die Regierung soll, wie die Blätter melden, zur Stabilisierung der Getreidepreise bereit sein, notfalls unter Anwendung der ihr aus dem Agrarhilfsgesetz zustehenden Befugnisse.

Das russische Verkehrswesen wird „gesäubert"

wtb. **Moskau**, 22. Juli. Im Zusammenhang mit der Reorganisation des Eisenbahnwesens, deren Dringlichkeit der Volkskommissar für Verkehrswesen, Andrejew, vor einigen Tagen unter Hinweis auf größere Mißstände, häufige Unglücksfälle und Fehler in der Personalpolitik begründete, erfolgt nunmehr ein großer Personalschub an leitenden Stellen der Eisenbahnverwaltung. Fünf bisherige Stellvertreter des Verkehrskommissars wurden von ihren Posten enthoben, darunter der frühere Bauleiter der sibirisch-turkestanischen Bahn „Turksib".

Ehepaar Mollison zum Flug London-Newyork gestartet

wtb. **London**, 22. Juli. Flieger und Fliegerin Mollison sind vom Flugplatz Stag Lane (London) zunächst nach Pendine Sands (an der Westküste Englands) gestartet, wo sie Betriebsstoff auffüllen werden, um noch vor Mittag den Ozeanflug nach Newyork anzutreten.

Ehepaar Lindbergh nach Grönland gestartet — notgelandet

wtb. **Cartwright** (Labrador), 22. Juli. Das Ehepaar Lindbergh ist gestern mit Kurs nach Grönland gestartet.

*

wtb. **Halifax** (Neu-Schottland), 22. Juli. Das Ehepaar Lindbergh mußte wegen unsichtigen Wetters in Hopedale, 150 Meilen von Cartwright entfernt, landen.

Post landet — Post fliegt

wtb. **Fairbanks**, 22. Juli. Post ist am Freitag hier gelandet.

*

wtb. **Fairbanks** (Alaska), 22. Juli. Der Weltflieger Post ist um 17,45 Uhr Ortszeit nach Edmonton gestartet.

Von Wirthschaft nichts zu hören . . .

wtb. **Dakar**, 22. Juli. **Gestern abend fehlte immer noch jede Nachricht von dem deutschen Flieger Wirthschaft, der vorgestern mit einem Kleinflugzeug aufgestiegen war, um den Atlantischen Ozean in Richtung Pernambuco zu überqueren.**

Aus dem Inhalt

Hauptblatt: Die Geheimsitzung auf Sylt — Deutschlands aktive Vertrauenspolitik — Weitere deutsche Volksschulen in Litauen geschlossen — Hitler in Bayreuth — Auf 2000-Kilometer-Fahrt — Erdbeben in Kleinasien.
1. Beilage: Erläuterungen des Kommandanten zum Versammlungsverbot — Der Leuchtturmwächter — Sitzung des Memelländischen Landtages. — Heitere Ecke.
2. Beilage: Im Vorzimmer Asiens — Berliner Tagebuch — Skizzen von Gräfin Uchtritz-Amade, Deledda, Bittrich Eggert, Brieger.

Kongreß der Deserteure

Eine internationale Tagung der österreichischen Fahnenflüchtigen des Weltkrieges. — Französische Inszenierung

Von
Dr. Kurt Brenecken

Die Geschichte der Nachkriegszeit weist eine Fülle völlig ergebnislos verlaufener internationaler Kongresse und Veranstaltungen auf europäischem Boden auf, aber so ausgefallen war wohl keine von ihnen wie die am 15. August in Kolozsvar (Rumänien) stattfindende Tagung der ehemaligen Deserteure der Donaumonarchie. Es handelt sich hier um einen internationalen Kongreß der im Weltkriege fahnenflüchtig gewordenen tschechischen, ruthenischen und kroatischen Soldaten der österreichisch-ungarischen Wehrmacht. Sie desertierten bekanntlich massenweise und begingen Landesverrat, wo sich ihnen die Gelegenheit dazu bot. Als Gastgeber für diese höchst merkwürdige Veranstaltung zeichnen ehemalige ruthenische Soldaten, die heute aus ihrer rumänischen Staatsgesinnung nicht genug Aufhebens machen können. Es sind rauschende Festlichkeiten vorgesehen. Die Teilnehmer des Kongresses sollen für ihr unsoldatisches Verhalten im Weltkriege wie Helden gefeiert werden. Ein Triumphzug nach den Ortschaften Sinai und Konstanca soll die Festlichkeit krönen, wobei die Waffenfortwurf-Brüderschaft zwischen Ruthenen, Tschechen und Jugoslawen gebührend gewürdigt werden wird.

Nun wies bekanntlich keine der kämpfenden Armeen des Weltkrieges so viele Deserteure und Landesverräter auf wie gerade die österreichische. Immerhin gibt diese Tatsache den Ueberläufern nicht das Recht, ihre gesammelte Charakterlosigkeit — jede Fahnenflucht bleibt eine solche! — in Form eines Kongresses mit Festlichkeiten und Triumphzügen vor aller Welt zur Schau zu stellen. Als der letzte österreichische Kaiser, Karl von Habsburg, am 16. Oktober 1918 sein berüchtigtes Manifest veröffentlichen ließ, durch das die damaligen österreichischen Reichsratsabgeordneten aufgefordert wurden, als Nationalräte in nationale Gruppen geschieden zusammenzutreten, um gemeinsam mit der Regierung die Umwandlung der Donaumonarchie in einen nationalen Bundesstaat anzubahnen, war natürlich der allgemeine Auflösungsprozeß innerhalb des Staates und der Wehrmacht nicht mehr aufzuhalten. Die Tschechen, Südslawen, Polen und Rumänen (Ruthenen) galten damals bereits als kriegführende Verbündete der Ententeländer. Die Verhandlungen über den geplanten Umbau der Donaumonarchie zerschlugen sich, da die nichtdeutschen Abgeordneten überhaupt nicht zu den Zusammenkünften erschienen und die noch an der Front kämpfenden Reste ihrer gleichnationalen Truppenteile, ohne sich im geringsten um die Weisungen der österreichischen Heeresleitung zu kümmern, in die Heimat zurückberiefen. Praktisch bedeutete diese Haltung die Weigerung der betreffenden Truppenteile, noch weiterzukämpfen. Die Front löste sich in einem Augenblick vollständig in ihre Bestandteile auf, als für Deutschland alles auf des Messers Schneide stand.

Durch sein unverantwortliches Verhalten hatte Kaiser Karl selbst in besonderem Maße den Auflösungsprozeß innerhalb der Donaumonarchie beschleunigt. Die engen Familienzusammenhänge der Häuser Bourbon und Braganza, die zweifelhafte Rolle der Kaiserin Zita und die höchst verhängnisvolle Mission des Prinzen Sixtus bezeugten das Doppelspiel dieses undeutschen Kaisers. Und in seinem damaligen Außenminister Czernin hatte er einen Politiker, der in der Wahl seiner Mittel ebenso unbedenklich wie der Kaiser war. Czernin hielt den österreichischen Defaitisten, die den Frieden um jeden Preis verlangten, die Haltung des Herrschers als beruhigendes Beispiel vor und erklärte ihnen, der Kaiser werde gewiß Frieden, aber keinen anderen als einen ehrenvollen schließen. Dabei hatte der Kaiser längst die Sache der Mittelmächte verlassen, wie die französische Veröffentlichung der Sixtusbriefe zur Genüge bewies. Kaiser und Außenminister beklagten sich öffentlich gegen die Ueberläufer und Verschwörer in Heer und Verwaltung, die ihren deutschen Waffenbrüdern in den Rücken fielen. „Die Treue an der Donau ist nicht geringer als die deutsche Treue", sagte Czernin mit heuchlerischem Pathos.

Es mußte von Kaiser Karl und seinen Trabanten schon gehörig intrigiert worden sein, als sich der österreichische Generaloberst von Arz dem Vertreter des deutschen Heeres, Generalleutnant von Cramon, unter vier Augen mitteilte: „Ich schäme mich, Ihnen unter die Augen zu treten, aber ich muß mein bedrücktes Herz entlasten. Versetzen Sie sich in meine Lage. Ich als Generalstabschef der österreichischen Armee muß Ihnen, dem Vertreter des deutschen Heeres, erklären, daß mein Kaiser lügt. Der Kaiser hat in dreifacher Weise gefehlt. Erstens hat er in seinem Telegramm den deutschen Kaiser belogen, denn tatsächlich hat der Brief an den Prinzen Sixtus existiert. (In diesem Brief erbot sich Kaiser Karl, die „gerechte" Zurückforderung Elsaß-Lothringens durch Frankreich auf das nachdrücklichste zu unterstützen.) Zweitens hat er in unverzeihlicher Weise mit dem Feinde verhandelt, worauf bei gewöhnlichen Sterblichen bekanntermaßen Todesstrafe steht. Drittens hat der Kaiser durch den unverantwortlichen Brief und die Bekundung seiner Absichten den Krieg verlängert. Das Blut von Tausenden und aber Tausenden schreit zum Himmel und klagt ihn an. Die Franzosen müßten ja geradezu verrückt gewesen sein, wenn sie von ihrer Forderung hinsichtlich Elsaß-Lothringens auch nur um Haaresbreite abgewichen wären."

So beurteilte ein aufrechter österreichischer Offizier und Ehrenmann das verräterische Treiben Kaiser Karls, der, wenn von den ehemaligen Deserteuren des österreichischen Heeres die Rede ist, an erster Stelle genannt zu werden verdient. Heute findet — abermals unter französischer Regie — ein Kongreß der österreichischen Deserteure auf neurumänischem Boden statt und wieder bedient sich die französische Außenpolitik des Hauses Habsburg, um die ihr genehmen Ziele im Donauraum zu erreichen. Der Kongreß der Fahnenflüchtigen wendet sich ganz offen an die Adresse Frankreichs und erinnert damit an die Einlösung gewisser Versprechungen, die der Quai d'Orsey den österreichischen Nachfolgestaaten betreffs der wirtschaftlichen und politischen Neugestaltung des Donauraumes in Aussicht gestellt hatte. Warum soll die „grande nation", die als einzige der Welt eine Armee von Desperados in ihrer Fremdenlegion unterhält, nicht auch mit Deserteuren Fuchfühlung aufnehmen?"

Reichskanzler Adolf Hitler in Bayreuth

Eröffnung der Festspiele mit der „Meistersinger"-Vorstellung — Der Enkel Richard Wagners neben dem Reichskanzler . . .

cnb. **Bayreuth**, 22. Juli.

Reichskanzler Adolf Hitler ist Donnerstag abend in aller Stille in Bayreuth eingetroffen, um Freitag an der Eröffnung der Festspiele, der „Meistersinger"-Vorstellung, teilzunehmen. Am Vormittag machte er mit seinem Stabe in der Villa Wahnfried seinen Besuch. In der Villa befanden sich außer Frau Winifred Wagner, Generalintendant Tietjen, der Direktor der Festspielverwaltung, Dr. Knittel-Karlsruhe, Reichsminister Dr. Goebbels, Prinz August Wilhelm. Anschließend besuchte Reichskanzler Adolf Hitler auch Frau Eva Chamberlain.

Am Nachmittag, als Reichskanzler Adolf Hitler sich zum Festspielhügel begab, säumten viele Tausende die Straßen. Der Oberbürgermeister von Bayreuth hatte zwar einen Aufruf erlassen, dem Führer Ruhe zu gönnen, dennoch bereitete eine riesige begeisterte Menge dem Führer Ovationen. Kurz vor 4 Uhr fuhr Adolf Hitler vor dem Festspielhause vor, wo eine Ehrenabteilung der bayerischen Landespolizei mit präsentiertem Gewehr stand. Im Festspielhause wurde auf Wunsch des Kanzlers jede besondere Begrüßung unterlassen. Zu Beginn der Vorstellung nahm auf Einladung des Reichskanzlers der künftige Erbe von Wahnfried, der älteste Sohn Siegfried Wagners, der Enkel Richard Wagners, neben dem Reichskanzler Platz: Eine symbolische Ehrung Richard Wagners . . .

In ungetrübtem Glanze, machtvoll packend, zog dann das älteste Werk Wagners, seine „Meistersinger", über die Festspielbühne, schon nach dem ersten Aufzug stürmische Beifallskundgebung weckend.

Siege der „Deutschen Christen"

cnb. **Berlin**, 22. Juli. In bisher 19 Gemeinden Berlins erübrigt sich eine Kirchenwahl, da Einheitslisten eingereicht wurden. In neun Gemeinden sind die „Deutschen Christen" auf diesen Vorschlägen mit 100 Prozent vertreten. In zehn Gemeinden schwankt das Prozentverhältnis zwischen 60 und 98 v. H. Bemerkenswert ist, daß die Gemeindevertretung der größten Kirchengemeinde Deutschlands Wilmersdorf zu 75 Prozent aus „Deutschen Christen" besteht.

*

wtb. **Hamburg**, 22. Juli. Die „Deutschen Christen" haben sowohl in Oldenburg als auch in der Provinz Schleswig-Holstein überwältigende Erfolge zu verzeichnen. In Oldenburg erzielten sie 100 Prozent, in Schleswig-Holstein 95 Prozent.

*

wtb. **Krefeld**, 22. Juli. Für die für Sonntag festgesetzte Kirchenwahl ist nur ein Wahlvorschlag mit der Benennung „Glaubensbewegung deutscher Christen" eingegangen. Infolgedessen erübrigt sich in Krefeld eine Wahl.

*

cnb. **Köln**, 22. Juli. Nach einer Mitteilung der evangelischen Gemeinde an ihre Mitglieder ist für die Kirchenwahlen am morgigen Sonntag nur eine Liste, und zwar die der „Deutschen Christen" aufgestellt worden. Die Wahlen erübrigen sich daher auch in Köln.

Hitler wird im Rundfunk zur Kirchenwahl sprechen

wtb. **Berlin**, 22. Juli. Die Reichsrundfunkgesellschaft teilt mit: Der Reichskanzler spricht zur Kirchenwahl über alle deutschen Sender am Sonnabend, dem 22. Juli, von 23,30 Uhr bis 23,45 Uhr.

Wie eine Falschmeldung über deutsche Waffenfabrikation entsteht . . .

cnb. **Reval**, 22. Juli.

Unter der Ueberschrift „Wie falsche Meldungen entstehen" schreibt die „Revalsche Zeitung" in einer ihrer letzten Ausgaben: „In den „Sonumed" Nr. 152 finden wir unter der Ueberschrift „Die deutschen Waffenfabriken arbeiten" folgendes Telegramm: „Paris, 17. Juli. Die lothringischen Waffenfabriken arbeiten nach Meldungen französischer Blätter mit voller Belegschaft. Vor allen Dingen werden Granaten angefertigt. Es sei soviel Arbeit vorhanden, daß die Fabriken sogar an Sonntagen arbeiten."

Sollten „Sonumed" wirklich nicht wissen, daß Lothringen seit 1918 leider (!) zu Frankreich gehört, und daß es sich mithin nicht um deutsche, sondern um französische Munitionsherstellung handelt?"

Freispruch in Oesterreich wegen „Millimeternich"

wtb. **Linz a. d. Donau**, 22. Juli. Das Gericht in Steyr hat die durch die Anzeige der Polizei wegen Beleidigung des Bundeskanzlers Dollfuß angeklagt gewesenen ehemaligen Geschäftsleiter und Geschäftsführer der NSDAP. mit der Begründung freigesprochen, daß aus der Anzeige, die wegen des Ausdrucks „Millimeternich" erstattet wurde, nicht hervorgehe, wer sich durch diesen Ausdruck eigentlich beleidigt fühle und worin der strafbare Tatbestand bestehen solle.

Schweres Erdbeben in Kleinasien

In der Gegend von Smyrna — Bisher 20 Tote geborgen

wtb. **Konstantinopel**, 22. Juli. **Ein schweres Erdbeben hat sich gestern vormittag in der Gegend von Denizli bei Smyrna ereignet. Die Erdstöße dauern an und bisher wurden 20 Leichen geborgen.**

Höhenmesser der „Lithuanica" hat versagt?

ss. **Kaunas**, 22. Juli.

Die gestrigen „Dienos Naujienos" haben im Zusammenhang mit der Katastrophe des Ozeanflugzeuges „Lithuanica" eine Reihe von Fragen aufgestellt, die der Aufklärung noch bedürfen, um die Ursache der Flugzeugkatastrophe zu ergründen. Unter diesen zahlreichen Fragen befindet sich auch eine Wendung über die Gerüchte, daß **„geheimnisvolle Todesstrahlen das Flugzeug angeblich zum Absturz brachten". In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß in den Sachverständigenkreisen diese Gerüchte überhaupt nicht ernst genommen werden.** In den maßgebenden Kreisen wird behauptet, daß die Flugzeugkatastrophe sich ereignet hat, weil der Höhenmesser, den die Flieger bei sich hatten, unrichtig angezeigt habe, die Flieger deshalb sehr niedrig geflogen sind und das Flugzeug so gegen die Bäume des Soldiner Forstes gerast ist. Das Material über das Ergebnis der Untersuchung wird heute oder am Montag veröffentlicht werden. Wie wir soeben erfahren, hat die Deutsche Gesandtschaft die zuständigen Stellen in Kaunas auf die unerhörten Gerüchte hinsichtlich der Todesstrahlen aufmerksam gemacht.

Die Litauische Gesandtschaft in Berlin hat inzwischen von der Flughafen-Polizei Tempelhof folgende den litauischen Ozeanfliegern gehörige Sachen zugestellt bekommen: zwei Streckenkarten, eine Orientierungskarte für den Ozean, ein Logbuch, vier Stempel, vier Notizbücher, zwei Navigationstabellen, vier Briefe, zwei Photographien, eine Bescheinigung für den Piloten. Diese Sachen sind bereits übernommen und amtlich bestätigt worden.

2000-Kilometer-Fahrer unterwegs

Start in Baden-Baden — 80 000 Mann Absperrungsdienst — 486 Fahrer

wtb. **Berlin**, 22. Juli.

Trotz der frühen Morgenstunde war in den Straßen des Weltbades Baden-Baden ein Riesenbetrieb, als bei schönstem Wetter um 5 Uhr die Wagen der Klasse bis 1000 Kubikzentimeter und die großen Beiwagenmaschinen auf die 2000 Kilometer-Fahrt geschickt wurden, die von Baden-Baden über Stuttgart—München—Chemnitz—Berlin—Köln und nach Baden-Baden wieder zurück führte.

Am Startplatz in der Lichtentaler-Allee drängten sich die Schaulustigen und die Unentwegten, die immer mit dabei sind. Unter brausendem Jubel setzten sich die Wagen in Bewegung. Als erster ging der Zschopauer Hennig auf DKW. vom Start und in kurzen Abständen folgten die übrigen Teilnehmer. Um 7 Uhr morgens waren 64 Wagen und alle abgenommenen 35 Beiwagenmaschinen unterwegs. Die Absperrung durch die Motor-SA. war mustergültig, so daß die Fahrer gleich mit größter Geschwindigkeit losfausten. Auf der ziemlich kurvenreichen Strecke nach Gernsbach gab es

bereits einige leichte Unfälle,

die aber für die Fahrer und Maschinen glimpflich ausgingen. Pech hatte der Nürnberger Radi-Fahrer Lehner, der bei einem leichten Sturz seine Maschine beschädigte und durch die notwendige Reparatur zu einem unfreiwilligen Aufenthalt gezwungen wurde.

Die erste Kontrolle wurde von den Teilnehmern um 1/27 Uhr passiert. Ein leichter Regen machte die kurvigen Straßen ziemlich rutschig; trotzdem verringerten die Fahrer das Tempo kaum und Unfälle waren nicht zu verzeichnen. An erster traf um 6.33 Uhr der Beiwagenfahrer Schreiber-Berlin auf B. S. A., herzlichst begrüßt von den zahlreichen Zuschauern, in dem Stuttgarter Vorort Degerloch ein, aber schon zwei Minuten später erschien der erste Wagenfahrer Meffert auf D. K. W. Geschlossen kam die Brennabor-Mannschaft durch den Ort. Bis 7,45 Uhr waren fast alle Fahrer durch Stuttgart gekommen, es fehlten lediglich vier Beiwagenmaschinen und ein Wagenfahrer.

Für den Absperrungsdienst auf der 2000 Kilometer-Strecke sind

80 000 Mann von der Motor-SA., SA. und SS. eingestellt.

Der Nachrichtendienst ist unter Anwendung der modernsten Mittel sehr großzügig organisiert; es finden Polizei-, Funk-, Radio- und Großlautsprecher Anwendung. An der Fahrt beteiligen sich 486 Fahrer. In der Hauptsache werden deutsche Fabrikate wie Deimler Benz, Auto-Union, Opel, Röhr und B. M. W. das Rennen bestreiten.

Die Fahrer werden in den späten Nachmittagsstunden in Berlin eintreffen. Um den Verkehr in der Reichshauptstadt nicht allzu sehr ins Stocken zu bringen, werden die Rennfahrer nur die weniger besiedelten Randorte berühren.

*

wtb. **München**, 22. Juli. In München hatten sich schon lange vor Ankunft der Fahrer riesige Menschenmengen angesammelt, die die Zufahrt- und Durchfahrtstraßen umsäumten. Vor der Kontrolle am Braunen Haus waren die Spitzen der Behörden und der Sportverbände. An der Spitze liegt immer noch der D. K. W.-Wagenfahrer Meffert, der um 9.40 Uhr durch München kam; mit einer Minute Abstand folgten ihm seine beiden Mannschaftsgefährten Trägner und Zentzytzki.

Eine erfundene Versammlung

Von dem Vorsitzenden des Kulturbundes werden wir gebeten, die folgende, an die Redaktion des „Volkskurier" gerichtete Berichtigung zu veröffentlichen:

An die
Redaktion des „Volkskurier"
Hier.

Unter Bezugnahme auf § 11 des Pressegesetzes ersuche ich um Aufnahme folgender Berichtigung in die nächste Nummer Ihres Blattes.

Hochachtungsvoll
gez. H. Conrad.

In Nr. 3 des „Volkskurier" 2. Seite 3. Spalte bringen Sie gesperrt gedruckt folgende Nachricht:

„Kurze Zeit nach der Stadtverordnetenwahl fanden, wie uns von Augenzeugen soeben mitgeteilt wird, zwischen Herrn Kraus, Herrn Conrad-Althof, Herrn von Dreßler und, man sage und schreibe, Herrn Dr. Neumann auf dem Kulturbund stundenlange und wiederholte Verhandlungen statt, die, wie auch der unbefangenste Beurteiler der Sachlage erkennen wird, die Frage der Aufziehung der Sozialistischen Volksgemeinschaft und seiner Führerschaft in derselben betroffen haben dürften. Zum mindestens sehr bezeichnend!"

Hierzu hätten wir zu bemerken:

1. Seit Bestehen des Kulturbundes, von November 1923 bis auf den heutigen Tag hat in unseren Räumen niemals eine gemeinsame Unterredung der Herren Kraus, Conrad, v. Dreßler und Dr. Neumann stattgefunden.

2. Ebensowenig haben weder auf dem Kulturbund noch anderswo stundenlange und wiederholte Verhandlungen der genannten Herren stattgefunden, die die Frage der Aufziehung der Sozialistischen Volksgemeinschaft und seiner Führerschaft zum Gegenstand hatten.

3. Für Mitteilung der Namen der „Augenzeugen" wäre ich zwecks weiterer Klärung besonders dankbar.

4. Ich persönlich als Vorsitzender des „Memelländischen Kulturbundes" muß in diesem Zusammenhang Wert auf die Feststellung legen, daß ich in der Zeit vom 18. bis einschließlich 25. Juni d. Js. nach Deutschland verreist war.

Der Vorsitzende:
H. Conrad.

* **Eine bemerkenswerte Spende.** Die Mielewerke A.-G., Gütersloh, stellten als Spende für die Förderung der nationalen Arbeit und für die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft einen Betrag von 25 000 Reichsmark zur Verfügung. Von den Werksangehörigen der Mielewerke wurde für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit eine Summe von rund 18 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.

cnb. **Berlin**, 22. Juli. Die unter Mitwirkung staatlicher Institute und Museen zusammengestellte Deutsche Kolonialausstellung in der Potsdamer Straße wurde gestern vom Oberbürgermeister Dr. Sahm mit einer Ansprache eröffnet. An der Eröffnungsfeier nahmen Vertreter der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden teil.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. Juli 1933.

Eheschließungen: Arbeiter Fritz Ernst Schneider mit Grete Jakßis, ohne Beruf; Expedient Otto Alfred Schultz mit Charlotte Marie Puschnus, ohne Beruf; Ofensetzer Bernhard August Banschus mit Aufwärterin Marie Martha Kantaut; Büroangestellter Petras Paškevičius mit Schneiderin Apolonija Montvids; Arbeiter Hermann Richard Meneikis mit Nähterin Emma Betty Schäfer, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Maurer Heinrich Martin Doblies, von hier. — Eine Tochter: dem Schlosser Georg Rudolf von hier.

Gestorben: Arbeiter Antanas Jakelaitis, 29 Jahre alt, von hier. — Eine ehel. Totgeburt weibl. Geschlechts.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). Sonntag: 6,20: Konzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 10: Hörbericht von der großen 2000 Kilometer-Fahrt des NSKK. 11,30: Bandonion-Club „Ost"-Elbing. 12: Mittagskonzert. 14: Schachfunk 14,30: Jugendstunde (Auf Ferienfahrt in Schweden). 15: Liederstunde (Werner Gisevius). 15,30: Vortrag: Warum sollen wir Tiere schützen? 16: 15. Deutsches Turnfest in Stuttgart 1933. 16,45: Nachmittagskonzert. 18: Besinnliche Gedanken. 18,25: Kammermusik. 19: Junge Mannschaft (Arbeitsdienst macht uns frei). 20,05: Bunte Abendunterhaltung. 22: Hörbericht vom SA.-Sportfest. Anschließend: Tanzmusik. Montag: 5,45: Frühturnstunde. 6,20: Morgenmusik. 8,30: Gymnastik für die Frau. 11,30: Schloßkonzert. 13,05: Schallplattenkonzert. 15,30: Rätselfunk für die Kleinen. 16: Konzert. 17,50: Zehn Jahre Friede von Lausanne. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig (Städte des Preußenlandes und ihre deutsche Kultur). 19: Stunde der Nation: Preußengeist (Ein Drama von Paul Ernst). 20,05: Romantisches Orchesterkonzert. 21,05: Neuaufbau des deutschen Schauspieltheaters in der Ostmark. 21,30: Klavierkonzert. 22,30: Bericht über die Hochschulmeisterschaften.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 8: Stunde des Landwirts: Was der Landwirt wissen muß. 8,55: Morgenfeier . 13,05: Eintreffen der ersten Fahrer der 2000 Kilometer-Fahrt am Ziel in Baden-Baden. 14: Mit 400 PS zu den Tarahumare-Indianern. 14,20: Schallplatten für Kinder. 15: Der deutsche Feldsoldat (Erinnerungen). 15,25: Neuere Klaviermusik. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: „Ein Kind — kein Kind!" (also viele Kinder). 18,25: Altdeutsche Liebeslieder. 19: Junge Mannschaft. 20: Gesamtergebnisse der 2000 Kilometer-Fahrt. 20,15: Hallo, hallo, hier ist der Südfunk. 21,50: Tanzmusik. 23,20: Hörbericht vom Fußball-Endspiel um den Hitler-Pokal. Montag: 14: Mittagskonzert. 15: Für die Frau (Pflege der Zimmer- und Balkonpflanzen). 17,35: Musik unserer Zeit. 18,25: Jugendsportstunde. 19: Stunde der Nation. 20: Orchesterkonzert. 21,05: Tageszeiten der Liebe. 22,30: Hörbericht von den deutschen Polizeiturnmeisterschaften. 23: Nachtmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 12: Grenzland-Kundgebung. 15,10: Woher stammen Europas Nationalhymnen? 16,45: Vesperkonzert. 17,45: Ein Ruf an den Tommy, der meinen Dornstrauß fand (Abschied eines deutschen Kriegsfliegers von der Sinai-Wüste). 18: Ernst und heiter — und so weiter. 20,15: Anno Ueberbrettl (Kleinkunst aus alter Zeit). 21,10: Unterhaltungskonzert. 22,45: Tanzmusik. Montag: 18,10: Das Schifferklavier und singende Bauern. 20,15: Konzert. 22,30: Operette und Tanz. 22,30: Alte Musik auf Originalinstrumenten.

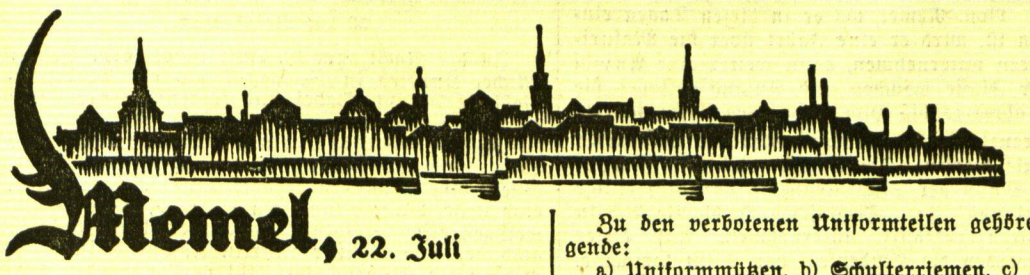
Leipzig (Welle 389,6). Sonntag: 16,45: Arien und Duette aus deutschen Opern. 18,45: Unterhaltungskonzert. 20,15: „Die lustigen Musikanten". Romantisches Singspiel. 22,15: Nachtmusik. Montag: 20: Heiteres Funkbrett. 21: Orchesterkonzert. 22,50: Nachtmusik.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 23. Juli 1933

Druck und Verlag von F.W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 171



Memel, 22. Juli

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Erläuterungen der Kommandantur

über das Verbot, Versammlungen ohne Genehmigung des Kommandanten abzuhalten und Uniformen zu tragen

Von der Kommandantur wird uns mitgeteilt:

Da im Zusammenhang mit der Verfügung des Kommandanten vom 17. Juli d. Js. (in der Presse schon veröffentlicht) über das Verbot, Versammlungen ohne Genehmigung des Kommandanten abzuhalten und Uniformen und Uniformteile zu tragen und herzustellen, wiederholt Anfragen von Organisationen und einzelnen Personen erfolgt sind, werden hiermit von der Kommandantur folgende Erläuterungen erteilt:

1. Die Genehmigung des Kommandanten ist erforderlich für sämtliche Versammlungen, Vergnügungen in geschlossenen Räumen wie auch im Freien, Festlichkeiten, Vorlesungen usw.
2. Gesuche um Erteilung der Genehmigung müssen bei der Komandantur nicht später als 48 Stunden vor der Veranstaltung eingereicht werden.

   Im Gesuch muß folgendes angegeben werden:

   a) Wann, an welchem Tage, und von welcher bis zu welcher Stunde, an welchem Orte und bei wem die Veranstaltung stattfindet.

   b) Das Programm bzw. die Tagesordnung der Versammlung oder der Festlichkeit usw.

   Falls Vorlesungen stattfinden, muß der Inhalt derselben im Entwurf angegeben werden.

   c) Den verantwortlichen Einberufer oder Veranstalter sowie seine genaue Adresse.
3. Ueber das Verbot von Tragen von Uniformen. Wie es in der Verfügung heißt, ist es ohne Genehmigung des Kommandanten verboten, irgendwelche Uniformen, Uniformteile und Abzeichen zu tragen oder herzustellen.

   Unter Uniformen sind auch solche Bekleidungsstücke zu verstehen, welche von einer einheitlichen Farbe sind, nach einem einheitlichen Schnitt hergestellt sind und von einer bestimmten organisierten Gruppe von Personen getragen werden, wenngleich sie auch keine Abzeichen besitzen.

   Zu den verbotenen Uniformteilen gehören folgende:

   a) Uniformmützen, b) Schulterriemen, c) Achselstücke, d) sämtliche Uniformteile der litauischen Pfadfinder, welche im litauischen Pfadfinderstatut, Anlage 5. Seite 73—84, vermerkt sind.

   Als Abzeichen gelten auch desgleichen Fahnen der verschiedenen Organisationen, aufgenähte Abzeichen auf Aermeln und Kragen, sonstige Abzeichen und Armbinden mit aufgenähten Zeichen oder Aufschriften, Abzeichennadeln und Knöpfe mit Abzeichen.

Ueberschreitungen des Achtstundentags

Von der Gewerbe-Inspektion des Memelgebiets wird uns geschrieben:

Es ist in letzter Zeit mehrfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß in gewerblichen Betrieben, auf Bauten usw. der Achtstundentag überschritten wird. Es sollen u. a. Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter täglich bis zu zwölf Stunden und mehr beschäftigt worden sein. Ganz abgesehen davon, daß diese Handlungsweise ungesetzlich und daher strafbar ist, dürfte sie dazu führen, die von den zuständigen Stellen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit getroffenen Maßnahmen zu durchkreuzen und damit dem gesamten Wirtschaftsleben Schaden zuzufügen und den sozialen Frieden zu stören. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Polizeiorgane Anweisung erhalten haben, bei allen in Frage kommenden Betrieben strenge Kontrollen auf Einhaltung der Arbeiterschutzbestimmungen durchzuführen und Uebertretungen unnachsichtlich anzuzeigen.

Die Revision des Josupait und Smetons

Am 13. und 14. September findet in Kaunas eine Sitzung der Memelgebietsabteilung des Obertribunals statt. Am ersten Tag kommt die Revision des Josupait und Smetons zur Verhandlung, die bekanntlich vom Memeler Schwurgericht Anfang Mai wegen Ermordung der Kaufmannsfrau Gennies und deren Sohn in Piktupönen je zweimal zum Tode verurteilt wurden. Bei den anderen Revisionssachen, die an diesen beiden Sitzungstagen zur Behandlung kommen, handelt es sich um kleinere Delikte. Die nächste Sitzung der Memelgebietsabteilung für Zivilsachen findet am 11. Oktober statt.

Neues Zugpaar auf der Strecke Memel-Kretinga

Wie uns von der Eisenbahnverwaltung mitgeteilt wird, verkehrt vom 22. Juli ab auf der Strecke Memel—Kretinga am Mittwoch, Sonnabend und an den Sonn- und Feiertagen ein neues Zugpaar Nr. 176/175, und zwar nach folgendem Fahrplan: Zug Nr. 176 verläßt Memel um 11,30 Uhr und trifft in Försterei um 11,41 Uhr, in Kollaten um 11,48 Uhr, in Clauspußen um 11,54 Uhr, in Dt. Crottingen um 12,01 Uhr, in Bajohren um 12,10 Uhr und in Kretinga um 12,15 Uhr ein. Zug Nr. 175 fährt von Kretinga ab um 12,30 Uhr, von Bajohren um 12,35 Uhr, von Dt. Crottingen um 12,43 Uhr, von Clauspußen um 12,49 Uhr, von Kollaten um 12,56 Uhr, von Försterei um 13,02 Uhr und trifft in Memel um 13,11 Uhr ein. Diese beiden Züge halten sowohl auf der Hinfahrt als auf der Rückfahrt auf allen Stationen je eine Minute. Das Zugpaar Nr. 173/174 wird von jetzt ab nur noch an den Wochentagen nach dem bisherigen Fahrplan verkehren. An den Sonn- und Feiertagen verkehrt dieses Zugpaar nicht mehr.

Weiter lebhafter Seeschiffsverkehr im Hafen

Größerer Holzexport nach England

In der letzten Berichtswoche vom 15. bis 21. Juli war im Hafen weiter ein lebhafter Verkehr. Es wurden besonders größere Dampfer abgefertigt, während die Kleinschiffahrt, insbesondere der Verkehr der Zement bringenden Motorsegler fast vollkommen aufgehört hat. Eingehend wurden 27 und ausgehend 25 Seeschiffe registriert.

Der russische Dampfer „Krestyanin" sowie Dampfer „Duburg" brachten 2045 Faden Papierholz von Leningrad für die Tilsiter Zellstoffabriken. Vom gleichen Hafen kamen die Bugsierdampfer „Pinnau" und „Elbe" mit 3680 Festmeter Rundholz für das Holzsyndikat. Der Finne „Union" schlug am Kai 3500 Tonnen Kohlen von Newcastle für die Eisenbahnverwaltung in Waggons um und die Memeler Dampfer „Holland" und „Friesland" hatten zusammen 2490 Tonnen Kohlen von Goole und Stettin für hiesige Importeure an Bord. Die Motorsegler „Nihelkonna" und „Paul Lanker" löschten in der Dange 300 Tonnen Salz von Lübeck. Von dort kam auch Dampfer „W. C. Frohne" mit 400 Tonnen Salz. Dampfer „Baltallinn" brachte 750 Tonnen Zement von London und der Motorsegler „Dema" sowie Dampfer „Wisborg" 1035 Tonnen Zement und Kreide von Sölvesborg bzw. Aalborg. Der Argo-Dampfer „Taube" löschte am Kai 991 Tonnen Stückgut, Eisen und Thomasmehl von Antwerpen und Rotterdam. An den Tankanlagen pumpte der Hamburger Tanker „John A. Eßberger" 1056 Tonnen Brennstoff in die Tanks der Shell-Company. Der kleine Motorsegler „Elin" hatte 47 Tonnen Stückgut von Helsingborg für Memel an Bord. In den Zollschuppen am Kai löschte der Hamburger Tourdampfer „Gerhard" 337 Tonnen Stückgut, wo auch Dampfer „Douro" 82 Tonnen Stückgut von Kopenhagen herausgab. Dampfer „Allenstein" schlägt heute im neuen Hafenbecken 1403 Tonnen Kalksteine von Bungenäs auf Gotland für die Tilsiter Fabriken in Leichter um. An der Zellulosefabrik liegt der große Holländer „Stad zalt Bommel" mit 3000 Tonnen Schwefelkies. Der norwegische Dampfer „Bessegg" löschte in die Heringsbrake 785 Faß Heringe von dem schottischen Hafen Lerwick.

Ausgegangen ist Dampfer „Cora" mit 400 Standards Schnittholz nach Mistley, während Dampfer „Hakefjord" 505 Standards Schnittholz nach Hull abfuhr. Nach Manchester lud der große Däne „Cyril" eine Teilladung von 495 Standards Schnittholz und dampfte zum Komplettieren nach Riga. Der Argo-Dampfer „Alk" nahm 485 Standards Holz und Stückgut für London an Bord. Der Motorsegler „Berta von Busch" segelte mit 70 Standards Schnittholz nach Papenburg und die Holländer „Aleida" und „Volente" mit 155 Standards nach Utrecht und Leerdam. An der Zellulosefabrik nahm Dampfer „Jethou" 1133 Tonnen Zellulose nach Portland Maine über. Dampfer „Vineta" fuhr 51 Tonnen Butter und etwas Stückgut nach Stettin ab, während der englische Kühldampfer „Baltallinn" mit 670 Tonnen Bacons und Butter nach London dampfte. Leer ausgegangen sind die Dampfer „Peder Most", „Allenstein", „Chilton", „Duburg", „Salonica", „Pinnau", „Union" und „Elbe" sowie verschiedene Motorsegler.

An verschiedenen Holzplätzen liegen die Dampfer „Taube", „Bessegg" und „Irene" und der Motorsegler „Else Kühlke" zum Uebernehmen von Holz nach Rotterdam, Yarmouth und der englischen Westküste.

Das Motorschnellschiff „Hansestadt Danzig" landete am Donnerstag 239 Passagiere von den Häfen Travemünde bis Pillau und ging heute morgen mit 124 Passagieren fahrplanmäßig in See.

---

* **Ehrung D. Gregors.** Wie wir hören, wird die St. Johannisgemeinde am kommenden Sonntag zum 70. Geburtstage ihres langjährigen Seelsorgers D. Gregor seiner in besonderer Weise gedenken. Ein von der Kunstmalerin Thomuschat gemaltes Bild wird der Gemeinde überreicht werden und soll dann einen dauernden Platz in der Kirche finden zur Mahnung an die Gemeinde: Gedenket an eure Lehrer!

* **Der Verkauf der Lose der Frauenvereine vom Roten Kreuz vom Kommandanten verboten.** Von der Kommandantur wird uns mitgeteilt, daß der Kommandant in Anbetracht dessen, daß laut § 1 des Gesetzes des Litauischen Roten Kreuzes (Amtsblatt des Memelgebietes des Jahres 1932 Nr. 58) dieser Verein als einziger im litauischen Staate gilt, welcher nach der internationalen Konvention wirkt, dem Verband der Frauenvereine vom Roten Kreuz für das Memelgebiet den Verkauf der Lose für die am 4. Oktober d. Js. stattfindende Geldlotterie verboten hat, bis dieser Verein nicht die Beziehungen mit dem Litauischen Roten Kreuz in Kaunas regelt.

* **Ein Fürsorgezögling entwichen.** Am Freitag nachmittag ist der Fürsorgezögling Anton Mostis, der bei dem Besitzer Rugullis-Schwentwokarren beschäftigt war, entwichen. Mostis ist am 28. März 1913 in Kollaten geboren. Personen, die über den Aufenthalt des Mostis sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, dies der Kriminalpolizei in Memel oder der nächsten Polizeistation mitzuteilen.

* **Zu einer Schlägerei** kam es gestern abend in der Baderstraße zwischen mehreren jungen Leuten. Dabei wurde ein gewisser Waschkies am Kopf so schwer verletzt, daß er mit dem Sanitätswagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ellbogenfreiheit

Die Welt ist eng geworden.

Um 1480 lebten in Europa an die siebenundvierzig Millionen Menschen, um 1780 waren es deren etwa einhundertzehn Millionen, um 1880 schätzte man schon auf dreihundertfünfzehn, und jetzt, in unseren Tagen, zählt man über vierhundertfünfzig Millionen, also etwa zehnmal soviel wie vor viereinhalb Jahrhunderten!

Kein Wunder, daß die Welt eng geworden ist!

Auch der Sandkrug und die Sandkrugfährdampfer sind ein Stück von dieser Welt. Vor einigen Jahrzehnten gab es ein bescheidenes Fährboot. Dann kam, wenn ich nicht irre, jene gute alte „Badewanne", die wir Undankbaren längst vergessen haben. Die war schon eine Errungenschaft. Später gesellte sich die „Nehrung", die jetzt umgebaute und vergrößerte, hinzu. Endlich erschien die geräumige „Stadt Memel". Und in diesem Jahre sind während des Sommers die „Nehrung", die „Stadt Memel" und die „Wega" ununterbrochen selbdritt auf der Fahrt — vorausgesetzt, daß eines von ihnen nicht gerade krank ist, wie zum Beispiel die „Wega" in dieser Woche.

Die „Wega" hat sich die Nase oder den Sterz verbogen und muß repariert werden. Da ist es also verständlich, daß die beiden Kolleginnen sich eines desto größeren Zuspruchs erfreuen.

Erfreuen? Nun, mag die Freude auf Seiten der Dampfer sein, die so brav arbeiten dürfen. Auf Seiten des Publikums ist sie sicher nicht oder wenigstens nicht immer, wenigstens nicht zu den Hauptverkehrszeiten.

Gedränge, Aufdiefüßetreten, Kinderschreien, Hundequietschen sind die Folge des plötzlich hereingebrochenen Mangels an Ellbogenfreiheit, und die lustigen Sandkrugfahrer, anstatt auch auf der Heimreise dankbar und lustig übers weite, glatte, abendlich leuchtende Haff zu gucken, gucken sich bösartig in die Augen, weil einer dem anderen im Wege steht.

Weshalb? Ist der Dampfer zu klein? Ist wirklich kein Platz mehr da? Ist keine Möglichkeit, etwas mehr Ellbogenfreiheit zu gewinnen?

O doch! Es gibt ein paar Dutzend Schlaue.

Die machen es nämlich so, wenn der Dampfer überfüllt ist: statt zu drängen, anderen auf die Füße zu treten und bösartig in die Augen zu gucken, schlängeln sie sich fein säuberlich durch die üblichen und fest, wie angewachsen stehenden dichten Menschenknäuel in der Mitte des Schiffes, schlängeln sich nach vorn, nach dem Vorderteil — und seht, dort ist Platz, Luft, Ellbogenfreiheit, Ruhe und Frieden, soviel du wünschen magst. Ungehindert blicken sie übers weite, glatte, abendlich leuchtende Haff, sind lustig und auf niemanden böse, denn keiner ist ihnen im Wege.

Und gehen gut gelaunt, sommermäßig leicht beschwingt nachhause und lesen dann vielleicht das von den siebenundvierzig, hundertzehn, dreihundertfünfzehn und vierhundertfünfzig Millionen Menschen in Europa.

Und sie wundern sich, daß von diesen vierhundertfünfzig Millionen trotz aller Enge, trotz aller Forderungen nach Ellbogenfreiheit, es nur so wenige lernen und lernen wollen, wie sie sich dort einmal vom üblichen, drängenden, schreienden, bösblickenden Menschenhaufen loslösen können, wo sich die seltene Gelegenheit bietet . . .

Omnibus.

Der Leuchtturmwächter

Wo liegt Memel? Die Frage scheint Ihnen überflüssig? Revidieren Sie mal Ihre geographischen Kenntnisse! Oder wissen Sie vielleicht, wo Wurmansquick oder Debundja liegt, der Lopnor-See oder der Bimbambosi-Fluß? Sehen Sie, da stocken Sie schon. Aber so geht es andern auch mit ihren geographischen Kenntnissen (z. B. den Ringfahrern, die mit der „Nehrung" über Sandkrug—Süderspitze nach Schmelz fahren wollen.) Daß die Schlacht bei Salamis etwas vor der Entdeckung Amerikas in Szene gesetzt wurde, das weiß man ja natürlich noch, aber wer es in der Erdkunde zu etwas bringen will, der muß schon Kreuzworträtsel lösen. Was da alles verlangt wird! Z. B.: Ein Pharaone, der von 12371 bis 12345 regiert hat, Vater von Amendudep III. und Sohn des Tutenkhophop IV. oder das Nationalgetränk der Tschimtschamneger. Um aber auf unsere Frage zurückzukommen. Wenn Sie in westlichen Ländern reisen, werden Sie oft feststellen können, daß so ziemlich jeder einmal von unserer Stadt und dem Memelland gehört hat, aber über ihre Lage wissen die Leute in Amsterdam, Paris oder Frankfurt (wie wir gleich sehen werden) nur so viel, daß es irgendwo zwischen Berlin und Wladiwostock liegen muß. Vor allem glauben die meisten Menschen, Memel liege an der Memel, aber von der Swiane weiß niemand etwas. — In Nr. 25 der „Frankfurter Illustrierten" wird in einem Kreuzworträtsel verlangt: der Name eines Einwohners aus der Gegend von Memel. Na, nu raten Sie mal! Bommelsvitter, Karkelbecker, Schmelzer, kommt alles nicht in Frage, denn das Wort soll nur fünf Buchstaben enthalten. Nur durch die Kombination mit den andern Worten des Rätsels kommt man schließlich darauf: der Einwohner aus der Gegend von Memel ist ein — Lette. Haben Sie noch nicht gewußt, was? Sie sehen, wie wichtig es ist, Kreuzworträtsel zu lösen. Der Leuchtturmwächter hat sich sofort hingesetzt und unter Hinweis auf Paragraph soundsoviel Absatz soundsoviel des Pressegesetzes von der „Frankfurter Illustrierten" die Aufnahme folgender Berichtigung verlangt: 1. Memel liegt teils in Afrika, teils in Europa. 2. Die Einwohner in der Nähe Memels heißen Memelländer und sind zum größten Teil zum Christentum bekehrt. 3. Es entspricht nicht den Tatsachen, daß man in der Memeler Gegend die Kartoffel mit dem Lasso fängt und die Hosen mit der Beißzange anzieht. 4. Der Fluß, der durch Memel fließt, ist nicht, wie vielleicht die Frankfurter glauben, der Ganges, sondern die Dange.

*

Ein Erlebnis unserer Sommergäste ist der Bernstein. Sie sammeln die kleinen Stückchen von Nadelkopfgröße, als wären es Diamanten, und wenn sie nach Hause kommen, lassen sie sich anstaunen, als wenn sie im Gleitflug auf dem Rücken fliegend den Atlantischen Ozean überquert hätten. „Stellen Se sich vor, erzählt Herr Bliemlein aus Kötzschchenbroda, da gähn Se so am Wasser, nichwahr, un da bügen Se sich, un da liegt, och du griene Neine, da liegt sich wahrhaftchen Gott ä Stick Bernstein, brauchen Se blos uffzuhäm un in de Dasche zu stegn. Nu was sachn Se dazu? Bei uns missn Se in 'n Juvlierladn gähn un ä daires Stick Geld dafier zahlen. Sachen Se ma selwer, is das nich ä gohmisches Land, das Mähmelland?" Und Herr Xaver Wutzelhofer aus Dachau bei München erzählt seinem Freund Mathias: „Also jetzt paß auf. Mir gengan da so dahin am Strand, net, auf oamal schau i hin, liegt da a brauna Batzen. I heb'n af, und was moanst das dös war? A richtiga Bernstein wars. Gell, da schaugst? Und dös deire Zeig liegt da bloß so umanand, und manchmal findst an Brockn von so vier oder finf Pfund. Aber de san ziemlich rar. I hab meina Altn an Anhänga mitbracht, so groß wia a kloana Lebaknödl. I hab g'sagt, i hab'n g'fundn und schleifa lassn, aba i hab'n in da Bernstein-Fabrik 'kaft, aba daß du nix erzählst davo, alta Hadalump! Prost Memmelland!"

*

Der Elch ist eine andere Anziehungskraft für unsere Sommergäste. Zwar sie können ihn da und dort im Zoo viel bequemer und billiger sehen. Aber was bequem ist und billig, das lockt eben nicht. Und dann, daß die mächtigen Tiere mit ihren Schaufeln an den Köpfen da frei herumlaufen und daß es niemand einfällt, sie hinter ein Gitter zu sperren, das ist das Merkwürdige. Mensch und Elch stehen sich minutenlang gegenüber, und nur ein erfahrener Physiologe könnte vielleicht feststellen, welcher von beiden das dümmere Gesicht macht. Jedenfalls hält einer den andern für ein absonderliches Tier. Der Herr aus Dachau mit dem Gamsbart am Hut hält der Elch sicher für eine irgendwie verwandte Gattung, aber Herr Blümlein aus Sachsen sieht ihm doch gar zu ausländisch aus: „Nu sachen Se doch, so ä mächtches Dier, un loft sich kanz frei rum! „Ja, dös is scho wahr, meint Herr Wutzelhofer aus Dachau. A morz Trum Viech is dös scho, dem möcht i oans aufi brenna. Aber dös derf ma wohl nit. Und a Gwei hats wie a alta Baron." Herr Wutzelhofer mußte später noch die Flucht ergreifen vor dem Elch. Und nur die Tatsache, daß er (wohl eine Folge des Memeler Nikolaschka) immer im Zickzack lief, rettete ihm das Leben.

*

Strand und Düne, Elch und Bernstein haben nun die Sommergäste gesehen, und man hat ihnen ziemlich imponiert. Und jetzt führen wir sie einen Nachmittag nach Tauerlauken, damit sie sehen, daß wir das auch haben: Wald und Hügel, Wiesen und Fluß und stille verträumte Abgeschiedenheit. Am besten fährt man im Paddelboot den Fluß hinauf durchs Grüne. Aber dann entgeht einem das Vergnügen, mit der Fähre überzusetzen; denn das ist wirklich ein Vergnügen, man kommt sich vor wie ein Held der Geschichte aus Urgroßväter Zeiten. In Tauerlauken müßten die Frauen Reifröcke tragen und Spitzenhäubchen. Ein paar Minuten entfernt staubt und lärmt und tutet die gefräßige Straße mit ihren Autobussen und anderen Lärm- und Stauberzeugungsinstrumenten. Hier aber ist Stille und Sonnenschein und träumerisches Rasten. Am Sonntag jedoch kommt der Mensch mit seinem Getu und Getöse. Dann klappern Kaffeetassen, Limonadenflaschen knallen, und Motorboote verpuffen ihre Exkremente. Die Sonntagsmenschen haben bald genug von der Stille und dem Liegen im Grünen. Sie begeben sich in einen heißen und rauchigen Saal und führen dort Bewegungen aus, die man, weil sie weder graziös noch anständig sind, als Tanzen bezeichnet. So sind die Sonntagsmenschen.

D. Lw.

Generalversammlung des Memeler Holzsyndikats

Die Memeler Holzsyndikat-Aktengesellschaft hielt am Donnerstag, dem 20. Juli, nachmittags 3½ Uhr, im Sitzungssaale der Memeler Bank-A.-G. eine Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor: Das Memeler Holzsyndikat beschäftigte im Jahre 1932 neun Sägewerke mit fast 1500 Arbeitern und Angestellten. Im Jahre 1932 wurden auf den gesamten Sägewerken 228 293 Festmeter Rundholz eingeschnitten, das bis auf einen kleinen Teil verladen wurde. Das Syndikat hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Weltwirtschaftskrise auch im Jahre 1932 in voller Schärfe andauerte. Das Preisniveau war nicht stabil; wechselnde Kurse und Kontingentierungen einzelner Länder erschwerten weiterhin das Geschäft. Die Anforderungen der Importeure an die Qualität der Ware waren besonders groß. Die Braakierung mußte daher verschärft werden, was wiederum Verluste erzeugte. Der Jahresabschluß per 31. Dezember 1932 zeigte daher einen beträchtlichen Verlust, welcher durch die Bürgschaft des Direktoriums und des Magistrats nicht gedeckt werden konnte. Auch die Regierung in Kaunas entschloß sich, um das Syndikat zu halten, einen erheblichen Zuschuß zu garantieren. Die Sägewerke haben ebenfalls ihre sämtlichen Reserven aus dem Jahre 1931 und 1932 dem Syndikat zur Verfügung gestellt, um das Verlust-Konto auszugleichen und das Syndikat weiterhin zu erhalten sowie der Arbeiterschaft auch im Jahre 1933 Beschäftigung zu geben. Das Syndikat hat insgesamt 4 430 394,00 Lit zur Auszahlung gebracht; davon entfallen allein auf Schneidelöhne 4 044 220,00 Lit.

Die Bilanz wurde genehmigt und dem Vorstand und dem Aufsichtsrat wurde Entlastung erteilt.

Vom Memeler Markt

Der Memeler Markt hatte am Sonnabend einen besonders regen Verkehr aufzuweisen. Alle Marktplätze waren mit landwirtschaftlichen Produkten voll besetzt. Besonders groß war das Angebot an Gartenprodukten, die infolgedessen auch verhältnismäßig billig im Preise standen. Im übrigen hatten sich die Preise gegenüber denen der Vorwoche kaum verändert.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete Butter 1,50—1,70 Lit das Pfund. Eier wurden für 8—9 Cent das Stück verkauft, vereinzelt konnte man Eier auch schon für 7 Cent kaufen.

Auf dem Geflügelmarkt wurden hauptsächlich Keichel angeboten, die je nach Größe 0,75—1,50 Lit das Stück kosteten.

Auf dem Gartenproduktenmarkt kosteten Karotten, 6—7 Bund, 1 Lit, Kohlrabi, 6—9 Stück, 1 Lit, Rhabarber 20—30 Cent je Pfund, Blumenkohl 0,20—1 Lit und Weißkohl 40—90 Cent der Kopf, Tomaten 1,60—1,70 Lit das Pfund, sogenannte Schlangengurken 0,80—1,50 Lit das Stück, Radieschen 20 Cent das Bund, Salat 10 Cent, Wirsingkohl 30—50 Cent der Kopf, saure Kirschen 0,60—1,20 Lit je Liter und süße Kirschen 0,80—1 Lit das Pfund, Johannisbeeren 50—60 Cent, Stachelbeeren 0,80 bis 1,20 Lit, Blaubeeren 30—35 Cent und Gelbröhrchen 50—60 Cent je Liter.

Auf dem Fleischwarenmarkt kostete Schweinefleisch: Schulter und Schinken 85—90 Cent, Bauchstück 85—90 Cent, Karbonade bis 1,30 Lit, Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 70—80 Cent, schieres 90 Cent, Hammelfleisch 70—80 Cent und Kalbfleisch 50—70 Cent das Pfund.

Auf dem Fischmarkt kosteten Flundern 30 bis 50 Cent und Aale 1—2,50 Lit das Pfund. Haffische wurden zu den üblichen Preisen verkauft.

Auf dem Getreidemarkt wurden kleinere Posten Getreide angeboten, doch bestand kaum Nachfrage. Frische Kartoffeln kosteten 0,80—1 Lit das Fünfliter-maß bzw. 4 Lit je Halbscheffel.

*** Festnahme eines jugendlichen Ausreißers.** Am Donnerstag wurde von einem Kriminalbeamten der 13 Jahre alte Schüler Franz Müller aus Bismarck aufgegriffen und vorläufig in Schutzhaft genommen. Müller hatte sich gleich zu Beginn der Schulferien aus dem Elternhaus entfernt und sich bisher in Memel und in der Umgegend herumgetrieben. Seinen Lebensunterhalt bestritt er in der Weise, daß er auf den Feldern Blumen sammelte und diese auf dem Markt bzw. in den Häusern verkaufte. Ob er auch gebettelt hat, konnte nicht festgestellt werden. Der Vater des jugendlichen Ausreißers, der den Jungen schon seit langer Zeit suchte, hat ihn von der Kriminalpolizei abgeholt.

*** Füllenbrennen und Stutenaufnahmen.** Die diesjährigen Füllenbrennen und Stutenaufnahmen finden, wie aus einer Bekanntmachung im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ersichtlich ist, am 27., 28. und 29. Juli statt. Es wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß die Saugfüllen nur an der Mutter gebrannt werden. Sollte ein Füllen aus irgendwelchem Grunde nicht zum Brennen gebracht werden können, so ist dieses der Geschäftsstelle des Pferdestammbuches Memelland (Landwirtschaftskammer Memel) zu melden. Die Meldung muß vom zuständigen Gemeindevorsteher unter Beidrückung des Amtssiegels beglaubigt sein. Solche Füllen können im nächsten Jahre als Jährlinge den Schenkelbrand erhalten.

*** Von der Konsum- und Spargenossenschaft für Memel und Umgegend e. G. m. b. H.** werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß die Genossenschaft am Sonntag, dem 23. Juli, um 3 Uhr nachmittags, im Schützengarten ihr traditionelles Werbefest veranstaltet. Der Eintrittspreis ist herabgesetzt und nunmehr so niedrig bemessen, daß es wirklich jedem möglich sein wird, das Fest besuchen zu können. Für gute Unterhaltung ist in der üblichen Weise gesorgt. Bandoniumklub und Arbeitergesangverein bieten musikalische Genüsse, Verlosung, Verwürfelung sowie Preisschießen und Preiskegeln und ein Glücksrad geben Gelegenheit, für wenig Geld wertvolle Gewinne zu erlangen. Die bei den Konsumfesten so beliebten Kinderbelustigungen der verschiedensten Art werden den kleinen Gästen durch allerhand Kurzweil zu ihrem Recht verhelfen und es vielen ermöglichen, praktische Preise zu erringen. Nach Anbruch der Dunkelheit spielt die Kapelle im großen Saal zum Tanz auf. So glaubt die Festleitung dafür gesorgt zu haben, daß jedem Besucher etwas geboten wird. Zur Beteiligung an der Veranstaltung sind alle Volksgenossen, die für das Konsumgenossenschaftswesen Interesse haben oder dasselbe kennen lernen wollen, freundlichst eingeladen. Das Fest findet bei jedem Wetter statt. Bei ungünstiger Witterung wird das Programm in den Sälen abgewickelt.

*** Ein Paddler aus Köln in Memel.** Der Sportlehrer Haro Schumacher aus Köln befindet sich, wie er uns mitteilt, auf einer Paddelbootfahrt durch Deutschland und einige angrenzende östliche Länder. Von Memel, wo er in diesen Tagen eingetroffen ist, wird er eine Fahrt über die Masurischen Seen unternehmen, dann weiter eine Anzahl deutscher Flüsse besuchen und Anfang Oktober die Donau abwärts bis zum Schwarzen Meer fahren.

*** Grenzlandfahrt der Studenten der Technischen Hochschule Berlin.** Im August wird eine Gruppe von 80 Mann der Studentenschaft, darunter einige Studentinnen, der Technischen Hochschule Berlin eine Grenzlandfahrt unternehmen. Auf dieser Fahrt werden die Studenten, von Tilsit kommend, am 19. August auch Memel einen Besuch abstatten und von hier am 20. August um 8 Uhr morgens mit einem Dampfer nach Königsberg zurückfahren.

*** Von einem Automobil umgefahren** wurde am Freitag abend etwa um 7 Uhr am Libauer Platz die Frau eines Eisenbahnangestellten. Die Frau erlitt dabei Verletzungen und mußte zu einem Arzt gebracht werden.

Kirchenzettel für Memel und Heydekrug

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. (1699

Christl. Gemeinschaft Rippenstr. Sonntag, 23. Juli, 7,30 Uhr Versammlung. — Schmelz (Götzhöfer Friedhof): 2,30 Uhr Versammlung. (Bei schlechtem Wetter fällt die Versammlung wegen Renovierung des Saales aus.) [1701

*

Evangel. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Eicke. Sonntag, den 30. Juli, 7 Uhr morgens, Ausflug der Evangel. Frauenhilfe mit Gästen nach Nidden.

Kathol. Kirche. Sonnabend, nachm. 6 Uhr, Beichte. Sonntag, morgens 5.30 Uhr, Beichte, 8 Uhr hl. Messe. Abfahrt nach Schwieksni. Ein Omnibus 6 Uhr, Lastauto 6.30 Uhr, Omnibus 7.15 Uhr.

Memelgau

Kreis Memel

Einbruchsdiebstähle in Szeipen-Toms und Nimmersatt

50 Lit Belohnung

In der Nacht zum 18. Juli ist bei dem Besitzer Michel Kunkies in Szeipen-Toms ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei sind folgende Gegenstände entwendet worden: eine schwarze, wollene, neu durchgearbeitete Jacke, eine braune, selbstgewebte Hose, eine dunkelgraue Hose aus Baumwollkord, eine weiße Männerunterhose, eine schwarze Weste, eine neue, blaue Mütze, ein seidenes, schwarz- und weißgestreiftes Halstuch. — In derselben Nacht ist auch bei dem Besitzer Martin Kasputtis in Nimmersatt ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Dabei sind ein großes, wollenes, schwarz kariertes Umschlagetuch und ein Paar ganz neue, schwarze Herrenschuhe entwendet worden. Das Umschlagetuch hat lange Fransen, und die Oberseite des Tuches ist ganz rauh.

Sachdienliche Angaben zu diesen Diebstählen, insbesondere über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände, können bei jeder Polizeistation sowie beim I. Polizei-Kommissariat in Memel (Kreishaus, Zimmer 15 und 16) gemacht werden.

Kasputtis hat für die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Gegenstände und für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von fünfzig Lit ausgesetzt, die unter Ausschluß des Rechtsweges an diejenigen Personen verteilt werden sollen, die zur Herbeischaffung der gestohlenen Sachen und zur Ermittlung der Täter wesentliches beitragen.

*

bw. **Prökuls**, 22. Juli. [Verladebericht.] Am Freitag morgen wurden von der Lietuvos Eksportas 77 Baconschweine nach Memel verladen. Neben den festgesetzten üblichen Preisen wurde noch eine Prämie von 15 Lit gezahlt. Die gleich ausgezahlte Summe betrug somit 70 Lit. Die Zahl der gelieferten Fettschweine ist in den letzten Wochen zurückgegangen. Am Freitag wurde nur ein Fettschwein angeboten. Gezahlt wurde für das Tier 45 Cent je Pfund Lebendgewicht.

aw. **Kollaten**, 22. Juli. [Verbesserung in der Postbeförderung.] Seit dem 17. Juli ist eine Verbesserung in der Postverbindung eingetreten, denn seit dieser Zeit werden die Postsachen mit dem Autobus zweimal täglich von und nach Memel befördert.

aw. **Karkelbeck**, 22. Juli. [Der Spar- und Darlehnskassenverein] Karkelbeck hielt am Donnerstag im Gasthaus Neumann eine Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden, Besitzer Schutschel-Ußaneiten eröffnet wurde. Nach Begrüßung der Mitglieder und Gäste wurde der Jahresbericht erstattet, dem zu entnehmen war, daß der Verein trotz der schwierigen Wirtschaftslage die Krise gut überstanden habe. Nach Annahme der Jahresbilanz für 1932 fanden die Wahlen statt. Es wurden gewählt: Kaufmann Gattow-Karkelbeck, Besitzer Kapust-Dargußen, Besitzer Lehnhardt-Kunken-Görge und Besitzer Kunellis-Scheiben-Thoms.

vf. **Klischen**, 22. Juli. [Ins Wasser gefallen.] An einem der letzten Tage fiel die 13 Jahre alte Tochter eines Schiffers, der mit seinem Boydack durch den König-Wilhelm-Kanal fuhr, ins Wasser. Glücklicherweise bemerkte dies die Mutter des Kindes, die den Schiffer herbeirief. Dieser sprang sofort ins Wasser und es gelang ihm, das Mädchen, das bereits untergegangen war, zu retten. Wiederbelebungsversuche an dem bewußtlos gewordenen Kinde hatten Erfolg.

Heitere Ecke

Der Tanz

Beglückt dreht er seine Partnerin über das Tanzparkett. Halt! Schon ist der Tanz zu Ende. „Ach, Fräulein," seufzt er, „ganz sonderbar, sobald ich mit Ihnen tanze, erscheint mir der Tanz so besonders kurz, die Musik hört so schnell auf."

„Tut sie auch, der Kapellmeister ist mein Bräutigam!" (Gazettino Illustrato")

Umschrieben

„. . . und wie geht es deinem Bruder?" fragte der Besuch. „Ich habe seit zehn Jahren nichts mehr von ihm gehört."

„Danke," meinte der Hausherr. „Er lebt von der Hand in den Mund."

„Ach," bedauerte der Besuch. „So schlecht geht es ihm?"

„Im Gegenteil," erklärte der Hausherr. „Aber er ist Zahnarzt." („Aftenposten").

Verhindert

„Wie siehst du denn aus? Hast du eine Keilerei gehabt?"

„Jawohl, ich hätte einen fürchterlichen Krach mit Brown. Ich hätte ihm den Schädel eingeschlagen, wenn man mich nicht daran gehindert hätte!"

„Wer hat dich denn gehindert?"

„Brown!" („Answers")

Wenn zwei heiraten . . .

„Was Sie nicht sagen! Also Emmi Dippel hat endlich geheiratet? Wer ist der Glückliche?" — „Ihr Vater."

Anspruchsvoll

„Was Neues in der Zeitung, Männe?"

„Ach wo. Immer dieselben alten Sachen. Bloß daß sie anderen Leuten passieren."

Glück im Unglück

„Na, Glück gehabt beim Rennen?"

„O ja! Nach dem letzten Rennen habe ich eine Mark gefunden, da brauchte ich wenigstens nicht nach Hause zu laufen." („Söndagsnisse-Strix")

Füllenbrennen u. Stutenaufnahmen

finden statt:

am Donnerstag, dem 27. Juli d. Js.
8.00 Uhr vorm. in **Baubeln**, 3.30 Uhr nachm. in **Willkischken**

am Freitag, dem 28. Juli d. Js.
8.00 Uhr vormittags in **Winge**, 1.30 Uhr nachmittags in **Rucken**

am Sonnabend, dem 29. Juli d. Js.
8.00 Uhr vormittags in **Adl. Götzhöfen**, 12.30 Uhr mittags in **Adl. Prökuls**, Gutshof,
4.30 Uhr nachmittags in **Adl. Heydekrug**, Gutshof.

Die Herren Hengsthalter werden gebeten anwesend zu sein. Zur Stutenaufnahme ist der Füllenschein der Stute vorzulegen.

Die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft (Warmblut Trakehner Abstammung) u. das Pferdestammbuch Memelland
gez.: **Gubba.** 1365

Verreise für ca. 14 Tage
Hoffmann
Dentist Heydekrug

Schweine

kaufen **Dienstag, den 25. Juli** in **Stonischken** (Gewicht 170—230 Pfund) (1721
Jagst & Bastian

Prökuls
Einen kräftigen
Schmiedelehrling
braucht von sofort
Albert Utech
Schmiedemeister
Prökuls (1659

Damen
welche glückl. **Heirat** wünsch. kostenl. Auskft.
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 84

Gaußen
Suche Stelle als 1687
Milchfahrer
M. Jurawitz
Gaußen
bei Dt. Krottingen.

Ich helfe Ihnen
Gummi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84

Arbeitsbücher
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot AG.
Geschäftsstelle Heydekrug

Der große Clown

Roman von Ernst Grau

Verlag Ernst F. Ludw. Grau, Berlin N. 58, Greifenhagenerstrasse 51

16. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Und Werner Grobeck hatte ihm, gewiß mit Recht, klar gemacht, daß man Ghelia jetzt nur durch eine anstrengende Arbeit über das Trostlose ihrer Lage hinweghelfen könne. Er scheue keine Kosten, verlange aber, daß seine Mitwirkung Ghelia gegenüber verborgen bleiben müsse. Falkenberg sah keinen Grund, dieses Angebot, das ihm ganz vernünftig erschien, abzulehnen, und es war alles so weit vorbereitet, daß Ghelia sofort nach der Verhandlung gegen Peter eine Tournee durch Süddeutschland und die Schweiz antreten konnte.

Ein trübes Weihnachtsfest fiel noch dazwischen, durchwachte Nächte, Nächte voller Tränen und Verzweiflung. Noch einmal hatte sie versucht, Peter im Untersuchungsgefängnis zu sprechen. Aber es mußte bei dem Versuch bleiben. Peter lehnte jede Aussprache schroff ab. Sein heiteres, offenes Wesen war einer unzugänglichen Verschlossenheit gewichen. Selbst seinem Verteidiger gegenüber beschränkte er sich auf die notwendigsten Angaben, und auch diese gab er nur widerwillig von sich. Sein ganzes Denken kehrte immer wieder zu dem einen Ausgangspunkt zurück, daß alles menschliche Zutun zwecklos ist, daß für jeden einzelnen alles so kommen muß, wie es eben für ihn im Buche des Schicksals seit Urewigkeit verzeichnet steht.

„Ihre Auffassung vom Schicksal und vom Leben überhaupt hat wenigstens das eine für sich, daß sie sehr bequem ist", meinte sein Anwalt Dr. Cattendyk. „Mit Ihrem ewigen Fatalismus kommen Sie aber bestimmt nicht weiter, lieber Freund. Ihr Gegner Rilos wäre sicher verblutet, wenn man ihn ruhig seinem Schicksal überlassen hätte, und ohne das Zutun der Aerzte hätten Sie die schönste Anklage wegen Totschlags zu gewärtigen gehabt."

Peter hörte ihn ruhig an und zuckte nur die Schultern: „Auch das ist Schicksalsbestimmung."

„Wissen Sie übrigens", bemerkte der Anwalt, „daß ein früherer Verehrer Ghelias, ein gewisser Werner Grobeck, wieder sehr um diese Dame bemüht ist?"

Mit einem Ruck fuhr Peter auf.

„Grobeck sagen Sie? Werner Grobeck?"

„Ja. Ich habe mich nämlich nach der Zeugin Ward sehr eingehend erkundigt und dabei erfahren, daß sich dieser junge Mann — nun, sagen wir — früher sehr um ihre Gunst bemüht hatte. Und ich habe sogar noch mehr ermitteln können, nämlich, daß dieser Werner Grobeck außer Ihnen und Ihrem Kollegen auch der einzige Passagier war, der an dem bewußten Morgen das Flugzeug nach Paris benutzte. Aber . . . was haben Sie denn?"

Peter lachte aus vollem Halse.

„Sie verlangen doch nicht etwa, daß ich Ihnen das glauben soll?"

Der Anwalt machte eine resignierende Miene.

„Die Passagierlisten der Lufthansa weisen es aus."

Also noch ein dritter Liebhaber war mit von der Partie gewesen, hohnlachte es in Peter. Und dieser Dritte hieß Grobeck. Blitzartig leuchtete die Szene in Ghelias Garderobe vor ihm auf. Damals, als sie zum ersten Male zueinander fanden. Jetzt wußte er, wem er damals gegenübergestanden, wem dieser unversöhnliche Haß gegolten hatte, der in jener Minute instinktiv in ihm zum Durchbruch kam. Hätte er damals die am Boden liegende Visitenkarte nicht achtlos mit dem Fuß fortgestoßen, hätte er sich damals gebückt, wer weiß, wie anders vielleicht alles gekommen wäre. Er lachte hart und kurz auf.

„Verlangen Sie nun noch einen besseren Beweis für das, was Sie Fatalismus nennen, lieber Doktor? Denken Sie, dieses Flugzeug mit einem hübschen Mädchen an Bord und seinen drei Liebhabern, von denen der eine nichts vom andern weiß! Ist das noch Zufall? Und daß dieser Werner Grobeck sozusagen noch — mein Bruder ist?"

Der Anwalt schien nicht recht zu begreifen.

„Ihr Bruder — ich verstehe nicht."

„Sehr einfach, Verehrtester. Daß ich ein uneheliches Kind bin, habe ich Ihnen ja erzählt. Brauche ich also nur noch hinzuzufügen, daß mein leiblicher Vater eben der Vater dieses Werner Grobeck ist. Konsul Grobeck."

„Merkwürdig, gewiß. Aber ich begreife noch immer nicht, was sich dadurch an der ganzen Sache ändert. Ich bin bei meinen Nachforschungen rein zufällig auf diesen Namen gestoßen."

„Lassen wir das. Ob Zufall oder nicht, wir beide werden es sicher nicht ergründen. Aber daß ich diesen Schuft, der meine Mutter in Not und Elend verlassen und in den Tod getrieben hat, daß ich diesen Lumpen schon einmal unter den Fingern hatte und es nicht wußte, das . . . das ist . . ."

„Das ist nach Ihrer eigenen Methode eben unabänderliches Schicksal, lieber Herr Grimm. Und zweifellos ein recht wohlwollendes Schicksal. Denn bei Ihrem Temperament wären Sie vielleicht schon damals mit dem Strafgesetzbuch zusammengestoßen."

Peter Grimm hörte kaum, was der andere sagte. Ein ganz neuer Gedankenkomplex hatte sich plötzlich zwischen ihn und seine unselige Tat getürmt. Weggewischt waren die Geschehnisse der letzten Wochen, die Gesichter von Ghelia und Rilos entglitten in Nebel. Aber diese beiden, der eine, der ihm die Mutter, die glückliche, sorglose Kindheit genommen, ihn in ein elendes, lichtloses Dasein gestoßen, ihn zuletzt noch einen Hauswurst geheißen hatte, und der andere, der die Hand nach dem geliebten Mädchen ausstreckte. Ins Unendliche wuchs der Haß, den der damalige Clown gegen Vater und Bruder hegte. Beide Hände in den Taschen vergraben, lief er in dem engen Raum auf und ab. Der wilde Wunsch, Vergeltung zu üben, rannte vergeblich gegen die festen Mauern harter Wirklichkeit, die ihn hier zwang, untätig zuzusehen. Kolibri mit seinem großen Buch mag sich begraben lassen. Mit beiden Händen zupacken, sich die Zukunft nach eigenen Wünschen zimmern, das mußte jetzt sein Ziel sein. Aber schließlich auch das, was wir aus eigenem Antrieb zu tun vermeinen, auch das ist letzten Endes ja nur Schicksal, das uns unabänderlich den Weg führt, der uns nun einmal vorgeschrieben ist. Verzeih', kleiner Kolibri, du hast recht. Aber es war nicht bös gemeint. Ein Narr bin ich, ein Clown, ein größenwahnsinniger Bajazzo, der einmal geglaubt hat, zu etwas Größerem geboren zu sein. Und ein Clown will ich wieder werden, zu anderem wird es nicht mehr reichen, fügte er in Gedanken hinzu.

*

Kurz vor Ostern wurde Rilos aus dem Krankenhaus entlassen. Und an einem jener tristen Apriltage war es dann, daß Peter in dem großen Saal mit den hohen spiegelnden Fenstern hinter der hölzernen Schranke seinen Richtern gegenüberstand. Im Saal drängten sich die Neugierigen wie im Theater. Die drei Hauptbeteiligten an der von der Presse sensationell aufgebauschten Flugzeugtragödie mußte man gesehen haben.

Die Vernehmung begann. Kurz und knapp schilderte Peter noch einmal den Hergang. Nichts wurde darin beschönigt, und seine einfache, nüchterne Art enttäuschte den Zuhörerraum.

Die Zeugen wurden aufgerufen.

Ghelias Aussage über die Ereignisse der letzten Nacht von ihrer Abreise hatte Peter nur ein geringschätzendes Lächeln abgezwungen. Berührte ihn auch dann nicht weiter, als Rilos diese Aussage, wenn auch widerstrebend, so doch Wort für Wort hatte bestätigen müssen. Rilos oder Grobeck, wo war da ein Unterschied? Lüge, jedes Wort eine Lüge! Die Vorstellung von Ghelias Untreue hatte sich bei Peter so fest eingenistet, daß er alles andere nur für ein schlechtes Ablenkungsmanöver hielt. Einmal hatte er sich in seiner Leichtgläubigkeit täuschen lassen, damals als er den Kameraden aus Ghelias Zimmer kommen gesehen, und ein zweites Mal sollte ihm das bei Gott nicht passieren.

Fortsetzung folgt

Memeler Dampfboot Sonntag, den 23. Juli 1939 — 2. Beilage Nr. 171
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Im Vorzimmer Asiens / Pannonische Reise II

Von Friedrich Reck-Malleczewen

Hinter Mohacz, wo heute die jugoslawische Grenze läuft, versinkt Europa definitiv. Diese unendlichen schwarzen Wälder, deren Füße auf Luftwurzeln im Wasser stehen, das ist nichts anderes als der Mongroverand eines tropischen Flusses, und einsam und rätselvoll ist auf ihnen die Fahrt, wie die auf dem Styx, und wer diese Wälder betritt, wird von Moskitos gefressen, und hinter den nassen Vorhängen ihres Laubes raschelt, schabt, schmatzt und schürft immer etwas, was man lieber nicht sieht ... Die Donau aber mit ihrem Hochwasser hat nicht genug an ihrem beinahe meilenbreiten Bette — sie schießt urplötzlich mit einem Wasserfall hinein mitten in den Wald, sie frißt das morastige Land, sie unterwühlt den schwankenden Boden, sie ist überall und übermächtig. Unheiliger Gewitterregen schüttet Bottichgüsse auf mein Boot, die Ufer verschwinden, man ist allein im grauen Chaos. Das deutsche Motorschiff, das mir entgegenkommt, nähert sich geräuschlos und schemenhaft, wie ein Geisterboot.

So ist das. In Török, wo eine riesige Lehmwand nebst obligater Türkenruine den herausfordernden Stumpfsinn der Dschungeln unterbricht, da baue ich mein Zelt bei schwäbischen Fischern, werde zum Diner eingeladen und bekomme Fogosch in Paprikasauce vorgesetzt, trinke diesen weißen Bauernwein, der herb nach seiner mütterlichen Erde schmeckt und der die Beine nicht schwer macht ... höre auch zu, was meine Wirte von Gott und der Welt sich erzählen. Schwaben aus Württemberg und Bayern, eingewandert vor zweihundert Jahren. Einer hat nach dem Weltkrieg gegen die Bolschewiken gefochten, einer ist ein Pfälzer von jenem schönen brünetten Römertyp, einer stammt aus dem Elsaß, heißt Hegy, hat gehört, daß Straßburg noch einen Mann gibt, der so heißt wie er: und nun betrachtet er es als das große Ziel seines Lebens, einmal nach Straßburg zu reisen und von Angesicht zu Angesicht jenen Mann zu sehen, der ebenso heißt wie er. Im übrigen fischen sie in eine gemeinsame Kasse, haben im nächsten Städtchen, in Apatin noch eine richtige Gilde mit Zunftgesetzen und einer Fischerkrone.

Und wieder diese pressende Einsamkeit und die göttliche Horizontale der unermeßlichen Ebenen und einsame Rinderherden mit homerisch gekrümmtem Gehörn, und in den einsamen Zeltnächten das große Himmelstheater der Sterne und der göttlichen Silberbogen von Arcturus und Spica und die majestätischen Feuerfittiche des Schwans. Was aber machen zur Stunde die lieben deutschen Landsleute daheim? Wahrscheinlich organisieren sie. Sie organisieren die Liebe und den Tod und das Briefmarkensammeln und die Hühnerzucht und das Hundeflöhen. Und nur das große Spiel der bunten Leuchtkugeln oben vor der kobaltenen Schüssel des Himmelsgewölbes — das freilich hat sich noch immer den diversen Zugriffen der diversen Reichsstellen und sonstigen Organisationen zu entziehen gewußt. Tja ...

Und die Kuckucke schreien nach Liebe und Fraß und schreien vor lauter Eifer das „Kuck" gleich fünfmal hintereinander. Und nachts, geisterhaft und stumm, da marschiert eine Schafherde ohne Schäfer durch mein Biwak, und voll fremdartiger Tierschreie ist auch die Nacht. Wo ist München? Wo der grüne Himmelschwung deiner Theatinerkuppel? Und das Lachen deiner weißen Tauben? Dafür taucht irgendwo im Südosten Belgrad auf. Ein kleiner Stadtfleck, dem man seine dreihunderttausend zunächst nicht glaubt, weil die Stadt einfach ertrinkt in ihrem riesigen Landschaftstheater. Keine Stadt, sondern der große Markt eines Landes von Bauern und Jägern und Fischern und Hirten. Und auf dem Kalimegdan, unter den Trompeten der Lautsprecher da brennen die anilinfarbenen Tücher kroatischer Bauern einfach Löcher in Gottes Welt, und in den tiefen Gräben der alten Türkenfestung turnen in feuerroten Blusen zur Ankurbelung des serbischen Nationalismus kleine begeisterte Sokols. Und dazwischen promeniert selbstbewußt das Offizierkorps der kleinen, sieghaft sich fühlenden Armee: Gardereiter in weißen Sommeruniformen und feuerroten Reithosen .... unwahrscheinlich gut rasierte Stabsärzte mit dem Geruch von Peau d'Espagne, in schlichtem Braun die berühmte siebener Infanterie, die vor nun schon neunundzwanzig Jahren die Dynastie Obrenowitsch abschlachtete. Im alten Konak, den man wegen dieser Vergangenheit lieber von der Erde fortrasiert hat, wie man bei Wien nebst seinen blutigen Erinnerungen das Schloß Mayerling vom Erdboden fortwischte ..

Die neue Dynastie aber hat sich angebaut just auf dem gleichen blutgedüngten Boden und haust dort in einer fabulösen nigelnagelneuen Spätrenaissance, die man an Ort und Stelle wunderschön findet. Und wunderschön findet man auch das Rokoko der neuen Bankpaläste und Ministerien, mit denen man unbarmherzig die alten türkischen Gassen zerschnitt. Und man freut sich dieser Herrlichkeiten ... freut sich daran mit jener naiven jungenhaften Freude, der man eigentlich nicht böse sein kann. Inzwischen aber streicheln in den Gassen des Levantinierviertels noch immer schwarzgrüne Zypressen die lehmgebauten Hausmauern der Türkenzeit, noch immer gibt es, wie in Aden und Suez und Ismailia, das vornehme arabische Wohnhaus mit den weiß getünchten Arkaden, noch immer sitzen in den Dalmatinerkneipen mit weißen Hängebärten alte Guslaren, klingen die alten Balladen, tönt von der hinter der Festung liegenden Moschee das Lied des Muezzins „Allah hu akbar" ... wer es eindringen läßt bis in seines Herzens innersten Kern, der sieht voller Ruhe auf die Wechsel der Zeiten.

Wer von diesen spärlich begrasten Bergkegeln hinüberschaut in die Räume der pannonischen Ebenen, der hört ein anderes, ein machtvolles Lied und das Lied ist nichts anderes als der Gesang der ewig sieghaften Landschaft. Ja doch, was ist denn Menschengeschichte in ihren einzelnen Bezirken anderes als Funktion einer gegebenen Landschaft? Und ihre Landschaft schuf sie alle beide: die Gelassenheit des Architravs und das Eifern und Rechten und den Engelskampf des Spitzbogens — die tierische Unschuld des Mittelmeermenschen und die schweifende Seele der nordischen Dombauer. Gott ist sehr groß ...

An türkischen Bauten aber verfährt man so, daß man am Dach immer einen, den letzten Stein fortläßt. „Wenn das Haus fertig ist, kommt der Tod, sagt ein altes arabisches Sprichwort, und es predigt die adelige Weisheit des ewigen Hungers ...

Denn die Welt draußen, Liebste, sehnt nach Sattheit sich und Fülle. Den aber verläßt das Glück, dessen Leib gefüllt ist. Und nur den Wandernden, den Schmalhüftigen, den nie Gestillten klingen die Fanfaren ewiger Jugend ...

Zum 50. Geburtstag Mussolinis

Benito Mussolini, der Chef der italienischen Regierung, vollendet am 29. Juli sein 50. Lebensjahr.

Ministerpräsident Goering erholt sich auf Sylt

Unser Bild schildert die Begrüßung des preußischen Ministerpräsidenten Goering durch eine Friesin im Nationalkostüm und durch ein Hitlermädel bei seiner Ankunft auf der Insel Sylt, wo er einen kurzen Erholungsaufenthalt nehmen will. (Goering hat seinen Sylter Urlaub unterbrechen und nach Berlin zurückkehren müssen.)

Das Mordgeständnis als Filmmanuskript

Belgrad, 21. Juli.

Die verwegensten Phantasien eines Wallace verblassen neben dem Kriminalfilm, den das Leben um den Bankdirektor Michael Markowitsch und den Raubmörder Nikolaus Milkowitsch gedichtet hat. Schein und Wirklichkeit greifen hier in gespenstischer Weise ineinander; jede Episode dieses Verbrecherdramas ist voller Ueberraschungen und atemraubender Spannung.

Wenn der letzte Akt dieses zur traurigen Wirklichkeit gewordenen Kriminalreißers vor den Geschworenen abzurollen beginnt, wird es zu einer Beweisführung kommen, wie sie kein Gericht der Welt bisher zu hören bekam. Zum ersten Mal wird ein Filmdrehbuch in öffentlicher Verhandlung verlesen und als schwerstes Belastungsstück gegen einen Angeklagten verwendet werden. Statt des gebräuchlichen Polizeiprotokolls wird eine Filmreportage, die sich in allen Einzelheiten an ein vor wenigen Wochen stattgefundenes Verbrechen anlehnt, die Zeugenaussage des von der Polizei in die Luft gesprengten Raubmörders Milkowitsch ersetzen müssen.

Dieser Milkowitsch war ein guter Freund des Bankdirektors Michael Markowitsch, der zugleich Direktor der „Adria-Film"-Fabrik in Belgrad war. Markowitsch zählte zu den angesehensten Persönlichkeiten der Stadt, was ihn aber nicht hinderte, mit Herrn Milkowitsch, dem ehemaligen Sträfling, Bürodiener und Gangster die besten Beziehungen zu unterhalten. Es war eine ganz tolle Kompagnie: der Zuchthäusler, der jetzt als Direktionsrat in der Bank und der Filmfabrik saß und der Direktor, der stets im Luxusauto daherfuhr und von Konferenz zu Konferenz eilte. Aber es sollte noch schöner kommen.

Die Geschäfte der beiden Herren gingen seit einiger Zeit ausgesprochen schlecht. Eine Sanierung schien dringend geboten. Aber woher das viele Geld nehmen? Herr Stankowitsch, der ein großes Modengeschäft im Belgrader Zentrum besaß und alle möglichen Geschäfte betrieb, hatte die nötigen Mittel, aber er zeigte keine Lust, sie in ein fremdes Geschäft zu stecken. Und nun heckten beide Herren von der Bankdirektion einen raffinierten Plan aus. Man machte Stankowitsch den Vorschlag, drei Kilogramm Gold und eine Waggonladung Kaffee zu außerordentlich günstigen Bedingungen zu kaufen. Stankowitsch witterte ein gutes Geschäft; er behob 30 000 Dinar aus seiner Bank und begab sich in die Prachträume der „Adria-Film", wo das Geschäft abgeschlossen werden sollte. Man unterhielt sich bei schwarzem Kaffee und guten Zigarren ausgezeichnet und als Herr Stankowitsch die Unterschrift unter den Kaufvertrag setzen wollte, bekam er plötzlich von hinten einen mächtigen Axthieb auf den Schädel, der ihn sofort bewußtlos machte. Der famose Bankier warf ihm eine Schlinge um den Hals und zog sie solange zu, bis sich Stankowitsch nicht mehr rührte. Die Leiche wurde in einen Teppich gerollt, den man vorher eigens unter den Stuhl des Opfers gebreitet hatte, damit er das Blut auffange und dann in einen großen Schrankkoffer gepackt.

Während der Luxuswagen mit dem Koffer zur Stadt hinausflitzte, hing vor der Tür des Direktionszimmers eine kleine Tafel: „Direktionskonferenz — bitte nicht stören!" Dreißig Kilometer von Belgrad entfernt wurden die Leiche und das Mordwerkzeug in einem Sumpf versenkt. Heiter und voller Würde, als hätten sie das beste Gewissen der Welt, kehrten die beiden Verbrecher nach Belgrad zurück. Niemand ahnte, daß der Bankier mit dem Verschwinden Stankowitschs in Verbindung stand. Erst nach zehn Tagen fiel es auf, daß Milkowitsch aus Belgrad verschwunden war. Er hatte es vorgezogen, einen „Erholungsurlaub" in den Karst anzutreten. Dort versorgte er sich mit Lebensmitteln, suchte sich eine unzugängliche Höhle aus und harrte der Dinge, die nun kommen sollten. Die Polizei war ihm bereits auf den Fersen, aber noch dachte niemand daran, den Herrn Bankier und Filmdirektor zu belästigen. Bis eines Tages ...

Bis eines Tages in der Wohnung Milkowitschs eine Photographie gefunden wurde, die ihn in trauter Gemeinschaft mit dem Bankier Markowitsch zeigte. Doch dieser meinte, als ihm das Bild vorgehalten wurde: „Ach ja, wir waren damals eine lustige Gesellschaft und hatten ein bißchen zuviel getrunken. Ansonsten habe ich mit solchen Leuten wie Milkowitsch nichts zu schaffen."

Alles Leugnen nutzte jedoch dem Bankdirektor nichts; man wußte jetzt, daß er mit Milkowitsch in Verbindung stand und die Kette der Indizien schloß sich immer dichter um ihn. Es blieb ihm schließlich nichts übrig, als ein Geständnis abzulegen. Allerdings schob er die ganze Schuld auf seinen flüchtigen Komplizen.

Zwei Monate lang wurde Milkowitsch in den Bergen des Karst gejagt, bis es vor einigen Tagen der Gendarmerie gelang, seinen Schlupfwinkel ausfindig zu machen. Milkowitsch saß darin wie in einer Festung und überschüttete die Gendarmen mit rasendem Gewehrfeuer. Die Beamten schossen zurück — aber Milkowitschs Deckung war gut; man mußte zu Handgranaten Zuflucht nehmen. In einigen Minuten war das Räubernest in die Luft gesprengt; Milkowitsch war tot auf dem Platze geblieben. Man fand in seiner Höhle einen Teil des geraubten Geldes, einige Gedichte und das Drehbuch für einen Kriminalfilm, das nichts anderes als ein haargenaues Geständnis der Mordtat und ihrer Einzelheiten war.

Die Verhandlung, die demnächst stattfinden wird, dürfte ohne Vorbild dastehen. Denn aus der Darstellung des Filmmanuskripts geht klipp und klar hervor, daß beide Verbrecher, der Bankdirektor und sein Direktionsrat, mit verteilten Rollen gearbeitet hatten. Sachverständige werden ein gewichtiges Wort bei der Wertung dieses Geständnisses mitzureden haben und es ist sehr wahrscheinlich, daß der tote Bandit Milkowitsch mit seinem Drehbuch den Komplizen an den Galgen bringen wird.

Leben in Mumien entdeckt

Aufsehenerregende Forschungsergebnisse eines deutschen Gelehrten

Berlin, 22. Juli.

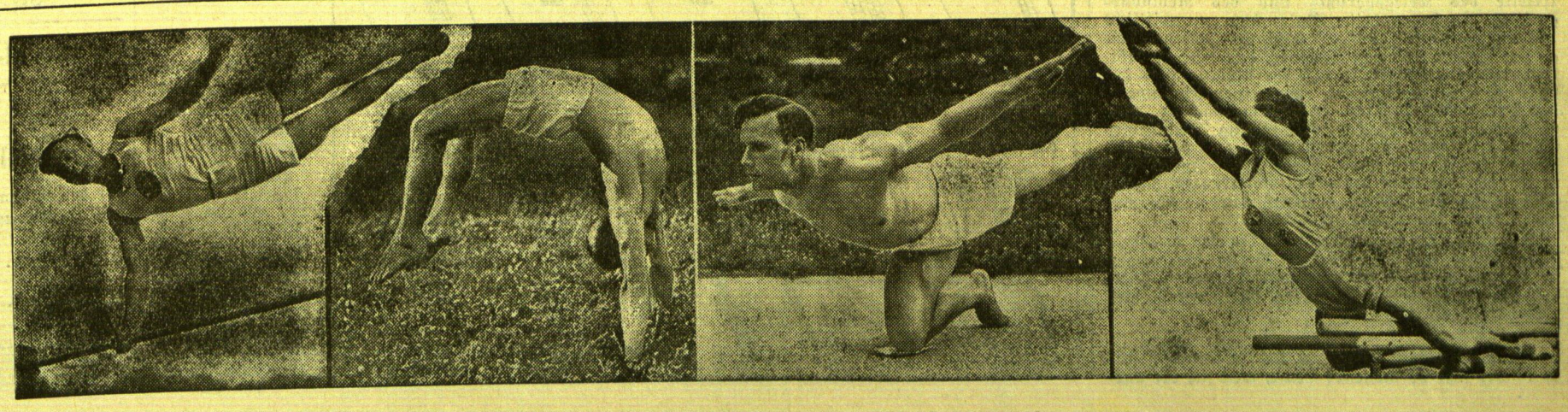
Sind die Mumien, die vor Tausenden von Jahren von den Aegyptern einbalsamiert worden sind, wirklich tot?

Diese in der Tat verblüffende Frage wird durch gewisse, von russischen und deutschen Gelehrten angestellte Versuche neuerdings mit voller Berechtigung aufgeworfen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in dieser Beziehung die Experimente eines deutschen Forschers, des Professor E. Sehrt in Freiburg, der das Vorhandensein von Eiweiß in gewissen Muskelpartien der mufizierten Körper nachgewiesen hat, was darauf schließen läßt, daß gewisse Elemente, vor allem die sogenannten Encyme, die bei der Umwandlung von Nahrung in Energie eine entscheidende Rolle spielen, nach Tausenden von Jahren in ihrer Funktion erhalten geblieben sein müssen. Um diese Hypothese zu belegen, stellte er sofort praktische Versuche mit dem Reagenzglas an, das er mit einer Menge Traubenzucker anfüllte. Durch Beigaben der Drüsenausscheidungen eines frisch getöteten Ochsen konnte er dann in der Tat beobachten, wie die von einer Mumie gewonnene pulverisierte Muskelsubstanz chemisch zu wirken begann gleich wie in einem lebenden Körper.

Professor Sehrt hat noch einen zweiten außerordentlich bedeutsamen Versuch durchgeführt. Es gelang ihm dabei der Nachweis von aktiven sauerstoffbildenden Encymen in einer Mumie, die mehr als dreitausend Jahre alt ist. Das von dieser Mumie gewonnene Muskelpulver färbte nämlich gewisse Flüssigkeiten blau, genau so wie die entsprechenden Substanzen von jedem lebenden Körper. Professor Sehrt war bei diesem Experiment demnach Zeuge des an das wunderbare grenzenden Vorgangs, Sauerstoff wirksam und aktiv zu sehen, der vor mehreren tausend Jahren für einen Menschen das Leben bedeutete.

Schöne Turnerübungen

Unsere Zusammenstellung zeigt einige vorbildlich ausgeführte schwere Uebungen am Reck und Barren, die auch beim 15. Deutschen Turnfest in Stuttgart die Anerkennung aller Turner finden werden: (von links) Anwenden aus dem Schwung vom Hochreck — der Breslauer Hüls bei einem langsamen Ueberschlag durch die Brücke in den Stand — Kleine-Leipzig führt eine Waage vorwärts aus dem Kniestand vor (die Freiübungen haben bekanntlich durch ihre Erklärung zu Pflichtübungen im Zwölfkampf besondere Bedeutung für unsere Turner gewonnen) — eine schöne Haltungübung beim Barrenturnen der Frauen: gestrecktes Aufrichten aus dem Sturzhang vorwärts in den Grätschsitz.



Berliner Tagebuch

Die Reichsbank baut — Rund oder eckig? — Bauten an der Spree — Besiedelt die City! — Erinnerungen an 1922 — Ein Notizzettel Hitlers — Schlageter-Ausstellung — Besuch im Edenhotel — Die Felle des Baron Lehar.

Berlin, im Juli

Viel Geld verwalten ist leichter als wenig Geld verwalten, wenn man den Pfennig so oft herumdrehen muß, ehe man ihn ausgibt. Die Reichsbank hat heute mehr Arbeit als in den Jahren der besseren Konjunktur. Schon lange ist sie in ihren Arbeitsmöglichkeiten beengt, schon lange will sie ihr Haus wachsen lassen. Jetzt trifft es sich, daß wir mit Freude neue Arbeit beschaffen, und nun ist hinter die Erweiterungspläne der Reichsbank Volldampf gesetzt worden. Man hat die deutschen Architekten zu einem Wettbewerb eingeladen, die eingegangenen Entwürfe sind jetzt zur Besichtigung ausgestellt. Die Reichsbank hat schon lange in ihrer Nachbarschaft die Grundstücke erworben, die bis hin zur Spree gehen. Es stehen alte Berliner Häuser drauf, es gibt Luft und Licht, wenn sie abgerissen würden und man den neuen deutschen Geldpalast direkt ans Spreeufer setzen könnte. Die Städtebauer von Berlin haben es nie verstanden, die Spree architektonisch ins Stadtbild einzuordnen. Wenn anderswo eine Stadt schön ist, dann ist sie an ihrem Fluß schön, aber Berlin ist an den Rändern der Spree eine müde Rumpelkammer.

Die Architekten, die sich um den Erweiterungsbau der Reichsbank bewerben, haben entweder hohe Bürokasernen entworfen, Geldfabriken oder runde Gasanstalten, Zirkusse des Nationalkapitals. Ich wäre für den Rundbau, er wäre eine nicht alltägliche Nuance im Stadtbild. Er ist verschwenderischer, geht nicht so sparsam mit dem Raum um, aber ein Milliardeninstitut sollte sich das leisten können, und im übrigen haben wir ja in der entvölkerten Berliner City Platz genug. „Stadtrandsiedelung" ist ein aktuelles Berliner Schlagwort — man müßte ihm die Forderung „Citybesiedelung!" entgegenhalten, damit wieder etwas Leben in den ausgehöhlten Stadtkern kommt, in dem so viele Büro- und Geschäftshäuser ganz leer stehen. Es mag auch niemand die leeren Räume mieten, weil sie mit ihren seit Jahren ungeputzten, zerbrochenen Fenstern eher abschrecken als einladen. Der kleinste Kaufmann weiß, daß man eine Ware, die man verkaufen will, erst appetitlich herrichten muß, damit sie dem Interessenten lieblich in die Augen sticht.

Die Reichsbankarchitekten haben ihre Entwürfe gleich in kleinen Gipsmodellen ausgeführt. Man kann schon die Fenster zählen, hinter denen künftig die Reichsbankräte sitzen und es ist uns benommen, uns auszumalen, wie die Gesichter der Herren bei jedem neuen Reichsbankausweis von Woche zu Woche strahlender werden. Frohe Gesichter leitender Bankbeamten ist das anregendste, was es auf der Welt gibt. Ich male mir schon aus, wie Dr. Schacht vergnügt durch die Räume geht, an keinem Schalter sieht er auch nur einen Wechsel, der zu Protest geht, die Chemnitzer Strumpfindustrie, der Hamburger Reeder, die Berliner Filmindustriellen — alle, alle sind sie volliquide, keine Sparte läßt mehr einen Kredit einfrieren, und wenn ein tüchtiger Handwerksgesell sich selbstständig machen will, ist in dem Reichsbankneubau ein ganzer Flügel vorgesehen, in dem der Mann aus dem Volke so viel Kredit bekommt, wie er braucht, damit Handwerk wieder goldenen Boden habe.

Das sind so die Träume, mit denen man die Entwürfe der Architekten für den Reichsbankneubau in den Jahren des deutschen Wiederaufstiegs bevölkern kann.

*

Da haben wir noch eine Ausstellung eröffnet — sie erinnert an Deutschlands tiefstes Ungemach. Berlin 1922. Die Inflation begann zu rasen. Kleine holländische Männergesangvereine zogen gröhlend durch die Nachtlokale, weil sie für ein paar Gulden ganz Berlin zu kaufen glaubten. In Berlin wurde die Ortsgruppe der Nationalsozialisten gegründet. Nr. 61 der Gruppe gehörte dem Studenten Albert Leo Schlageter, der in Friedrichshagen bei Berlin wohnte. Nr. 62 war Heinz Hauenstein, der Freikorpsführer, unter dem Schlageter im Baltikum gekämpft hatte. Im Herbst kam ein Ruf an die alten Baltikumoffiziere, nach München zu kommen, es galt den Aufbau der nationalsozialistischen Partei in Norddeutschland zu besprechen. Man traf sich mit Adolf Hitler, der den jungen Kämpfern in einer Ansprache auseinandersetzte, worum es ging. Hitler hat sich den Aufbau seiner Rede auf einer kleinen Tischkarte entworfen, da stehen diese Worte untereinander:

Worum es sich handelt
Marxismus
Organisation
Bereit sein ist alles.

Schlageter, Hauenstein, Roßbach wurden dann nach Norddeutschland abgeordnet, ein neues Kapitel Deutschlands begann. Den in seiner Schlichtheit rührenden Notizzettel Adolf Hitlers gibt es noch heute, er liegt unter Glas und Rahmen in der Schlageter-Ausstellung, die Schlageters Freund und Mitkämpfer Hauenstein jetzt im Berliner Prinz Albrecht-Palais veranstaltet hat. Schlichte Bilder, ein paar Dokumente, ein paar Andenken, aber der Atem der Geschichte weht. Da hängt an der Wand der Schein, der den Leutnant Schlageter berechtigte, für seine kämpferischen Dienste im Kurland „100 Morgen kurländischer Erde" in Besitz zu nehmen. Da ist die Fahndungsanzeige im Fahndungsblatt der Polizeiverwaltung, wo das Polizeiamt von Kaiserswerth dankenswerter Weise seinen Familiennamen falsch widergibt, da sind die beiden Urteile des Kriegsgerichts und des Revisionsgerichts, in denen beide Male das unerbittliche „condamné à peine de Mort" steht. Die letzten Briefe an die Eltern und das Kruzifix, das eine der tötlichen Kugeln streifte, so daß der silberne Leib des Erlösers auseinanderbarst. Von einer Ehrenwache der SA. behütet, steht in einem schwarz ausgeschlagenem Raum der Ausstellung Schlageters Sarg mit dem steinernen Kreuz aus der Golzheimer Heide: „An dieser Stelle . . ." Im Nebenraum liegt der Kopf des ersten Holzkreuzes, das an Schlageters Todesstätte errichtet wurde, Kommunisten haben das Kreuz zersägt . . .

Erinnerungen von 1922, 1923. In den deutschen Grenzlanden floß das Blut, in Berlin schwammen die Ausländer im Sekt, der Kurfürstendamm, überschwemmt von reichen russischen Emigranten, hieß „Neppski-Prospekt".

*

Wenn jetzt Ausländer nach Berlin kommen, sind es immer sehr vermögende Leute, weil sich der ausländische Mittelstand das Reisen auch nicht mehr leisten kann. Dafür kommen Zeitungskönige aus Amerika, Trustfürsten, Bankmagnaten. Auf dem Dachgarten des Edenhotels speiste Herr Henderson, der Chef der Abrüstungskonferenz, der Europa jetzt durchrast, um in Solokonferenzen zustande zu bringen, was auf dem Massenspeech von Genf nicht gelang. Aus dem Nebenraum tönte Musik, Herr Henderson wunderte sich, daß er keins der Tonstücke kannte, die Oscar Joost, der schneidige Edenkapellmeister, dirigierte. Noch vor einem halben Jahre kannten die deutschen Besucher des Dachgartens die Weisen nicht, die die Kapelle spielte. Jetzt hat sie ein rein deutsches Programm, und seit vorgestern ist auch Franz Lehar für den Rundfunk gesperrt. Er hat es für nötig gehalten, deutsche Zustände zu kritisieren, weil sein Bruder in Berlin etwas plötzlich seines Amtes enthoben ist. Der Bruder, der Baron Lehar, ehedem K. und K. Oberst, hatte sich in Berlin eine Mission ausgesucht, die zu seinem einstigen Waffenhandwerk in gar keiner Beziehung stand. Baron Lehar war Bevollmächtigter der österreichischen Schlagerkomponisten, er gehörte zum Stabe der „Gema", die von jedem kleinen Gastwirt Tantiemen erhebt, wenn er einmal Sonntag abends „Im Prater blühen wieder die Bäume" von einem blinden Klavierspieler spielen läßt. Die Dichter und Sänger der Schlager waren alle aus und über Wien zu uns gekommen. Das musikfreudige Deutschland ermöglichte es ihnen, aus ihrem liedereifrigen Mund eine blühende Industrie werden zu lassen, von der die Herren wie die Fürsten lebten. Denn der Baron Lehar sorgte dafür, daß ihnen die deutschen Gastwirte und Caféhausbesitzer, in deren Räumen die österreichische Schlagerpoesie zelebriert wurde, tüchtig zinsen mußten. Man hat dem Baron seinen Machtbereich genommen, der Rundfunk bringt diese Dichtungen nicht mehr, damit ist ihr wichtigstes Propagandainstrument fortgefallen, da haben uns die Herren verlassen, die Finanzämter suchen aus ihren zurückgelassenen Wohnungen ihre meist enormen Steuerrückstände einzutreiben. Manche stehen in Wien schon wieder hinter dem Ladentisch, von dem sie gekommen sind. **Der Berliner Bär.**

Pillkallens letzte Arbeitslose...

Der ostpreußische Kreis Pillkallen kann sich rühmen, keine Arbeitslosen mehr zu zählen — mit Ausnahme dieser Herren. Es sind nämlich die Beamten des Arbeitsamtes, die nun durch das Ende der Arbeitslosigkeit selbst arbeitslos geworden sind und hier vom Oberpräsidenten Koch für ihre jahrelange mühevolle Arbeit bedankt werden.

Telephongespräche von Grab zu Grab

Weiße Fakire kämpfen um einen „Weltrekord" — Seltsame Unterhaltung auf 2000 km Entfernung

Newyork, 21. Juli.

Während die Sucht nach unsinnigen Rekorden in Europa in den letzten Jahren merklich nachgelassen hat, scheint sie in den Vereinigten Staaten üppig weiter zu gedeihen. Erst vor kurzem haben sich dort wieder zwei Leute eingraben lassen, einer in Chikago, der andere in Denver (Colorado), also 2000 Kilometer von einander entfernt, von denen jeder den Weltrekord im „Lebendig-begraben-sein" aufstellen will.

Trotz ihrer erbitterten Rivalität um die Palme des Sieges, die schließlich verständlich ist, scheinen die beiden Rekordwütigen sonst auf ganz gutem Fuß zu stehen. Sie haben sich nämlich nicht nur mit den üblichen kleinen Haustelephonen versorgt, durch die sie mit ihren Betreuern auf der Erde sprechen können, sondern haben sich Anschlüsse legen lassen, um untereinander, also von Grab zu Grab, in Verbindung zu bleiben. Dadurch war zunächst etwas für ihre Unterhaltung gesorgt. Diese zweifellos völlig neuartige Einrichtung hat aber auch sonst ihre Vorteile, wie sich dieser Tage erweisen sollte, als Slim Jones, der in Chikago „begraben" liegt, drauf und dran war, seine Chancen vorzeitig aus der Hand zu geben.

Slim hatte plötzlich die „Nase voll". Durch die anhaltend starken Regengüsse in der letzten Zeit hatte nämlich das Grundwasser in dem sonst trockenen Flußbett, in dem er sich sein kühles Grab gewählt hatte, wieder angezogen. Außerdem träufelte das Regenwasser von den Wänden seiner Gruft nur so herunter, so daß der arme Slim tatsächlich in Gefahr war, jämmerlich zu ertrinken. In seiner Not drehte er sich also im Grabe herum, griff nach dem Hörer und meldete ein Ferngespräch nach Denver an. Zu seinem Leidwesen mußte er nun von seinem Konkurrenten Ray Richards in Denver erfahren, daß dort das Wetter prachtvoll und trocken sei, so daß von einer vorzeitigen Aufgabe des Experiments in Denver nicht die Rede sein könne. Aber auch Ray Richards schien seine Sorgen zu haben. Wie er Slim am Apparat mitteilte, waren in der vergangenen Nacht Einbrecher bei ihm erschienen, die die Tageskasse zu rauben versuchten. Dabei warfen sie die Streichhölzer, mit denen sie die Oertlichkeit abgeleuchtet hatten, in noch glimmendem Zustand in den Luftschacht, so daß das Kopfkissen des bedauernswerten Ray Feuer fing und restlos verbrannte. Abgesehen von dem beizenden Gestank mußte Ray jetzt mit verschränkten Armen liegen, wenn er sein müdes Haupt irgendwie bergen wollte.

Der arme Slim in Chikago hatte nun wenigstens den Trost, daß auch die Konkurrenz in Denver nicht gerade auf Rosen gebettet war. Dieser Gedanke beruhigte ihn außerordentlich und gab ihm frischen Mut und die Kraft, weiter durchzuhalten. Der Wettkampf ging also weiter. Die Zahl der neugierigen und zahlenden Zuschauer wuchs von Tag zu Tag, und allmählich wurden sogar ziemlich hohe Wetten abgeschlossen. Nach weiteren drei Tagen brach Slim seinen Rekordversuch plötzlich ab. Während noch draußen seine Anhänger schimpften und fluchten und ihn mit Vorwürfen überschütteten, da sie ihr Geld verloren glaubten, traf aus Denver die Nachricht ein, daß auch Ray Richards infolge völliger Erschöpfung sein Unternehmen aufgegeben habe. Und zwar um die gleiche Stunde, Minute und Sekunde.

Der letzte Paukenschläger des Leibgardehusarenregiments Potsdam

Der Neger mit dem Eisernen Kreuz — Sambo's feierliches Begräbnis in Köln

Köln, 22. Juli.

Wilhelm Sambo, der letzte Paukenschläger des ehemaligen Leibgardehusarenregiments zu Potsdam, ist in Köln gestorben. 48 Jahre ist der Schwarze in Europa alt geworden; dann hat ihn das nordische Klima gepackt. Und jetzt ist Sambos Pauke für immer verstummt . . .

Um die Jahrhundertwende war Sambo aus seiner Heimat Kamerun in den Glanz des kaiserlichen Berlin gekommen. In deutschen Schulen und in der christlichen Kirche hatte man ihn erzogen und der Kaiser folgte einem alten, schon im 18. Jahrhundert eingebürgerten Brauch, als er den schwarzen Pauker an der Spitze des Musikkorps seines stolzesten Leibregiments einherreiten ließ.

Sambo, der ein aufgeweckter, intelligenter Bursche war, genügte zuerst beim Eisenbahnregiment Nr. 1 seiner Militärpflicht; dann wurde er nach gründlicher Unterrichtung in der Militärmusik für würdig befunden, im Schmuck der blutroten, silbergeschnürten Attila auf dem weißen Musikpferd mit an der Spitze der Leibhusaren auszureiten.

Jeder Berliner Junge aus dieser Zeit erinnert sich noch des Bildes, wie der Schwarze mit blitzenden Augen und Zähnen, im Vollbewußtsein seiner Würde, und die silbernen Pauken schlagend, bei großen Paraden auf seinem Schimmel dahergeritten kam. Als dann der Weltkrieg ausbrach, folgte Sambo seinem Regiment auf Frankreichs Schlachtfeldern, holte sich dort Wunden und Auszeichnungen, und nahm später an den Kämpfen in Palästina teil. Bis zum Vizewachtmeister brachte er es da; seine Brust schmückten das E. K. II, die österreichische Tapferkeitsmedaille und eine Reihe anderer Ehrenzeichen, die er sich in zahlreichen Gefechten verdient hatte. Nach dem Ausgang des Krieges diente er noch eine Zeitlang beim Reiterregiment Nr. 4 in Potsdam.

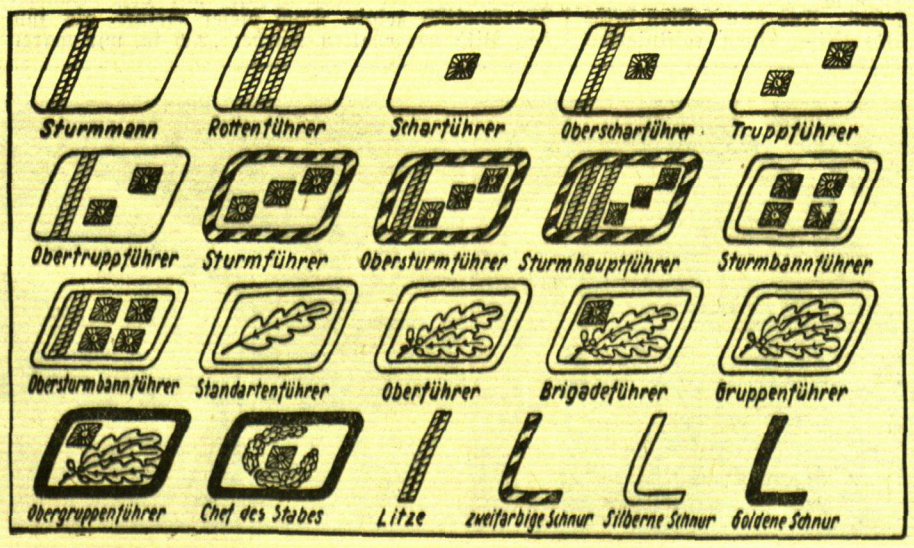
Dann kamen Jahre der Vereinsamung und Verlassenheit für den Schwarzen. Nirgendwo verstand man den einfachen Naturburschen, der er in Wirklichkeit geblieben war, in seiner Eidtreue zum Herrn des ehemaligen Leibregiments. Er kam dann nach Westen, heimatlos in zweifacher Hinsicht. Das neue Vaterland seiner weißen Herren, zu dem er als deutscher Schüler, evangelischer Christ und preußischer Soldat in Treue und Ehrfurcht erzogen worden war, hatte für ihn nichts mehr übrig. In der gewandelten Geisteshaltung der damaligen Nachkriegsmachthaber hatte man dem Schwarzen mehr als einmal zu verstehen gegeben, daß er, ein „Spielzeug" des ehemaligen Kaisers, allein sehen müsse, wie er durchkomme.

In der alten Garnisonstadt Köln fand er im Gardeverein Kameraden, die sich seiner annahmen. Im geschlossenen Versammlungslokal, in dem man von der englischen Besatzung und den eigenen Landsleuten, die jeden militärischen Geist mit Mißtrauen sahen, ungesehen zusammenkam, rauschten manchmal alte Erinnerungen auf. Dann schlug Sambo gedämpft die Pauken der Gardevereinskapelle; und als später die Militärvereine wieder öffentlich bestehen durften, wurde Sambo zum Liebling der Jugend. In ganz Rheinland und Westfalen kannte man ihn, sah ihn manchmal zu Pferde oder in der Kapelle bei Aufmärschen, Wiedersehensfeiern, Kameradschaftstreffen und Konzerten ehemaliger Regimenter. Wenn er im Rosenmontagszug hoch zu Roß oder hinter dem Paukenwägelchen in der Uniform der Kölschen Funkenartillerie einhermarschierte, dann jubelten ihm die Kölschen Jungs nicht minder stürmisch zu, wie einst die Berliner Rangen.

Und als Sambo kürzlich zu Grabe getragen wurde, gaben ihm zahllose Kameraden aus der Militärzeit das letzte Geleit. Uniformierte Abordnungen vom Gardeverein, vom 7. und 8. Rheinischen Jägerregiment, Kameraden aus der S. S. und dem Stahlhelm, Hitlerjugend mit umflorten Wimpeln, trugen den schwarzen Soldaten zu Grabe. Als der Sarg auf dem Kölner Südfriedhof in die Erde gesenkt wurde, ertönte zum letzten Mal dumpfer Trommelwirbel und der Zapfenstreich der Paradepost . . .

Superintendent D. Klingenburg fand in seiner Trauerrede ergreifend Worte für den treuen Neger aus Kamerun. Die Eidtreue dieses Schwarzen, der die Deutschen in seiner afrikanischen Heimat nicht als Zwingherren, sondern als Dienerren gekannt hat, beweise das Unrecht der Kolonialtüge, die als Vorwand zum Raub der Kolonien gedient hat. Wie dieser Schwarze, so hätten im weiten afrikanischen Raum noch Tausende Heimweh nach der deutschen Flagge, die einst auf den Faktoreien deutscher Kaufleute wehte.

Im Auftrage des ehemaligen Kaisers legte der Vertreter des Hauses Doorn, Dahlgrün, einen Kranz am Grabe Sambos nieder. Dann senkten sich die Fahnen abschiednehmend über der letzten Ruhestätte des Paukers der Gardehusaren und traurig verklang die Abschiedsweise: *„Ich hatt' einen Kameraden . . ."*



Die neuen Rangabzeichen der SA. in Deutschland

Gleichzeitig mit der Neugliederung der SA. ist auch eine Neuordnung der Dienstgrade in der SA. und SS. vorgenommen worden, die eine Neuregelung der Dienstgradabzeichen nötig gemacht hat. Unsere Darstellung zeigt die neuen Abzeichen auf den Kragenspiegeln der verschiedenen Dienstgrade der SA. und SS.

Hitler-Bilder in Postdiensträumen

wtb. **Berlin**, 22. Juli. Um die enge Verbundenheit der Deutschen Reichspost mit der Person des Reichskanzlers Adolf Hitler auch äußerlich darzutun, hat das Reichspostministerium angeordnet, daß die wichtigsten Diensträume mit dem Bilde des Reichskanzlers ausgestattet werden sollen.

Unsere geehrten Postbezieher

bitten wir, ihre Bestellung für den Monat August, falls dies noch nicht geschehen, dem Landbriefträger oder der Post freundlichst **umgehend** aufgeben zu wollen.

Nur rechtzeitige Bestellung gewährleistet einen lückenlosen Empfang der Zeitung beim Monatswechsel.

Verlag des „Memeler Dampfboots".

Bestellzettel

Ich bestelle hierdurch das

„Memeler Dampfboot"

für den **Monat August 1933** zum Preise von Lit 5,30 mit Zustellung.

....., den ..... Juli 1933

Name: .....

Stand: .....

Wohnung: .....

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 30 / Sonntag, den 23. Juli 1933

Des Magisters Gold / Skizze von Gräfin Uchtritz-Amade

Fleißig rührte Messer Giorgio die pechartige Flüssigkeit. Mit neugierigen Augen glotzte sein Famulus darein. An der Oberfläche zerplatzten gelbliche Blasen.

„Gold — Gold!“ schlug Giorgios Herz. Dort kochte, dort prasselte all' seine Hoffnung, all' seine Liebe, der ganze Inhalt seines Lebens. Seit vielen Jahren warf er alles in den Kessel, aus dem die Menschen das Glück zu schöpfen hoffen. Nur eine Wand trennte sie von der alten gichtgeplagten Haushälterin, die das Essen rührte. Dies oder jenes fehlte, da der Magister alles auf den Teufelsbräu vergeudete. Margareta schlug das Kreuz. Dann fing sie laut zu fluchen an.

Von außen ertönte ein energisches Klopfen. „Auf Jupiter, wer bist du?“ schrie die Alte zänkisch.

Doch schlürfte sie zur Tür. Dort stand der Stadtdiener. In seiner Hand ein amtliches, versiegeltes Schreiben. „Rufe deinen Gebieter, Mutter!“

Margareta umkreiste hinkend das Haus. Nach einigen Minuten erschien die schlanke Gestalt des Magisters im Hofe. Der Amtsdiener staunte. Die anderen Alchimisten waren so alt und gebeugt, während dieser kaum ein Vierziger zu sein schien. Giorgio nahm die Schrift. Er las sie öfters durch: In Padura starb seine verwitwete Base und hinterließ ihm testamentarisch ihre einzige Tochter, die vierzehnjährige Antonietta. Das herzogliche Gericht ernannte ihn zum Vormund, später zum Gatten, falls sich kein besserer Freier einfinden würde. Corpo di Bacche! Von selber würde er ja nie heiraten. Mit vergrämtem Gesicht steckte er die Schrift in seinen Gürtel. 14 Jahre zu 40!

„Erheben Sie keinen Widerspruch, Magister?“ hörte er die Stimme des Amtsdieners.

„Nein,“ antwortete Giorgio ruhig.

Das Mädchen kam nach einem Monat. Antonietta war ein blasses, mageres Kind. Sie sprach wenig, umso mehr konnte sie furchtsam in die Welt blicken. Solange die alte Margareta lebte, ging alles gut: Ein Tag folgte dem anderen, als ob die Zeit ineinander fließen würde.

Die gelben Blasen taten sich nicht zu Gold zusammen. Doch dort knisterte und brodelte im Kessel die Hoffnung, die Messer Giorgios Leben erfüllte und ihn glücklich machte. Der Magister gewahrte es gar nicht, daß sein Altersgenosse und Rival Magister Enrico öfters in neuem Gewande, mit lächelndem Antlitz, vor dem Hause auf und ab spazierte.

Die Nachbaren verrieten Margareta, daß Enrico das Geheimnis des Goldmachens gefunden habe. Die Alte gab diese Gerüchte nicht weiter, da sie gerade zu dieser Zeit bettlägerig wurde und nie mehr aufstand.

Der Tod der alten Haushälterin rüttelte Giorgio aus seinem glücklichen Traum auf. Was wird nun? Der stumme Famulus riß seinen Mund noch dümmer auf als gewöhnlich. Giorgio flüchtete zu seinem Kessel. Gegen Abend blickte er doch in die Küche. Dort rührte Anonietta die Suppe im Napf, als ob nichts geschehen wäre. Sie blies die Glut, schnitt noch einige Scheiben von der Zwiebel. Freudig klopfte das Herz des Magisters, er würde also doch ein Nachtmahl bekommen. Zuerst durchfolg ihn, allerdings mit sehr raschen Flügeln, der Gedanke, daß im Küchentopf schneller die Wahrheit koche als im Kessel der Alchimisten. Am Boden seiner eisernen Truhe ruhten noch einige Goldstücke, der kärgliche Rest der väterlichen Erbschaft. Ja, wenn der kleine Weingarten mit den wenigen Morgen Land nicht wäre, hätte er nichts zu verzehren. Am Sonntag bereitete ihm Antonietta einen großartigen Honigkuchen. Doch war Giorgio eben schlecht gelaunt, da ihm gerade an diesem Tage zu Ohren kam, daß sein Rivale das große Geheimnis ergründet habe. Auch heute mittag spazierte Enrico stolz vorüber und begrüßte ihn mit hochmütigem Lächeln. Der Ehrgeiz quälte Giorgio.

Nur um etwas zu sagen, lobte er den Kuchen.

Antonietta antwortete mit einem Lächeln, ihrer Gewohnheit gemäß schwieg sie während der Mahlzeiten. Eines Abends aber sprach sie: „Den Sohn des alten Battista erhob der Herzog zum Marquis.“

„Den Sohn des Bauern?“ rief Giorgio erstaunt. „Ja, ja ich weiß, er hat sich bei den Söldnern ausgezeichnet, wurde Liebling Sforzas, ist ein tapferer, kräftiger Kerl. Der Mensch erreicht eben mehr durch Kraft als durch Verstand.“ Giorgio sann über die Ungerechtigkeit des Lebens nach.

Nach kurzer Zeit weidete eine Ziege im Hof. Es gab nun Milch zum Frühstück und weißes Brot. Umsonst spähten die Nachbarn — alles ging in Ordnung im Hause Giorgios — auch sittlich, wie dies einkehrende Ordensbrüder bestätigten.

Jeden Sonntag ging Giorgio mit seiner Nichte zur Messe. Doch auch die Neugierigsten konnten keinen Liebesblick erhaschen. Nun erhielt Antonietta Formen und galt als hübsch. Enrico bewunderte sie. Der kostspielige Lebenswandel Enricos schien die über ihn verstreuten Nachrichten zu bewahrheiten.

Nach einer durchwachten Nacht suchte Giorgio seinen Rivalen auf. Er bot ihm den Rest seiner Goldstücke, die Hälfte des zu gewinnenden Goldes, wenn Enrico ihn zum Mitwisser des großen Geheimnisses mache.

Enrico begab sich mit hochmütigem Lächeln zu seiner Truhe, öffnete sie stolz. „Sieh her, alles mein Erzeugnis!“

„Sogar das Bild des Herzogs ist darauf,“ staunte Giorgio.

Enrico lächelte schlau. „Ich brauche dein Gold nicht. Gib mir Antonietta!“

Giorgio antwortete nicht gleich. „Ich werde mit Antonietta reden. Wenn sie einwilligt, so ist es mir recht.“

Glücklich umarmte Enrico seinen Rivalen. „Das Geheimnis gehört dir.“

Einen gewissen Druck verspürte Giorgio in seiner Herzgegend. Dies verursachte, daß er sich nicht so ausgelassen über die Erfüllung seines Wunsches freute. Antonietta melkte bei seiner Heimkehr gerade die Ziege. Ohne Zögern trug er ihr Enricos Wunsch vor. Blaß hörte sie ihm zu, dann winkte sie: Nein. „Ich verlasse dich nicht, Giorgio.“

Daraufhin erklärte er ihr, welch großen Preis man für sie gäbe. Er schilderte in glänzenden Worten, wie reich sie alle dadurch würden und das Mädchen in goldgestickten Kleidern einher gehen könne, gleich einer Gräfin. Antonietta schien an etwas gedacht zu haben, da sie bejahend nickte. Sie vereinbarten, daß sie vorläufig als Gast zu Enrico gehe.

Es vergingen zwei Tage; Giorgio hockte mit gesenktem Haupt auf dem Küchenschemel. Bleierner Regen fiel, der Sturm fegte durch die Gassen, das kleine Tor erzitterte öfters. Plötzlich schwang der Klopfer laut. Giorgio öffnete selbst. Vor ihm auf der Schwelle stand Antonietta. Ihr Haar hing feucht in ihr Antlitz, ihr Hemd klebte an ihrer rosigen Haut, ihr Auge erglänzte im Feuer, von ihren Lippen quollen die Worte: „Enrico ist ein Betrüger. Nie erfand er das Geheimnis der Golderzeugung. Er hat wohl etwas Geld, das ist wahr. Doch dies erbte er von einer Tante.“ Giorgio wußte selbst nicht, wie es kam: Er hob Antonietta auf und trug sie in die Küche. Dort trocknete er mit seinen Küssen ihr Haar. Jetzt erst gewahrte er, was die stumme Antonietta für ihn bedeutete. Glücklich umarmte sie mit ihren rundlichen Armen den Hals Giorgios und drückte ihr Haupt an seine Schulter. „Nie gehe ich von dir, Giorgio!“

Der Magister fürchtete, daß Enrico sie rauben wolle. Er heiratete sie in der kürzesten Frist.

Der Magister fürchtete, daß Enrico sie rauben wolle. Er heiratete sie in der kürzesten Frist.

„Ich habe das Gold schon gefunden,“ sprach Giorgio nach seiner Hochzeit lächelnd zu Enrico.

Wie es schien, entsiegelten die Aufregungen der letzten Tage Antoniettas Zunge. „Wenn du auf mich hörst, wirst du das Geheimnis des Golderzeugens finden,“ sagte sie geheimnisvoll. „Erinnerst du dich, daß der Herzog den Sohn des Bauern zum Marquis erhob? Also nicht die Ahnenkette machte ihn adelig, sondern die Schrift des Herzogs. Warum könnte der Herzog das Papier nicht zu Gold ernennen?“ Giorgio lachte herzlich über Antoniettas Einfall.

„Es ist nichts zu lachen, Liebster. Wenn das Ackerfeld im Gold Platz hat, kann man auch vom Papier annehmen, daß es Gold sei.“

Die Schatzkammer des Herzogs war arm an Goldstücken. Giorgio selbst trug dem Herzog Antoniettas Plan vor. Selbstbewußt schlug sich der Herzog auf die Brust. „Natürlich, daß ich das Papier zu Gold ernennen kann, wenn die Welt den Sohn des Bauern als Marquis anerkennt.“

Die höchsten Würdenträger versammelten sich, Giorgio diktierte den Plan: Das Aerar zahlt im Lande alles mit Papier. Es werden Banknoten gedruckt; auf jeder wird der Goldwert eingeprägt. Jeder habe das Recht, das Papier auf Gold umzutauschen. Gold zahle das Aerar nur den Söldnern.

Anfangs empfing das Volk nur unwillig das Papier, später gewöhnte es sich daran, da es nicht soviel Platz einnahm und bei Reisen leichter vor den Räubern zu bewahren war. Man kaufte die Waren der Händler und die Rohprodukte der Bauern auf und zahlte mit Papier. Alles wurde ins Ausland verkauft, das in Gold zahlte. Das Land blühte auf. Giorgio und Antonietta bezogen einen Palast und lebten bis zu ihrem Lebensende in Wohlstand.

Sie wurden mit Enrico gut Freund. „Was sagst du, Enrico, daß weder du noch ich, sondern Antonietta das Geheimnis der Goldmacherkunst entdeckte?“

Der Wolf im Koffer / Skizze von Grazia Deledda

Es war ein drückend schwüler Sommerabend. Während die Magd das Geschirr spülte, fiel durch das Küchenfenster ein heller Schein auf den kiesbestreuten Gartenweg, wo still und zufrieden das alte Ehepaar saß und begierig die feuchte Luft einatmete, die von den dampfenden Wiesen im Tal zu ihnen hinaufstieg.

Der alte Mann rauchte eine Pfeife. Er war froh, daß er nun endlich auf den Boden spucken konnte, ohne wütende Blicke oder schweigsame Vorwürfe zu ernten. Die alte Frau faltete die Hände über dem Schoß und dachte an ihre heiße Großstadtwohnung. Mit Schaudern entsann sie sich, wie oft sie dort durch das Hämmern der Klaviere und Getöse der Rundfunkgeräte aus der Nachbarschaft gestört worden waren. Nun weilten sie und ihr Mann hier in der ländlichen Stille, nachdem sie das Haus in der Stadt ihrem Sohn und seiner Familie überlassen hatten. Mochten die dort ihre Freunde und Bekannten empfangen und alles auf den Kopf stellen!

„Macht, was Ihr wollt!“ dachte sie. „Wenn wir nur ungestört sind!“

Trotz dieser Ungestörtheit hatte sie ein Gefühl der Trauer. Denn im Grunde ihres Herzens kam sie sich wie verbannt, ja fast wie gestorben vor. Wehmütig erinnerte sie sich an die Zeit, als ihr Sohn auf die Welt kam und gleich nach der Geburt ihr fortgenommen wurde, um der Amme anvertraut zu werden. Wie einsam hatte sie sich damals gefühlt trotz der körperlichen Entspannung nach den langen, leidensvollen Monaten.

Der Mann hatte scheinbar dieselben Gedanken, denn nach einem heftigen Zug aus der Pfeife sagte er voller Ingrimm, allerdings mehr zu sich als zu seiner Frau: „Pia wird die Einzige sein, die dich vermißt.“

Bei dem Namen der Enkelin wurde es der alten Dame warm. Sie sah ihre hübsche, junge Lieblingsenkelin vor sich und spürte förmlich, wie sich das junge Mädchen an sie schmiegte und zärtlich ihre Wange streichelte. Schläfrig antwortete sie: „Pia ist nun eine junge Dame. Sie gehört jetzt ausschließlich ihrer Mutter . . .“

„Das ist auch ganz richtig so,“ erwiderte immer noch etwas unwillig der Alte. „Ich habe mich in dieser Hinsicht keinen Selbsttäuschungen hingegeben; denn es ist nun einmal so, daß die Kinder und Kindeskinder undankbar gegen ihre Eltern und Großeltern sind. Waren wir es nicht auch? . . . Nun sind wir da, wo wir hingehören. Wir haben unseren Frieden. Wenn wir wieder in die Stadt zurückkehren und getrennt von ihnen wohnen, dann werden sie uns bestimmt aufsuchen. Darauf kannst du dich verlassen. Denn sie haben uns nötig, und zwar nötiger als wir sie.“

Zustimmend und ergeben nickte die Frau zu den Worten ihres Mannes. War er doch der unumschränkte Herr und Gebieter. Er hatte die alleinige Herrschaft über Geld und Gut; er hatte die Schlüssel zu den Geldschätzen; hingegen hatte sie, sie allein, den Schlüssel zu dem einzig wahren Schatz, nämlich dem Herzen ihrer schönen, jungen Enkelin.

Inzwischen räumte die junge Magd sorgsam die neuen, geblümten Teller fort. Als sie fertig war, schraubte sie, das Kind armer Leute, den Docht der Lampe niedriger, denn für die beiden Alten im Garten genügte auch ein schwacher Schein. Darauf wünschte sie ihrer Herrschaft eine gute Nacht und ging müde in ihre Kammer. Dort legte sie sich in einem der zwei Betten, neben dem Wäscheschrank und einem großen, leeren Koffer, schlafen.

„Mit dieser Person können wir auch zufrieden sein,“ sagte der Herr des Hauses. „Sie tut ihre Pflicht und kennt ihre Arbeit besser als jenes unverschämte Mädchen, das wir in der Stadt hatten.“

„Ja,“ stimmte die alte Dame zu, „sie ist ein bißchen dumm, aber ganz willig. Wirklich, wir können zufrieden sein.“

Und voller Zufriedenheit gingen sie zu Bett. Aber eine Stunde später kam ein furchtbares Unwetter auf. Durch das Tal fuhr ein heftiger Wind. Türen und Fenster klirrten, als würden sie von einer unsichtbaren Hand in Trümmer zerschlagen. Der Herr des Hauses machte Licht und beruhigte seine Frau: „Dieses Wetter war vorauszusehen... bei der Hitze! Glücklicherweise sind alle Türen gut verschlossen.“

„Mach das Licht aus!“ bat die Frau. „Es wird auch so vorübergehen.“

Sie konnten jedoch immer noch nicht einschlafen. Der Mann mußte wieder Licht anstecken, und die Frau erhob sich schaudernd, denn außer dem Heulen des Windes und dem Aechzen der Fenster hörte sie grauenhafte, langgezogene Laute. Sie glichen dem Geheul eines jungen Wolfes. Manchmal setzten sie kurze Zeit aus, aber nur um gleich darauf um so schauerlicher zu erklingen. Bisweilen wurden sie von heftigem Donner übertönt. Aber wenn der vom nachfolgenden Sturmwind verschlungen war, lebte das Geheul wieder auf, und es klang, als weinte ein Mensch.

„Das ist unser dummes Mädchen,“ meinte der Herr halb unwillig und halb froh. Auch die Frau atmete auf, denn ohne es zu wollen und ohne es sich einzugestehen, hatten beide an eine übernatürliche Stimme geglaubt.

Da aber das Jammergeheul immer noch andauerte, schlüpfte die Frau schwerfällig und verdrossen aus dem großen Ehebett. Dabei fiel ihr ein, wie oft sie in den ersten Jahren ihrer Ehe nachts aufgestanden war, aufgeschreckt durch irgend ein Geräusch aus dem Kinderzimmer. Etwas von dieser steten Bereitschaft mütterlicher Liebe mußte wohl in ihrem müden Blut und ihren rostigen Gliedern zurückgeblieben sein, denn obwohl es ihr graute, zog sie sich flüchtig an und stieg hastig die kalte Treppe hinunter. In der einen Hand hielt sie ein Licht, dessen Flamme bei dem heftigen Wind aufflackerte wie ein rotes Vöglein, das erschreckt davonflattern will.

Die Tür zur Mädchenkammer stand weit auf und schlug bei jedem Windstoß gegen die Wand. Jedes Ding im Zimmer war in Bewegung. Nur das Mädchen lag mit seinem weißen Kindergesicht und den dunkelblauen Puppenaugen unbeweglich im Bett. Es hatte sich aus den Kopfkissen und der Bettdecke eine Art Nest gemacht und schluchzte lautlos in sich hinein.

Die Frau legte der Magd die Hand auf die Stirn.

Schwarzwald-Ballade / Skizze von Max Bittrich

Auch auf den deutschen Gebirgshöhen, inmitten königlicher Tannen und blühender Matten, nistet Not. Wer fortgesetzt den Hammer des Schicksals fühlt, der zermürbt, wenn er weich ist, oder der Eisengehalt des Blutes wird zu hart.

Der Fohrenbühl-Bauer gehörte zur letzten Sorte. Er war zäh und braun wie Leder, bedürfnislos, schuftete, sah das Ergebnis in fremder Hand, verschuldete. Ein Kind wuchs heran, darbte mit den Eltern. Man sparte sich den Bissen am Munde ab, und doch war kein Brotkorn mehr im Hause.

Der Fohrenbühl-Bauer gefiel sich nicht mehr, bemäkelte in grauer Stimmung die nächsten Angehörigen. Er ertappte sich auf dem Gedanken, die altersschwache Großmutter habe noch wenig auf dieser Welt zu suchen. Er fand seltener freundliche Worte für sein einziges Kind, dem in den drei Jahren seiner Erdenpilgerschaft noch wenig Sonne geleuchtet.

Aber wenn Großmutter selbst vor den Nachkommen klagte, sie mit ihren müden Knochen, die halb Blinde, fast Taube, werde nur noch nutz- und zwecklos von der Erde getragen, so widersprach der Bauer polternd: Wer atme, könne noch zum Segen werden, zum wichtigen Werkzeug ausersehen sein.

Im Hochsommer, die magere Ernte stand noch teilweise im Felde, wurde der Verkauf eines der beiden Rosse notwendig. Bauer und Bäuerin zogen frühmorgens zum Vieh- und Pferdemarkt zu Tale, nach der stundenweit entfernten Stadt. Großmutter hatte Haus, Kind, Vieh zu bewachen.

Schon der Morgen schickte stickig-heißen, müden Atem über dürstendes Land. In glühender Luft türmten sich schneeweiße Wolkenberge. Bauer und Bäuerin blickten stumm in die gewaltigen silbernen Haufen, die stündlich Zuzug erhielten, sich verfärbten. Ohne Gewitter würde der Tag nicht enden. Die Rosse, von Sonne und Fliegen bedrängt, trabten unverdrossen ersehntem Schatten zu.

Gleich Menschen und Ortschaft wurde der Markt matt. Alle Kauflust schien zu schlafen. Wie andere Besucher, so mußte der Fohrenbühl-Bauer stundenlang warten, bevor überhaupt jemand nach dem Preise seines Gauls fragte. Ein paar Händler bewegten kaum den Mund, lachten, schieden. Der Bauer überlegte: Was soll geschehen, wenn ich ohne einige Taler Bargeld bleibe? Erst am Abend fielen sie ihm zu, eine lächerlich geringe Summe für den losgeschlagenen Besitz. Doch ermöglichten sie ein paar sorgenfreie Tage.

Als der Bauer sein letztes Pferd zur Rückfahrt einspannte, stießen Wolken gleich weißen Schwertern in die schwüle Stille, zerliefen zu grauen, stahlblauen Massen, wurden zerfetzt umhergetrieben, während Mensch, Tier, Pflanze nach Erquikkung lechzten.

Nacht umgibt das Fuhrwerk, dem Bauernpaar steigt Verzagtheit mit sich und aller Welt in die Kehle: Was hat Großmutter öfter gesagt? Einen Strick um den Hals, und kein Elend drückt weiter! Man sollte . . . Doch man hat weiter zu schaffen. So lange man noch die Arme rühren kann, darf man hoffen. Erst wer nichts mehr nützt . . .

Heulende Windstöße, ferner bleicher Schein zerren am Gedankenfaden, ohne ihn zu zerreißen. Jeder hungrige Mund bringt die Katastrophe näher.

Das Pferd jagt durch die gespenstische Dunkelheit zur Krippe, auch von Zuruf und Peitschenknall angetrieben. Aber die Wolken jagen rascher, der Sturm peitscht sie hartnäckiger als Stock und Schnur das Tier. Die Blitze werden greller, der Donner polternder. Der Wagen rattert und rattert, der Mitternacht weiter Höhen entgegen.

Daheim ruht Großmutter, die Nutzlosgewordene, neben dem Enkel. Müde sieht sie vom Lager aus die Blitze flackern, sie hört Regen, Sturm und Donner, erwartet in jeder schreckhaften Pause den neuen, näheren krachenden Schlag.

Sie wacht, vergißt, schreckt auf. Warum heulen von weit drüben des Nachbars Hunde? Weshalb ziehen schreiende Leute heran? Feuer! Feuer!

Da zwingt sie sich aus schwerer Betäubung auf, stürzt zur Stiege. Gleich einem gefräßigen Tier speit ihr die Oeffnung glühenden Atem entgegen.

„Nicht weinen, mein lieber Bub', nicht jammern, Kleines! Gleich bist Du gerettet. Ein kleiner Sprung nur aus dem Fenster: Du mußt leben, bist jung.“ Ihr dürrer Arm umschließt das in Betten eingemummelte Kind; sie klettert und springt mit ihm.

Ein Fuhrwerk jagt heran; die Peitsche knallt; der Bauer treibt; das triefende Pferd gibt sein Letztes her.

„Unsere Scheuer! Unser Vieh! Unser Kind! Großmutter!“

Der abgetriebene Gaul hält vor dem brennenden Hause. Ein Menschenknäuel nimmt die Bäuerin auf, hilft ihr das an der Erde liegende Bündelchen entwirren.

Neben einer toten Greisin lallt das Kind: „Mutter, hast Du mir auch 'was mitgebracht?“

„Fieber hast du nicht. Du fühlst dich kühl an. Warum heulst du so? Hast du Angst?"

Die Magd wimmerte und packte ihre Gebieterin am Arm: „Dort, dort . . ."

„Was ist dort? . . . Wo?"

„In dem Koffer dort ist ein — Wolf!"

Ein Schauer überlief die alte Dame, als sie sich umwandte und nach dem Koffer blickte. Sie hörte noch ganz deutlich das jämmerliche Geheul von vorhin und glaubte daher in ihrer Verwirrung dem Mädchen aufs Wort. Zugleich regte sich ihr Gewissen, und sie bekam Angst. Ein Wolf im Haus? Ein Wolf im Koffer? Freilich kein richtiger Wolf, sondern sozusagen ein phantastischer Wolf oder besser gesagt ein Truggespenst, das sie alle in Angst und Verwirrung gesetzt hatte . . .

Wollte Gott sie etwa dafür strafen, weil sie in ihrer Selbstsucht das Haus in der Stadt verlassen hatten, um nun für sich allein hier ein neues Leben zu beginnen?

Angesichts der majestätischen Ruhe und Schweigsamkeit des Koffers lachte die alte Dame. „Du phantasierst ja. Laß mich in Ruhe und schlafe!"

Beleidigt setzte sich das Mädchen im Bett auf. „Ich sage Ihnen aber, es ist ein Wolf da," versicherte es mit erhobener Stimme.

Wie hypnotisiert näherte sich die alte Dame dem Koffer. Wenn sie nicht diese schreckliche Angst hätte, würde sie ihn öffnen. Aber auch das Mädchen hatte ein Grauen davor, denn es schrie entsetzt auf: „Um Himmels Willen, lassen Sie den Koffer geschlossen!"

Darauf steckte die Junge den Kopf unter die Decke, schluchzte laut auf und rief nach ihrer Mutter. Gütig nahm ihr die alte Dame die Decke vom Kopf. „Ja, mein Kind, du hast recht. Wir haben dich aus deinem Nest geholt, dich den Deinen fortgenommen, um dich in diese kalte, friedlose Einsamkeit zu bringen. Du hast recht, wenn du Angst vor dem Wolf hast! Denn es ist wirklich ein Wolf in dem Koffer, wenn auch nur der Wolf der Selbstsucht."

Diese Worte sprach die alte Dame aber nicht aus, sondern sagte sie zu sich selbst. Sie stellte sich vor, wie schmerzlich es sie berühren würde, wenn ihre Enkelin an der Stelle der bäuerlichen Magd wäre. Ganz bestimmt hätte sie dann nicht gezögert, den Koffer zu öffnen, selbst wenn ein richtiger Wolf herausgesprungen wäre.

Seufzend beruhigte sie die Magd: „Kind, du bist zu groß, um solche Hirngespinste zu haben. Deine Angst kommt nur von dem gräßlichen Unwetter. Aber ich will trotzdem die ganze Nacht bei dir bleiben und dir Gesellschaft leisten, damit du keine Angst zu haben brauchst. So . . . siehst du, ich lege mich gleich in das andere Bett."

Vorher zupfte sie jedoch der Magd noch die Kissen zurecht, legte ihr die Hand auf die Stirn und fragte, ob sie etwas trinken wollte. Mit gleichgültiger und beinahe undankbarer Miene ließ die Junge sie gewähren, im Innersten beruhigt, daß die alte Dame die Nacht bei ihr zubringen wollte. Schließlich erschien auch noch der Alte in roten Pantoffeln und langem Nachthemd, um nach seiner Frau zu sehen. Als er hörte, daß sie bei dem Mädchen schlafen wollte, kehrte er brummend wieder in das breite Ehebett zurück.

(Berechtigte Uebertragung von Emmi Pfeiffer.)

Die letzte Maske / Skizze von Lothar Brieger

Der große Schauspieler, der Jahrzehnte hindurch die Bühne der Hauptstadt beherrscht hatte und die Freude vieler gewesen war, lag in seinem Gemache, von dessen Wände die Kränze seiner Erfolge auf ihn herabblickten, im Sterben. Der Tod kam ihm nicht unerwartet noch unerwünscht, sondern er empfing ihn vielmehr als einen Freund, den das Nachlassen der Kräfte und des Könnens von Jahr zu Jahr dringender angemeldet hatte und der nun dem des Lebens und des Spieles Müden einladend seine Hand entgegenstreckte. Wenn in die erlösende Stunde des Endes ein Mißklang tönte, so rührte er von dem Mitleid her, von dem Mitleid mit den vielen Freunden, die seine große Kunst ihm gewonnen hatte und die nun wehklagend sein Lager umstanden. Er sah sich im Kreise um. Dem einen war er ein Führer zu geistigen Höhen gewesen, die jener ohne ihn nie erreicht hätte. Mancher verdankte ihm die einzigen Stunden seelischer Erhebung inmitten eines von totem Arbeitskram ausgefüllten Lebens. Stets aber hatte sich der große Schauspieler bemüht, seinen Freunden im Künstler den Menschen nahe zu bringen und vor allem den Menschen, denn nie war ihm der Kothurn etwas anderes gewesen als ein Mittel neben andern zum Ausdruck einer reineren und höheren Menschlichkeit, als sie in den Niederungen des Lebens herrscht.

So, in der wehmütig-freudigen Stimmung eines Chopinschen Notturnos, lauschte er von seinem Sterbelager aus den Klagen, mit denen seine Freunde sein nahes Ende begrüßten.

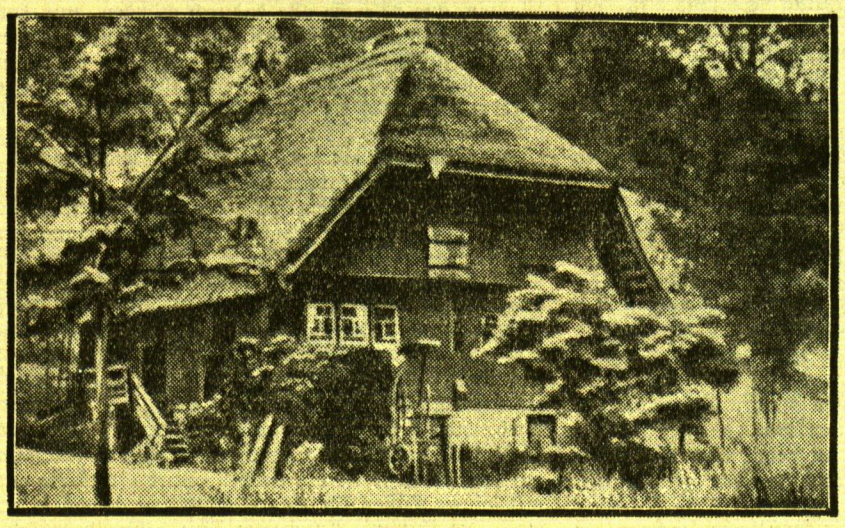
Der eine sagte: „Es gehört zu den unvergeßlichsten Momenten meines Lebens, wie unser Freund die Rede des Marc Anton in Shakespeares Caesar in allen ihren Gefühlsnuancen zum Ausdruck brachte!" — „Vergiß nicht," fiel ihm ein Zweiter ins Wort, „seine Großartigkeit als Richard der Dritte! Nie ist uns die Lehre, daß Größe auch in ihrem Bösen etwas Anbetungswürdiges bleibt, gewaltiger und unwiderleglicher gepredigt worden." — Ein Dritter, der den beiden zugehört hatte, schüttelte mit tiefer Billigung seinen Kopf und sprach ernst: „Es ist ein harter Verlust, Ihr habt Recht. Unsere deutsche Bühne verliert ihren größten Schauspieler."

Da durchzuckten den Mimen, der von seinem Bette aus zuhörte, eine bittere Erkenntnis und ein Schmerz, leidenschaftlicher und unerträglicher als alle körperlichen Leiden. Noch viele sprachen nach den dreien, aber er mußte von allen erfahren, daß er ihnen nicht das gewesen war, was er sein wollte, Mensch zum Menschen, sondern nur ein großer Schauspieler, und daß sie in seinem Tode nicht das Hinscheiden eines ihnen lieben und wertvollen Menschen betrauerten, sondern nur den Verlust des besten Marc Anton und des besten Richard. Das Wissen von der Einsamkeit des seelisch Großen kam mit einem Schlage über ihn und zerstörte ihn schneller als alle körperlichen Leiden.

Und zugleich erkannte er mit der hellseherischen Fähigkeit, welche die Sterbestunde verleiht, daß diese Menschen seinen Tod als die letzte Szene eines grandiosen Stückes betrachten, und daß er ihnen für ihr Leben eine heilige Illusion zerstören würde, wenn er anders starb, als er ihnen gelebt hatte.

Und wieder kam ein großes Mitleiden mit den Menschen über ihn. Seine letzten Kräfte zusammenraffend, beugte er sich aus dem Bette vor und sagte: „Ich gehe ins Jenseits mit einer großen Freude und einem großen Schmerz. Meine große Freude: Ich werde Rollen spielen, die auf Erden unmöglich sind. Mein größerer Schmerz: Ihr werdet mich in diesen Rollen nicht sehen können!" Dann legte er sich zurück und war hinüber, während die Freunde noch die Worte erwogen.

Das tote Antlitz aber trug die Maske des Narren aus Shakespeares Lear.



Das deutsche Bauernhaus

Schwarzwaldhaus in Wolfach an der Kinzig, dessen Formen sich ausgezeichnet der Landschaft anpassen.

Der alte Justizrat

Von Engelbert Eggert

In diesen Tagen starb in Berlin ein alter und angesehener Justizrat. Er war so alt, daß sich die heutige Generation an die Zeit, da er angesehen war, kaum noch erinnern kann. Er starb eines friedlichen Todes, schlummerte plötzlich stockenden Herzens hinüber.

Das war nicht seltsam. Seltsam war nur, was ein Freund seines Hauses erzählte. Man fand nämlich auf dem Schreibtisch des toten Juristen das Aktenbündel eines offensichtlich mitten im Zuge befindlichen Prozesses. Es handelte sich dabei um Millionenwerte, um die, laut Vorlagen, ein heftiger Streit mit einem der bekanntesten Anwälte entbrannt sein mußte.

Bis in die späte Nacht hatte der Freund des Hauses oft im Zimmer des alten Juristen Licht brennen sehen. Niemals hatte er sich erklären können, was die Ursache dieses Fleißes des längst aus allen Berufswürden geschiedenen alten Herrn wohl wäre.

Man ging das Aktenbündel durch, fand auch noch eines mit derselben Aufschrift des Prozesses und der Prozeßgegner dazu. Alles war säuberlich geheftet, mit Quittungen, Vermerken, eingeklebten Ladungen durchsetzt — nur fehlte überall ein richterliches Urteil oder auch nur eine Zwischenentscheidung.

Die Auflösung des merkwürdigen Vorgangs ist ebenso einfach wie rührend: der alte Jurist hatte sich sozusagen einen Prozeß erfunden und diesen, im Besitz von Briefbogen und Papier eines Kollegen, mit jener Gründlichkeit und Zähigkeit geführt, die ihn früher stets ausgezeichnet hatte. Seinen Angriffen hatte er eigene Einwendungen entgegengesetzt, hatte eine Art juristisches Solo-Schach gespielt und gewissermaßn stets fieberhaft auf seine eigene „gegnerische" Antwort gewartet. Er hatte rubriziert und vindiziert und Briefe frankiert und Ansprüche gestellt und Forderungen bestritten, ganz, als ob es sich um einen wirklichen Millionenauftrag gehandelt hätte.

Der Freund des Hauses hat die Aktenbündel still beiseite genommen. „Die denken doch sonst, der alte Justizrat ist verrückt gewesen," hatte er dabei gesagt. „Aber er war nur einer, der nicht aufhören konnte zu arbeiten. Die in den Stadtparks oder sonstwo herumsitzen und basteln oder in ihren Wohnungen sägen, tischlern oder streichen, die Leute ohne Arbeit, tun ja dasselbe. Sie können sich nicht trennen. So mußte der Alte eben Jurist bleiben, bis zu seinem Tode."

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 168. — Unregelmäßig.

Ein flott durchgeführtes Opferspiel zeichnet die folgende Partie aus einem Moskauer Turnier aus.

Weiß: Dus-Chotimirski. Schwarz: Sergejew.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. Sg1—f3 e7—e6
3. Lc1—g5 c7—c5
4. e2—e3 b7—b6

Diese modernen Eröffnungen ergeben sehr oft nach wenigen Zügen Stellungen des altbekannten Damengambits.

5. Lf1—d3 Lc8—b7
6. Dd1—e2 Lf8—e7
7. Sb1—d2 d7—d5

Schwarz spielt also ein Damengambit, während Weiß vorläufig seine Karten nicht aufdeckt.

8. c2—c3 0—0
9. 0—0 Dd8—c7
10. e3—e4 . . . .

Die einzige Möglichkeit, Leben in die Partie zu bringen.

10. . . . . d5×e4
11. Sd2×e4 Sf6×e4

Besser sehen Sf6—d5 und Sb8—d7 aus.

12. Ld3×e4 Le7—d6
13. d4×c5 Ld6×c5
14. Tf1—d1 Tf8—e8

(Vergleiche Diagramm auf der 3. Spalte.)

Dieser harmlose Zug ist schon ein entscheidender Fehler.

15. Lg5—f4! Dc7—c8

Weiß hat so das Feld g5 dem Springer freigemacht. Jetzt gelingt ein schon oft dagewesener Opferangriff.

16. Le4×h7+ Kg8×h7
17. Sf3—g5+ Kh7—g6

Nach Kg8 wäre Dh5 von vernichtender Kraft.

18. De2—g4 Lc5×f2+

Auf diese Art wird die Dame zur Verteidigung herangeholt.

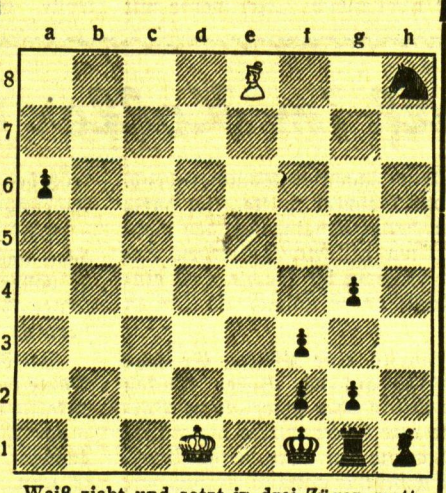
19. Kg1×f2 Dc8—c5+
20. Td1—d4 Dc5—f5
21. Dg4—h4 Sb8—c6

Schwarz ist verloren. Mit dem nächsten Zuge droht Weiß Dh5+ nebst D×f7 matt.

22. g2—g4 Df5—c2+
23. Td4—d2 Te8—h8
24. Sg5—h7

Schwarz gab auf, denn gegen die Drohung Dh5 matt gibt es nichts vernünftiges.

Aufgabe Nr. 168. — Fothergill.

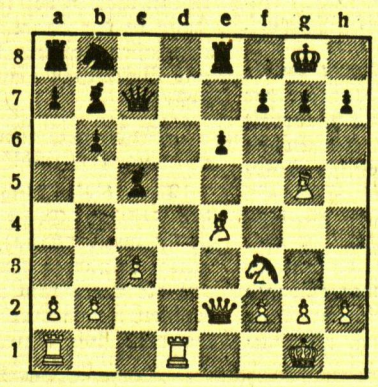


Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 167.

Gorgiew. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Kh1, Ta6, Sb8, Bf7, h2 (5). Schwarz: Kh5, Td8, Bh3 (3).

Es besteht die Gefahr, daß Schwarz durch die Drohung Td8—d1 matt den Springer und den Bauern f7 erobert, wonach die Partie nicht mehr zu gewinnen wäre. 1. Sb8—d7 Td8×d7 2. Ta6—h6+ Kh5—g5 (nicht K×h6 wegen f7—f8 D+!) 3. Th6—g6 Kg5×g6 (sonst gewinnt f8 D Td1+Tg1) 4. f7—f8 S+ nebst 5. Sf8×d7 und gewinnt.



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Stade. 5. Bagno, 11. Werra, 12. Naive, 13. Ilias, 14. Aal, 16. Eis, 19 Inn, 22. Madrid, 23. Orange, 24. Ast, 27. Sam, 29. Bob, 32. Ilona, 33. Stall, 35. Raabe, 38 Nolte, 39. Netto. Sprichwort: „Dem Mutigen hilft Gott." — Senkrecht: 1. Schwur, 2. Adria, 3. der, 4. Email, 5. Binse, 6. Aga, 7. Genius, 8 Ozean, 10. Union, 15. Adria, 17. Idaho, 18. Hai, 19. Ida, 20. Not, 21. ego, 25. Spott, 26. Bison, 27. Stahl, 28. Mille, 29. Baron, 30. Blatt, 31. Duero, 34. Lit, 36. Ate.

Auflösung des Füll-Rätsels:

f g f a
m a n i l a
o b e r s t
g e i s e r
l s t n

Auflösung des Rösselsprung-Rebus:

Man beginnt mit Ablesen bei dem mittelsten Feld oben und liest in der bekannten Rösselsprungmanier in der Richtung des Uhrzeigers weiter. So erhält man: „Gute Tage, schönes Wetter währen meist nur kurze Zeit."

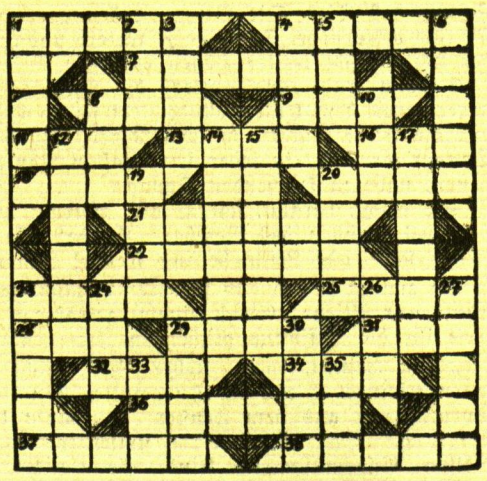
Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Sukkade. 2. Tennis. 3. Astrolog. 4. Pharao. 5. Ewer. 6. Languedoc. 7. Labyrinth. 8. Auflauf. 9. Udo. 10. Figeac. 11. Daenemark.

— Stapellauf des Gorch Fock. —

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Haustier, 2. Mutter Goethes, 3. Zahlwort, 4. Verkehrsmittel, 5. griechischer Buchstabe, 6. Unterhaltungsspiel, 7. Zustimmung, 8. Einfahrt, 10. Monat, 12. Oper von C. M v. Weber, 14. Reich in Asien, 15. Zwiegespräch, 17. Schulzimmer, 19. Bühnenwerk, 20. schmale Brücke, 23. Tonkunst, 24. Gedichtart, 26. Vorfahr, 27. Zwiebelpflanze, 29. Gedankenblitz, 30. Stadt in Holland, 33. Fluß in Bayern, 35. Berg auf Korsika.

Waagerecht: 1. mohammedanisches Religionsbuch, 4. Kernfrucht, 7. männlicher Vorname, 8. Bodensenkung, 9. englischer Männername, 11. Tierpark, 13. venetianische Küsteninseln, 16. Teil einer Oper, 18. Fluß in Spanien, 20. Getreidelagerhaus, 21. Schulmeister, 22. Frauenname, 23. Sumpf, 25. Besucher, 28. Bindewort, 29. Mädchenname, 31. Futtermittel, 32. Schwur, 34. spanischer Titel, 36. Nebenfluß des Rheins, 37. schwedische Münze, 38. Kleiderschädling.

Gegensätze

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein im Gegensatz zu ihm stehendes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben ergeben alsdann ein Zeichen der erwachenden Natur.

1. betagt. 2. vorsichtig. 3. wertvoll. 4. unaufrichtig. 5. müßig. 6. glatt. 7. herzlich. 8. gefälscht. 9. beliebt. 10. artig. 11. unmäßig. 12. kraftvoll. 13. niedrig.

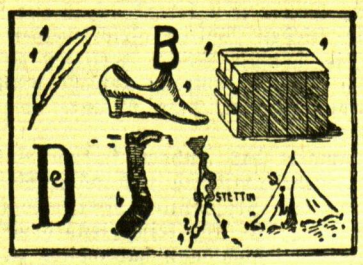
Verbindungs-Aufgabe

Kern Ai Knecht Kaste Schaft Pelz List Platz Bahn Haar Lieb Tand Ring Blick Teil Bein Halt Hut Zeit.

Jedes der vorstehenden Wörter soll durch Vorsetzen eines der nachfolgenden zu einem neuen Wort umgewandelt werden. Wurde die Verbindung richtig vorgenommen, ergeben die Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, eine geschichtliche Tat in Deutschland.

Alt Arg Ehe Eis In (n) Io Lade Licht Nacht Nerz Nuß Ob Ohr Ort Roß Tanz Troß Ur Vers

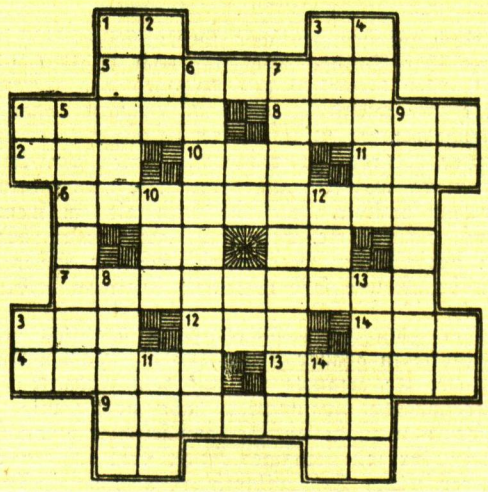
Bilder-Rätsel



Rätsel

Bald ist's ein Haufen Gold
In eines Wächters Hut;
Bald ist's ein Mägdlein hold,
Und einer ist ihm gut.

Magisches Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten waagerecht und senkrecht: 1. preußischer Schlachtort um 1870, 2. häufig gebrauchte Abkürzung auf Rezepten, 3 englisches Zahlwort, 4. nordgermanische Göttin, 5. europäisches Königreich, 6. preußischer Feldherr, 7. Frauenname, 8. altes Notenzeichen, 9. periodischer Gefiederwechsel der Vögel, 10. unbestimmter Artikel, 11. Fluß zur Donau, 12. Verneinung, 13 Fluß in Frankreich, 14. metallhaltiges Mineral.

Merk-Rätsel

Verdienst Adresse Eigenlob Estrich Bengalen Gelegenheit Sperrgut Sennerin.

Aus 7 der vorstehenden Wörter entnehme man je 3 aufeinander folgende Buchstaben und aus dem letzten Wort deren 2. Diese Buchstaben verbinde man alsdann zu 4 Wörtern, die 3 Kalendertage nennen.

Sitzung des Landtages des Memelgebietes

Kürzung des Finanzanteils verlangt neue Opfer

Am Freitag, dem 21. Juli, fand im Sitzungssaale des Memeler Rathauses die siebente Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des vierten memelländischen Landtages statt. Vom Direktorium waren der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Sziegand und Walgahn anwesend. Die Fraktionen waren vollzählig vertreten, bis auf die Volkspartei, von der vier Abgeordnete fehlten.

Kurz nach 3 Uhr eröffnet Präsident v. Dreßler die Sitzung und widmet zunächst dem vor kurzem verstorbenen Landtagsabgeordneten der Landwirtschaftspartei Jonischkies ehrende Worte des Gedenkens. Herr Jonischkies habe seit dem Bestehen des Landtages diesem Parlament angehört und sei in den letzten Jahren auch als Schriftführer tätig gewesen. Er sei stets arbeitsfreudig und bemüht gewesen, mit allen Kräften der Allgemeinheit und dem Gebiet zu dienen. Sein Andenken werde in Ehren gehalten werden.

Weiter teilt Präsident v. Dreßler mit, daß anstelle des verstorbenen Abgeordneten Jonischkies Besitzer Plogsties-Wersmeningken trete. Herr Plogsties habe erklärt, daß er das Mandat annehme. Daher habe er Herrn Plogsties auch zu der heutigen Sitzung des Landtages geladen.

Sodann teilt Präsident v. Dreßler noch mit, daß er dem Staatspräsidenten Smetona anläßlich dessen Namenstag die Glückwünsche des Landtages ausgesprochen habe. Staatspräsident Smetona habe durch den Gouverneur hierfür seinen Dank aussprechen lassen.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt betrifft die Beratung eines Gesetzentwurfes über

Abänderung des Gewerbesteuergesetzes

vom 24. Juni 1891 in der Fassung der Verordnungen vom 24. Januar 1921, vom 31. Januar 1924, des Gesetzes vom 15. April 1929 und des Gesetzes vom 29. April 1931.

Zu diesem Gesetzentwurf teilt der Präsident des Direktoriums, Dr. Schreiber, mit, daß diese Vorlage an sich zwar umfangreich sei, doch wenig Neues enthalte. Man habe diese Abänderungen nur eingebracht, weil wegen der Betriebssteuer auf dem Lande erhebliche Klagen herrschen. Durch diese Vorlage wolle man gewisse Erleichterungen in der Uebergangszeit schaffen, die besonders den unteren Gruppen zugute kommen. Es müsse in der ganzen Materie eine Klarheit geschaffen werden, und daher werde es notwendig sein, das ganze Gesetz in einer Form im „Amtsblatt" zu veröffentlichen, damit sämtliche geltenden Bestimmungen bekannt werden.

Abg. Lekschas (Lit. F.) erklärt, daß seine Fraktion gegen diese Abänderungen stimmen werde, schon deshalb, weil man vor einigen Monaten ein diesbezügliches Gesetz verabschiedet habe.

Der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber erklärt, es sei wohl richtig, daß das Gewerbesteuergesetz erst vor kurzem im Landtag behandelt worden sei. Das Direktorium habe aber geglaubt, daß, wenn Erleichterungen gerade für die kleinsten Gruppen geschaffen werden können, dies nicht davon abhängig zu machen sei, daß das Gewerbesteuergesetz erst vor kurzem im Landtag behandelt worden ist.

Das Gesetz wird in erster Lesung angenommen und der Kommission IV überwiesen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft die Beratung eines Gesetzes zum

Ausgleich des Haushalts des Memelgebiets

und seiner kommunalen Verwaltungen für das Jahr 1933.

Dieses Gesetz, das in erster Lesung zur Beratung steht, hat den nachstehenden Wortlaut:

Der Rückgang der Einnahmen an Zöllen, Akzisen und Monopolen, der den Finanzanteil des Memelgebiets vermindert, zwingt zu folgenden Maßnahmen:

Abschnitt 1

Besoldung der Beamten und Angestellten

Artikel I

Vom 1. August 1933 ab werden den Beamten und Angestellten des Memelgebiets, der Kommunalverwaltungen sowie der öffentlich-rechtlichen Körperschaften einschließlich der Landesversicherungsanstalt die Besoldungen nach Maßgabe folgender Bestimmungen gezahlt:

Artikel II

Den Beamten werden von dem Grundgehalt nur folgende Hundertsätze ausgezahlt:

bis zu 400 Lit	76 v. H.
über 400— 500 Lit	74 v. H.
„ 500— 600 „	72 v. H.
„ 600— 800 „	70 v. H.
„ 800—1000 „	68 v. H.
„ 1000—1200 „	66 v. H.
„ 1200—1400 „	64 v. H.
„ 1400—1600 „	62 v. H.
„ 1600—1800 „	60 v. H.
„ 1800—2000 „	58 v. H.
„ 2000 Lit	56 v. H.

Diese Hundertsätze erhöhen sich für die Ehefrau und jedes Kind, für welches Kinderbeihilfe gewährt wird, um 1 v. H., vom 5. Kinde einschließlich ab um 2 v. H.

Artikel III

1. Die nichtplanmäßigen Beamten und die Beamten in Vorbereitung erhalten Vergütungen und Unterhaltszuschüsse nach den in Anlage II bezeichneten Sätzen.

2. Soweit sie bereits das volle Gehalt ihrer Eingangsgruppe erhalten, wird es nach Artikel II ausgezahlt.

Artikel IV

Die Ruhegehälter, Wartegelder und Hinterbliebenenbezüge werden, soweit die Zahlung nicht auf Grund eines besonderen Abkommens erfolgt, unter Zugrundelegung der nach Artikel II gekürzten Grundgehälter gezahlt.

Artikel V

1. Angestellte, deren Vergütung nach den Gehaltssätzen bestimmter Beamtenkategorien bemessen ist, erhalten ihre Bezüge gleichfalls nach den Bestimmungen des Artikels II.

2. Den übrigen Angestellten werden die derzeitigen Bezüge ausgezahlt nach Abzug eines Betrages, welcher den bisher für die Lohnsteuer und die beiden Notopfer einbehaltenen Beträgen zuzüglich eines Zuschlages von 10 v. H. entspricht. Wenn die Grundvergütung den Betrag von monatlich 500 Lit übersteigt, beträgt der Zuschlag 20 v. H.

Artikel VI

Pensionsfähige und nichtpensionsfähige Stellen- oder persönliche Zulagen oder Sondervergütungen, sowie alle Vergütungen für Nebenämter und Nebenbeschäftigungen, die aus öffentlichen Mitteln gezahlt werden, werden dem Grundgehalt nach Artikel II hinzugerechnet.

Artikel VII

1. Durch die Zahlung der Bezüge nach den Bestimmungen der Artikel I—VI dieses Abschnittes werden gleichzeitig die Lohnsteuer, die Staats-Einkommensteuer nebst Kommunalzuschlägen und die beiden Notopfer abgegolten, jedoch ohne grundsätzliche Aufhebung der Steuerpflicht.

2. Ueberweisungen von Lohnsteueranteilen an die Kommunalverwaltungen finden daher insoweit vom Tage des Inkrafttretens dieses Gesetzes nicht mehr statt. Mit dem gleichen Zeitpunkt werden rechtskräftige Veranlagungen aufgehoben, soweit das zur sinngemäßen Durchführung des Absatzes 1 erforderlich ist.

3. Die Abgeltung nach Absatz 1 bezieht sich bei Beamten und Angestellten, die neben ihren Bezügen aus öffentlichen Mitteln des Memelgebiets sonstiges Einkommen versteuern, nur auf den Teil der Steuer, der anteilmäßig auf die nach den Bestimmungen dieses Abschnittes gezahlten Bezüge entfällt.

Abschnitt 2

Reisekosten und Tagegelder

Artikel I

1. Die in den §§ 2, 5, 19, 20 und 30 des Gesetzes betreffend Reisekosten und Tagegelder der Beamten vom 30. Juli 1929 — Amtsblatt Seite 636 ff. — festgesetzten Entschädigungssätze werden um 25 v. H. gekürzt.

2. Der § 6, Abs. 2 des vorbezeichneten Gesetzes erhält folgende Fassung:

Es werden nur die Kosten für die zweite Schiffs- oder dritte Wagenklasse erstattet. Die Benutzung der ersten Schiffs- oder zweiten Wagenklasse ist nur mit vorheriger Genehmigung des Direktoriums zulässig.

Artikel II

Die durch das Gesetz vom 5. Oktober 1931 — Amtsblatt Seite 895/96 — festgesetzten Entschädigungen für die Mitglieder der Steuerkommissionen und Steuerausschüsse werden gleichfalls um 25 v. H. gekürzt.

Artikel III

Seitens der Kommunalverwaltungen und der Körperschaften des öffentlichen Rechts dürfen nicht höhere Entschädigungen gewährt werden, als nach den Bestimmungen dieses Abschnittes.

Abschnitt 3

Steuern

Artikel I

1. Von der auf Grund des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes für das Steuerjahr 1933 rechtskräftig veranlagten Einkommensteuer gelangen fünf Viertel der Jahressteuer zur Erhebung. Dieser Mehrbetrag ist von allen am 1. Juli 1933 im Memelgebiet steuerpflichtigen Personen bis zum 15. August 1933 und bis zum 15. November 1933 mit je der Hälfte — zusammen mit der veranlagten Einkommensteuer — zu entrichten. Die nach dem 1. Juli 1933 im Memelgebiet steuerpflichtig werdenden Personen haben den nach der Dauer der Steuerpflicht sich ergebenden Teilbetrag des fünften Viertels zu zahlen.

2. Die Erhebung von Kommunalzuschlägen zu dem fünften Viertel der Einkommensteuer für 1933 ist nicht zulässig.

3. Bei Bemessung der nach dem Maßstabe der Einkommensteuer an kommunale und andere öffentliche Verbände zu entrichtenden Abgaben bleibt das nach diesem Gesetz zur Erhebung gelangende fünfte Viertel der Einkommensteuer für 1933 außer Betracht.

Artikel II

1. Bei Privatangestellten mit einem lohnsteuerpflichtigen monatlichen Brutto-Einkommen von 700 Lit und mehr — sofern diese Personen für 1933 nicht zur Einkommensteuer veranlagt sind — hat der Arbeitgeber von den für die Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1933 gewährten Bezügen nicht nur 10 v. H., sondern 15 v. H. einzubehalten. Dieser Abzug ermäßigt sich um die gemäß §§ 70 ff. des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes auf den Lohnsteuerbüchern für 1933 vermerkten Beträge.

2. Der Zuschlag von 5 v. H. verbleibt in voller Höhe in der Kasse des Gebiets.

Artikel III

Das II. Notopfer für das Jahr 1933 wird von den in § 1, Abs. d des Gesetzes vom 12. Januar 1933 — Amtsblatt Seite 39 — bezeichneten Personen in doppelter Höhe erhoben.

Abschnitt 4

Haushalt des Memelgebiets

Der durch das Gesetz betr. den Haushalt des Memelgebiets vom 17. März 1933, Amtsblatt Seite 192 ff. § 1 in Einnahme und Ausgabe auf

19 118 445,— Lit

festgesetzte Haushaltsplan des Memelgebiets für das Jahr 1933 wird entsprechend den in der Anlage I bezeichneten Aenderungen des Haushaltsplanes in Einnahme und Ausgabe auf

17 943 445,— Lit

festgesetzt.

Abschnitt 5

Schlußbestimmungen

I. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. August 1933 in Kraft.

II. Die erforderlichen Ausführungsbestimmungen erläßt das Direktorium des Memelgebiets.

Kap.	Bezeichnung	mehr	weniger
	Einnahmen		
2	Direkte Steuern		75 000,—
4	Allgem. Finanzverwaltung		1 300 000,—
7	Justizverwaltung	200 000,—	
	Zusammen		1 175 000,—
	Ausgaben		
4	Allgemeine Finanzverwaltung		180 000,—
5	Versorgung und Ruhegehälter		135 000,—
	Besoldung der Beamten und Angestellten aller Verwaltungen		850 000,—
	Reisekosten und Tagegelder aller Verwaltungen		10 000,—
			1 175 000,—

Abschluß:

Einnahmen weniger	1 175 000,—
Ausgaben weniger	1 175 000,—

I. Den nichtplanmäßigen Beamten werden folgende Vergütungen gewährt:

Anstatt	in Eingangsgruppe 5	6	7	10
	Lit	Lit	Lit	Lit
60 v. H. d. Grundgehalts	180	204	235	365
75 v. H. d. Grundgehalts	215	243	378	431
85 v. H. d. Grundgehalts	237	267	305	469
90 v. H. d. Grundgehalts	247	278	318	487
95 v. H. d. Grundgehalts	257	288	330	503

II. Die den Beamten im Vorbereitungsdienst zu gewährenden Höchstsätze betragen:

Anstatt	in Eingangsgruppe 5	6	7	10
	Lit	Lit	Lit	Lit
25 v. H. d. Grundgehalts	82	94	108	171
40 v. H. d. Grundgehalts	127	144	165	261
50 v. H. d. Grundgehalts	154	175	200	315

III. Zu den Sätzen nach Absatz I und II treten die bisherigen Hundertsätze des Wohnungsgeldzuschusses.

Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber:

Als das Direktorium dem Landtag den Etat für 1933 im November 1932 vorgelegt hat, da waren wir uns klar und haben auch zum Ausdruck gebracht, daß mit einer weiteren Schrumpfung der Wirtschaft gerechnet werden muß. Lediglich das war zweifelhaft, welches Maß und welchen Umfang der weitere Rückgang unserer Wirtschaft zeigen wird. Das Direktorium hat deshalb bei Aufstellung des Etats außer der gebotenen Sparsamkeit nicht unerhebliche Reserven in den Etat hineingearbeitet, weil es damit rechnete, daß das Jahr 1933 den Zwang zu weiteren Sparmaßnahmen bringen würde. Als im Juni dieses Jahres durch die Presse die Tatsache bekannt wurde, daß das Budget des Gesamtstaates für 1933 feststeht, und gleichzeitig die schlimmsten Erwartungen übertroffen wurden durch das Maß, daß die Bruttoerträge an Zöllen, Akzise und Monopolen nicht nur zurückgegangen waren, sondern auch über das Maß hinaus, das die Regierung für dieses Jahr erwartet hatte. Das Budget rechnet mit einem Rückgang von etwa 20 Prozent gegenüber 1932, demgegenüber hat der tatsächliche Rückgang aus Zöllen, Akzise und Monopolsteuern in den ersten fünf Monaten dieses Jahres etwa 18 Prozent betragen. Es sind am Ende dieser fünf Monate recht erhebliche Zollerhöhungen in Kraft getreten, so daß damit gerechnet werden kann, daß im Laufe des Jahres die 20 Prozent nicht voll erreicht werden. Der Etat ist von der Regierung vorsichtig aufgestellt, so daß man mit einem Rückgang von 17—18 Prozent der Bruttoerträge aus Zöllen, Akzise und Monopolen rechnen kann. Wenn man diese Ziffern voraussetzt, kommt man zu der Notwendigkeit für einen Betrag von 1,3 Millionen Lit, um den sich unser Finanzteil aus den Erträgen an Zöllen, Akzise und Monopolsteuern senkt. **Für diesen Betrag von 1,3 Millionen Lit muß in unserem Etat ein Ausgleich geschaffen werden.** Was das für unsern Etat, der außerordentlich karg bemessen ist, bedeutet, brauche ich nicht weiter auseinanderzusetzen. Das Direktorium ist sich klar, daß ganz schwere neue Belastungen für alle diejenigen unvermeidlich sind, die für Aufbringung dieses Ertrages noch in Frage kommen. Ich habe schon ausgeführt, daß bei Aufstellung des Etats für 1933 das Direktorium Reserven untergebracht hat. Diese Reserven bestanden in dem vorsichtigen und niedrigen Ansatz der Steuererträge und der größeren Einnahmeposten bei Gerichtskosten und Geldstrafen, wie wir sie sonst gehabt haben. **Wir können daher unter diesen Umständen über die Hälfte dieses Betrages, mit dem der Finanzanteil sich kürzen wird, aus dem Etat selbst ohne Gehaltsabzug und neue Steuern und besondere Leistungen aufbringen.** Wir können nach den Eingängen in den ersten fünf Monaten den im Etat vorgesehenen Betrag an Einkommen- und Lohnsteuer um 300 000 Lit, den an Ergänzungssteuer um 50 000 Lit höher ansetzen, wir können auf Grundlage der bisherigen Eingänge für Gerichtskosten den Betrag um 100 000 Lit erhöhen, ebenso den Betrag für Geldstrafen auch um 100 000 Lit; wir können weiter aus der Nachzahlung, die wir von der Zentralregierung für die Kriegsbeschädigten erhalten haben, 100 000 Lit, die wir als Reserve zurückgestellt hatten, ebenso einsetzen; ferner können wir die Rücklage zum Pensionsfonds in Höhe von 100 000 Lit in diesem Jahre fallen lassen, weil das Direktorium der Ansicht ist, daß Rücklagen zu machen in dieser Zeit nicht zu verantworten ist. Aus diesen Summen und noch aus wenigen anderen wird sich ein Betrag von im ganzen 700 000 Lit ergeben, den wir durch mehr Einnahmen und weniger Ausgaben im Etat verbessern können. **Für die von uns vorzuschlagenden Maßnahmen bleibt ein Betrag von 600 000 Lit aufzubringen.** Die Schwierigkeit, sich zu neuen Opfern zu entschließen, ist so groß, daß es nicht verwunderlich ist, wenn von verschiedenen Seiten und ganz ernsthaft an das Direktorium die Anregung gemacht worden ist, über diese Zeit, die vielfach als der Tiefstand unserer Wirtschaftslage bezeichnet wird, mit einer Anleihe zur Deckung des Fehlbetrages hinwegzukommen. Vielleicht darf das Memelgebiet einmal Schulden machen in Zeiten aufsteigender Konjunktur; in Zeiten sinkender Konjunktur, in der wir uns jetzt befinden, darf man aber nicht Schulden machen. Ich könnte die Verantwortung nicht übernehmen, mit Schulden und infolgedessen mit verstärkter Belastung durch Zins- und Tilgungsansprüche ins neue Jahr hineinzugehen, das nicht günstiger, vielleicht noch ungünstiger liegen wird. Das Direktorium muß bereit sein, die Verantwortung zu übernehmen für eine Vorlage, die schließlich Schmerz, Mißstimmung und gar Ablehnung erfährt, wenn es auf der anderen Seite dafür wirtschaftliche Klarheit für das kommende Jahr schaffen kann.

Bei der Frage, woher der Fehlbetrag aufzubringen ist, kommen nur die größten Ausgabeposten in Frage. Ich will darauf hinweisen, daß zu den Hauptposten zwar die Ausgaben für die Wohlfahrtspflege, für die Kriegsbeschädigten und Erwerbslosen gehören. Es machen diese Ausgabeposten in dem Etat des Memelgebiets einen außerordentlich hohen Anteil aus, und zwar nicht einen sinkenden Anteil, wie man das hier und dort hören kann, sondern in jedem Jahre einen immer größeren Anteil. Der Anteil an dem Bruttoetat betrug bei diesen erwähnten Ausgabeposten 1932 18 Prozent und 1933 sogar 20 Prozent. Ich will nur erwähnen, daß dieselben Ausgabeposten für Wohlfahrtspflege usw. in dem Etat des Gesamtstaates für 1932 nur etwa 2,5 Prozent betrugen. Das Direktorium erwähnt das nur, weil eine frühere Darstellung über die Lasten, die der Wirtschaft des Memelgebietes in dieser Richtung erwachsen, in den beteiligten Kreisen mißverstanden worden ist. Wenn ich ausführe, welche Aufgaben das Gebiet in dieser Richtung erfüllt, so tue ich es nicht, um den Empfängern einen Vorwurf zu machen, ich tue es, um festzustellen, daß das Memelgebiet in dieser Hinsicht seine Pflicht mit bestem Willen erfüllt hat. Das Direktorium schlägt eine Kürzung in diesen Ausgaben für die Wohlfahrtspflege usw. nicht vor.

Es bleibt daher nur die Frage der Steuererhöhung und der Senkung der Besoldungsausgaben übrig. Es ist nach den letzten Jahren nicht verwunderlich, daß in den Kreisen der Beamtenschaft die Auffassung sich durchsetzte, daß die Senkung der Beamtenbezüge bereits bisher im Vergleich zu der Erhöhung der steuerlichen Belastung der übrigen Zensiten so groß gewesen ist, daß von nun an nur eine gleichmäßige Belastung aller gefordert werden kann. In den letzten Tagen ist in aller Form eine entsprechende **Stellungnahme der Beamtenorganisation** an uns gelangt, in der ausgeführt wird, daß zur Aufbringung des Defizits sämtliche Steuern, wie Lohnsteuer, Einkommensteuer, Ergänzungssteuer usw. für die nächsten fünf Monate des Etatsjahres um 100 Prozent vorgenommen werden sollten. Jedoch sollen Lohnsteuerpflichtige bis 300 Lit von dieser Maßnahme befreit bleiben. Das Direktorium hat diesem Vorschlag nicht Folge leisten können. Der Unterschied zwischen der Beamtenbesoldung und den Einkommensverhältnissen der übrigen Zensiten des Gebiets besteht nach Auffassung des Direktoriums darin, daß die Beamtengehälter im Jahre 1926 nominell festgelegt worden sind und bisher nur eine Kürzung durch Sonderbesteuerung erfahren haben. **Demgegenüber ist der Wirtschaftsumsatz seit 1926 um einen großen Bruchteil gesunken.** Man wird nicht fehlgehen, wenn man behauptet, daß dieser Rückgang bis auf ein Drittel erfolgt ist. Dazu kommt die einfache Tatsache, daß die Beamtengehälter aus den öffentlichen Mitteln zu zahlen sind und daß die öffentlichen Kassen aus mancherlei Umständen nicht in der Lage sein werden, die bisherigen Gehälter zu zahlen.

Die Vorlage enthält daher eine erhebliche Senkung der Ausgaben für Besoldung.

Bei dem Abbau ist das Direktorium davon ausgegangen, daß die bisherige Beamtenbesoldungspolitik zwei Tendenzen zeigt, einmal, daß die unteren Kategorien geschont worden sind, während die höheren Kategorien mehr belastet worden sind, und zweitens zeigt die Gehaltspolitik eine starke Rücksichtnahme auf den Familienstand. Was die Linie anbetrifft, die Schwächeren zu schonen, so ist festzustellen, daß das bereits bei den Ausgangspunkten berücksichtigt worden ist und daß gegenüber dem im Jahre 1926 wirtschaftlich ausgeglichenen Niveau der Gehälter, die unteren Gehälter bereits den Vorkriegsstand erreicht haben, während die mittleren hinter diesem Stande zurückblieben und die höheren Kategorien schon um 25 Prozent weniger erhielten.

Man wird nicht vorübergehen können, wenn von den höheren Beamten mit Besorgnis festgestellt wird, daß die Nivellierung in keinem Vergleich mehr zu der Leistung steht. Das Direktorium erkennt diese Bedenken an; aber es ist der Ueberzeugung, daß in Krisenzeiten, wie den jetzigen, darin kaum eine Aenderung vorgenommen werden kann. Deshalb hat das Direktorium vorgeschlagen, die Abzüge an dem Grundgehalt von unten nach oben zu steigern; es beginnt der untere Beamte mit einem Abzug von 24 Prozent, während dem oberen Beamten bis zu 44 Prozent des Grundgehaltes in Abzug gebracht werden sollen.

Neben dieser Tendenz, die höheren Gruppen höher zu belasten, hat das Direktorium auch daran festgehalten, die kinderreichen Familien zu schonen. Das Direktorium ist sich klar darüber, daß man aus bevölkerungspolitischen Rücksichten noch eine größere Berücksichtigung der Kinderreichen befürworten müßte, aber in dieser Notzeit geht es nicht an. Man wird sich mit dieser Maßnahme begnügen müssen.

Was die Form des Gehaltsabbaus anbetrifft, so wird vorgeschlagen, nur Nettogehälter zu zahlen, die nach Abzug der in der Vorlage angegebenen 24—44 Prozent des Grundgehalts unter Einrechnung der beiden Notopfer und der Lohnsteuer verbleiben, also damit auch die Notopfer und die Lohnsteuer abzugelten. Die Vorschläge, soweit sie sich auf Beamten in Vorbereitung und in Ruhe beziehen, entsprechen den Vorschlägen, die für die planmäßigen Beamten gemacht werden. Bei den Angestellten enthält der Vorschlag nur einen geringen Abzug. Die Vorschläge auf Herabsetzung der Reisekosten sind gemacht worden, um ihr Niveau der Herabsetzung der Gehälter anzupassen.

Was die Vorschläge auf Steigerung der Steuereinnahmen anbetrifft, so darf ich betonen, daß die Einkommen an sich durch die wirtschaftliche Entwickelung bereits stark gemindert worden sind. Man wird sich nicht entschließen können, die Einnahmen, die noch da sind,

zur Tragung der neuen Lasten mit heranzuziehen. Das Direktorium schlägt daher vor, ein fünftes Steuerquartal für 1933 einzuführen.

Bei den Festbesoldeten in den freien Berufen wird vorgeschlagen, die Lohnsteuer von zehn auf fünfzehn Prozent zu erhöhen und die Erhöhung von fünf Prozent restlos an die Gebietskasse abzuführen.

Der letzte Gesichtspunkt war der, bei denen, die über ein reichliches Einkommen verfügen, d. h. bei denjenigen, die jährlich ein Einkommen von 25 000 Lit haben, daß diese außer der erhöhten Einkommensteuer das zweite Notopfer doppelt zu bezahlen haben. Ich bitte, diesen Gesetzentwurf als einen Vorschlag unter dem Gesichtspunkt anzusehen, daß niemand anderes dazu in der Lage sein dürfte, weitere bessere Vorschläge zu machen, weil niemand solche Vorschläge machen kann, die in diesem Falle der Kürzung der Einnahmen von allen begrüßt werden. Wenn man die Gesamtheit der schon bestehenden steuerlichen Belastung berücksichtigt, so kann man in der Vorlage den Willen ersehen, denjenigen zu erfassen, der noch Lasten zu tragen in der Lage ist. Das Direktorium bittet, den Gang der Vorlage zu beschleunigen, denn jede Zeit, die wir verlieren, macht es uns noch schwieriger, den Fehlbetrag in einer noch kürzeren Zeit aufzubringen.

Abg. Meyer (Vp.): Meine Herren! Als wir vor etwa sechs Monaten den Haushaltsplan des Memelgebietes verabschiedeten, hat sich wohl kaum jemand von uns vorgestellt, daß wir uns nach so kurzer Zeit inmitten des Etatsjahres werden mit dem Etat wieder beschäftigen müssen und in einer alles andere als erfreulichen Weise. Kaum sind die Kämpfe und Beunruhigungen um die Notopfer und die Abzüge der Angestelltenbezüge etwas abgeebbt, und schon stehen wir jetzt vor einem unverhältnismäßig hohen Einnahmeausfall des Gebietsetats, der die schwersten Erschütterungen des gesamten memelländischen Wirtschaftslebens nach sich ziehen muß. Erschütterungen, deren Folgen und Auswirkungen für die Zukunft insbesondere auch für die Etatsgebarung des Jahres 1934 jetzt kaum zu übersehen sind. Dieser Einnahmeausfall ist nicht aus dem Wirtschaftsleben des Memelgebiets heraus zu erklären, er ist zurückzuführen auf wirtschaftliche Vorgänge, auf die wir keinen Einfluß haben. Das beste Spiegelbild des Wirtschaftslebens eines Gemeinwesens, also auch eines Staates, ist sein Etat, und wenn wir uns nun den Etat der Zentralregierung daraufhin ansehen, so werden wir erstaunt sein, ja erschrecken über die Höhe des Einnahmerückganges, der dort zu verzeichnen ist und der nun auch den starken Einnahmeausfall für unser Gebiet mit sich bringt. Es ist ein Beweis dafür, daß die Schwere der Wirtschaftskrise sich auch hier stark bemerkbar macht.

Wir Memelländer haben das allergrößte Interesse daran, daß sich die Einnahmen des litauischen Staates möglichst hoch halten, daß es ihm wirtschaftlich gut geht, wie wir andererseits aber auch erwarten müssen, daß die Zentralregierung nicht zuläßt, daß die Wirtschaftskraft des Memelgebietes, die eine immerhin erhebliche Einnahmequelle für Großlitauen bedeutet, nicht ganz und gar zerstört wird.

Müssen wir es nun doch erleben, daß unser Haushaltsplan vollständig über den Haufen geworfen wird. Ein wunder Punkt in der litauischen Wirtschaft, wohl der wundeste, ist die Tatsache, daß es nicht möglich gewesen ist, für die Ueberschüsse an landwirtschaftlichen Erzeugnissen den entsprechenden Absatz zu beschaffen.

Das natürlichste und beste Absatzgebiet für die Agrarprodukte Litauens ist und bleibt das Deutsche Reich und wir Memelländer können nur wünschen und hoffen, daß die schon lange begonnenen Wirtschafts- und Handelsvertragsverhandlungen, die allerdings sehr langsam und schleppend vorwärtsgehen, zu einem befriedigenden und günstigen Abschluß für die Gesamtwirtschaft kommen.

Die allgemeine Wirtschaftskrise dieser Zeit ist aber nicht allein durch Wirtschafts- und Handelsverträge zu beheben, es muß auch jedes Staatswesen, jeder Staat von sich aus alles versuchen, um selbständig weiterzukommen. Es wird deshalb auch in Großlitauen wie auch bei uns der ganze Gesetzes- und Verwaltungsapparat zu erschöpfen sein, um die Not, soweit es nur möglich ist, zu bekämpfen. In dieser Krisenzeit wird man sich dabei allerdings vor Experimenten auf dem Gebiete der Wirtschaft hüten müssen. Selbst in Deutschland, wo die mächtige nationalsozialistische Bewegung viele bisherigen Formen der Politik, staatsrechtliche Formen der Politik und sogar Normen des Rechtslebens durchbrochen und auf diesen Gebieten frisches und reges Leben entfaltet hat, ist jedoch von oberster Stelle gewarnt worden, auf dem Gebiete der Wirtschaft Experimente zu machen. Die Aenderung der politischen Auffassung, die eine Weltanschauung bedeutet, muß naturgemäß auch zu einer Aenderung in der Auffassung der Wirtschaftsformen führen. Und auch wir werden mit den bisherigen Maßnahmen, die vielleicht bequem sind, nicht auskommen und werden auch hier, soweit nur angängig, nach neuen Wirtschaftsformen suchen müssen. Es wäre jedenfalls zu prüfen, ob nicht auch bei uns das Erbhofrecht eingeführt und eine Förderung des Siedlungswesens vorgenommen werden könnte. So würde es auch Aufgabe der litauischen Regierung sein, für ihre hier so zahlreichen Beamten Wohnungen zu schaffen, also Häuser zu bauen, wodurch die Wirtschaft noch am ehesten angekurbelt werden kann. Es ist nicht daran zu denken, daß wir von hier aus natürlich das Wirtschaftsproblem nicht werden lösen können. Sie werden aber auch, meine Herren, zugeben müssen, daß es so nicht weitergehen kann und es soll deshalb angeregt werden, nichts unversucht zu lassen, um neue Wirtschaftsformen zu benutzen und mit diesen weiterzukommen.

Diese allgemeinen Gesichtspunkte können sich aber erst allmählich auswirken und uns augenblicklich noch nicht viel nützen. Zur Beseitigung des Dilemmas, in dem wir stehen, müssen leider zunächst andere Maßnahmen ergriffen werden. Mit den sogenannten Sparmaßnahmen ist hier auch nicht mehr viel zu machen, denn Sparmaßnahmen sind bei uns schon seit Jahren ergriffen worden und wie weit diese gehen, hat der Herr Präsident des Direktoriums bereits zum Ausdruck gebracht, indem er sagte, daß unser Etat recht karg und mager aussieht. Wir sind jedenfalls mit dem Etat nicht in der Lage, die wichtigsten Kulturaufgaben zu erfüllen. In diesem Zusammenhange möchte ich doch noch auf eine Sparmaßnahme hinweisen, nämlich, das Etatsjahr nicht von Januar zu Januar, sondern von April zu April laufen zu lassen, denn die Steuereinschätzungen, die im ersten Vierteljahr des Kalenderjahres beginnen, sind meistens erst im zweiten Vierteljahr abgeschlossen. Bis dahin sind die Steuereingänge nur gering und es müssen Gebiet und auch die Stadt Memel hohe Kredite nehmen, für die allmählich Hunderttausende von Zinsen an die Banken abfließen, die den Steuerzahlern zugute kommen könnten.

Daß es dem Direktorium nicht leicht gefallen ist, mit einem derartigen Gesetzentwurf zu kommen, ist verständlich. Dem jetzigen Direktorium ist wohl wie keinem Direktorium bisher in so schwieriger Zeit eine kaum zu überwindene Aufgabe gestellt worden. Das Direktorium hat es nicht verantworten können, mit einem nicht ausbalancierten Etat in dieser Krisenzeit weiter zu wirtschaften, und

es wird Aufgabe aller Bürger unseres Gebietes sein, soweit sie dazu in der Lage sind, mit die Verantwortung zu übernehmen, d. h. zu Gunsten des Ganzen Opfer zu bringen.

Es muß hervorgehoben werden, daß die Beamtenschaft des Gebiets durch diesen Gesetzentwurf sehr stark, wohl stärker als die anderen Berufsgruppen zur Deckung des Fehlbetrages erfaßt werden soll. Ich betone ausdrücklich, daß sich

die memelländische Beamtenschaft nicht ausschließen wird und nicht ausschließen will, wenn es gilt, im Interesse der Allgemeinheit Opfer zu bringen und durchaus mithelfen will.

Sie muß sich aber dagegen wehren, über die Grenzen ihres Existenzminimums hinaus belastet zu werden, solange es noch Kreise gibt, die sich mehr leisten können, als sich die Beamten zu leisten vermögen. Wir stehen hier vor einer materiellen Aufgabe, aber auch die materielle Aufgabe kann nicht allein mit materiellen, sie muß auch mit ideellen Mitteln gelöst werden. Und der Sinn dieses ideellen Mittels ist der, daß, wenn das Ganze in Not ist, aber auch alle Mann auf Deck gerufen werden müssen und keiner sich ausschließen darf. In unseren Tagen ist sehr viel von einer Volksgemeinschaft gesprochen worden. Eine Volksgemeinschaft ist nur so zu verstehen, daß alle zusammen die Not beseitigen müssen, soweit sie nur dazu imstande sind und sich nicht davor drücken, Lasten zu übernehmen und diese nicht auf andere Schultern abzuwälzen versuchen. Wenn wir in diesem Sinne die Aufgabe, vor der wir stehen, auffassen werden, wird es uns gelingen, auch sie zu lösen, wenn es auch noch so schwer fällt.

Der Herr Präsident des Direktoriums hat betont, daß sich die Besoldungspolitik im Memelgebiet bisher nach zwei Richtungen hin bewegt hat, in dem Sinne, daß die höheren Beamten gegenüber den unteren stärker belastet und daß auf den Familienstand mehr Rücksicht genommen worden ist. Es ist eben unausbleiblich, daß in Notzeiten, wie unseren, der soziale Gesichtspunkt in erster Reihe berücksichtigt werden muß. Es kommt in erster Reihe darauf an, nach Vermögen der Not zu steuern und erst in zweiter Reihe kann man die Leistung berücksichtigen. Das wird Aufgabe normaler Zeiten sein. Es wird niemand bestreiten können, daß auch durch diese Vorlage die Familien und in erster Reihe die kinderreichen Familien am meisten getroffen werden. Ganz verstehen wird es nur der, der eine zahlreiche Familie zu versorgen hat. Deshalb möchte ich mir den Vorschlag erlauben, die Erhöhung der in Artikel 2, Absatz 1, vorgesehenen Hundertsätze des Nettogrundgehaltes um zwei Prozent nicht erst vom fünften, sondern bereits vom dritten Kinde ab vorzunehmen. Ich weiß von vielen Familien, daß sie nach diesem starken Abzuge nicht dazu in der Lage sein werden, ihre Mieten zu bezahlen und ihre Hausangestellten weiter zu halten. Es wird deshalb notwendig sein, diesen das Recht zuzugestehen, ihre Wohnungen vorzeitig zu kündigen, um sich dann nach billigeren Wohnungen umzusehen. Mit Rücksicht auf die Hausangestellten wäre weiter vorzuschlagen, auch auf sie, wie auf alle unterhaltungspflichtigen Angehörigen, nicht allein auf die Kinder, die Erhöhung der Hundertsätze um ein Prozent vorzunehmen. (Zuruf Gubba: So toll wird's nicht sein!) Ja, Herr Ag. Gubba, wenn die Hausangestellten entlassen werden, so würden sie arbeitslos werden und unterstützt werden müssen.

Weitere Abänderungsvorschläge behalten wir uns für die Verhandlungen der Finanzkommission vor, der dieser Gesetzentwurf doch wohl zugehen wird. Ich hätte es gern gesehen, daß auch hier, wie bei den beiden Notopfern, eine Freigrenze, wenn auch nur in geringem Umfange, vorgesehen wird. Die Finanzkommission möchte ich bitten, in eine Prüfung nach dieser Richtung hin einzutreten und auch nachzuprüfen, ob die vorgesehenen Abzüge für die nichtplanmäßigen Beamten, für die Beamten im Vorbereitungsdienst usw., denen durch die Spargesetze die Bezüge schon ganz erheblich gekürzt sind, nicht gemindert werden können.

Wir stehen in einer sehr ernsten Situation, und ich glaube, wir alle sind uns des Ernstes der Lage, in der sich unser Gebiet auch nach dieser Richtung hin befindet, bewußt, und ich möchte wünschen, daß sich auch die gesamte memelländische Bevölkerung dieses Ernstes bewußt wäre. Mit schwerem Herzen stimmen wir diesem Gesetzentwurf in erster Lesung zu und erwarten noch einige Verbesserung. Mit diesem Gesetzentwurf wenden wir uns an einen großen Kreis der memelländischen Bevölkerung, von dem wir erneut große Opfer verlangen. Deshalb möchte ich vorschlagen, daß wir hier mit gutem Beispiel vorangehen und der Finanzkommission die Anregung mit auf den Weg geben, unsere Sitzungsgelder für die Landtags- und Kommissionssitzungen um 50 Prozent zu kürzen, wenn nicht überhaupt zu streichen.

Abg. Kislat (Soz.) erklärt, man habe bereits vom Vertreter der Regierung ausführliche Angaben gehört, die zu diesem Gesetzentwurf Veranlassung gegeben haben. Die Notwendigkeit zwinge, den Etat des Gebiets auszugleichen. Anormale Zeiten bringen auch anormale Forderungen. Er sei daher im großen und ganzen der Ansicht, daß Opfer gebracht werden müssen, und er könne den Ausführungen des Abg. Meyer nur zustimmen, der erklärt habe, daß, wenn Opfer zu bringen seien, sie von allen Kreisen gebracht werden müssen. (Zuruf Gubba: Gewerkschaftssekretäre voran! Kislat: Auch die Gewerkschaftssekretäre werden sich nicht drücken, ich könnte aber andere Berufe aufzählen, die sich bisher gedrückt haben.)

Es empfehle sich aber, einige Anregungen zu machen. Diese Vorlage bedeute weiter nichts als die Forderung auf Abbau der Gehälter. Es frage sich, ob der Weg, der durch diese Vorlage beschritten werde, der richtige sei. Es sei allgemein bekannt, daß innerhalb der Beamtenschaft eine Unzufriedenheit herrsche, weil die Beamten im Gebiet nicht einheitlich besoldet werden. Für das ganze Memelgebiet müßte die Durchführung einer einheitlichen Besoldungsordnung möglich sein. Es müßte daher in erster Linie die Frage der einheitlichen Besoldung der Beamten geprüft werden. Gerade diese Zeit wäre dazu geeignet. Ebenso müßte man darangehen, eine Neuregelung der Gehälter vorzunehmen. Es bedeute eine Irreführung, wenn im Etat hohe Gehälter der Beamten verzeichnet stehen, während sie in Wirklichkeit diese Gehälter nicht erhalten. Auch mit dieser Frage müßte sich die Finanzkommission beschäftigen. Ebenso wie es notwendig wäre, zu prüfen, ob der soziale Ausgleich wirklich einer gerechten Regelung entspreche. Auch werde es notwendig sein, die Frage zu prüfen, wie sich die Bestimmungen dieser Vorlage auf die Kommunalverbände auswirken. Soweit ihm bekannt sei, werden die Landkreise durch dieses Gesetz, wenn es in Kraft trete, Ausfälle an Einnahmen haben und es sei fraglich, ob sie in ihren Etats soviel Reserven haben, um diese Ausfälle zu balanzieren. Er sei auch dafür, daß diese Vorlage in erster Lesung angenommen und dann einer Kommission überwiesen werde.

Abg. Gubba (Lp.) erklärt, seine Fraktion werde für dieses Gesetz in erster Lesung stimmen und er beantrage, das Gesetz dann der Rechts- und der Finanzkommission zu überweisen. Man sei sich noch nicht ganz klar darüber, wie sich dieses Gesetz auf die Etats der einzelnen Kreise und Gemeinden auswirken werde, und auch sonst seien noch einige Fragen, die der Klärung in der Kommission bedürfen. Seine Fraktion behalte sich vor, Anträge in der Kommission zu stellen.

Abg. Suhrau (Arbp.) sagt, er habe schon immer darauf hingewiesen, daß noch genügend Stellen vorhanden seien, von denen man etwas nehmen könne. Wenn die Not so groß sei, so sei daran auch die Landwirtschaftspartei schuld, die immer dafür eingetreten sei, daß zu allen Lasten die werktätige Bevölkerung herangezogen wurde. Jetzt sei es so weit gekommen, daß die werktätige Bevölkerung nicht mehr kaufkräftig sei und daher werde die Not immer größer. Es sei zu begrüßen, daß man in dieser Vorlage die höheren Beamten stärker erfasse. Seiner Ansicht nach müßten die höheren Beamten aber noch stärker herangezogen werden, denn der Unterschied zwischen dem, was den kleinen Beamten und dem, was den großen Beamten in Abzug gebracht werden soll, sei noch zu klein.

Abg. Bruwelaitis (Lit. F.) erklärt, daß seine Fraktion auch noch Vorschläge zu machen habe und er bitte, diese Vorlage einer Kommission zu überweisen. Abg. Meyer habe verschiedene Anregungen gemacht. Er möchte hierzu sagen, daß man durch Wohnungsbau nicht viel erreichen werde. Seiner Ansicht nach dürfen Wohnungen schon bald genügend vorhanden sein. Es wäre aber notwendig, daß den Beamten der Zentralregierung die Gehälter aufgebessert würden. Auch sei er der Ansicht, daß es unbedingt notwendig sei, eine Verwaltungsreform im Gebiet vorzunehmen. Er glaube, daß diese Maßnahmen, die jetzt das Direktorium treffen wolle, noch nicht genügen, um der Not zu steuern, und er sei der Ansicht, daß das Direktorium noch in diesem Jahr mit einem neuen Notopfer kommen werde.

Abg. Pranaitis (Lit. F.) erklärt, daß die Kürzung des Gehalts bei den höheren Beamten in der vorgeschlagenen Höhe noch nicht genüge. Jedem Beamten, der ein Gehalt über 1000 Lit habe, müßte der Satz, der über 1000 Lit hinausgehe, genommen werden.

Das Gesetz wird in erster Lesung angenommen. Das Direktorium stellt den Antrag, das Gesetz auch in zweiter Lesung anzunehmen.

Abg. Gubba (Lp.) erklärt, daß seine Fraktion diesem Antrag nicht sofort zustimmen werde, er bitte um eine Pause von einer halben Stunde.

Es wird darauf beschlossen, eine Pause von einer halben Stunde einzulegen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird das Gesetz auch in zweiter Lesung angenommen und der Finanz- und der Rechtskommission überwiesen.

Der dritte Punkt der Tagesordnung betrifft das Gesetz über

Abänderung des Wildschongesetzes

vom 15. Juli 1929. Dieses Gesetz lautet wie folgt:

§ 1

§ 1 Abs. III des Wildschongesetzes erhält folgende Fassung:

III. Die Erlegung von Fasanen ist für die Jahre 1933 bis 1936 gänzlich untersagt. Das Direktorium ist ermächtigt, demjenigen, der nachweist, daß er Fasanen gezüchtet hat, auf Antrag einen beschränkten Abschuß zu genehmigen.

§ 2

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Das Gesetz wird ohne Debatte in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung angenommen.

Weiter beschäftigt sich der Landtag mit dem Gesetz betreffend

Aenderung des Gesetzes über die Fischereikammer

vom 2. Juli 1929. Dieser Gesetzentwurf, dessen Abänderungen wir in dem Bericht über die Landtagssitzung von Freitag, den 23. Juni, veröffentlicht haben, wird ebenfalls ohne Debatte in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung angenommen.

Der fünfte Punkt der Tagesordnung betrifft das

Disziplinargesetz

dessen Inhalt wir ebenfalls in dem Bericht über die letzte Landtagssitzung veröffentlicht haben.

Abg. Kybranzas (Lit. F.) beantragt, diesen Gesetzentwurf noch einmal der Kommission IV zu überweisen, damit seine Fraktion Gelegenheit habe, die Abänderungen dieses Gesetzes genau zu prüfen.

Der Antrag des Abg. Kybranzas wird abgelehnt. Das Gesetz wird in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung angenommen.

Weiter beschäftigt sich der Landtag mit dem Gesetzentwurf betreffend

Regelung des Absatzes und der Verwertung von Milch

Dieser Gesetzentwurf wurde bereits in der letzten Sitzung des Landtages behandelt und er wurde nach Annahme in erster Lesung den Kommissionen IV und VII überwiesen. Diese Kommissionen haben jetzt das Gesetz beraten und dem Landtag den nachstehenden neuen Entwurf in Vorschlag gebracht:

§ 1. I. Zur Regelung des Absatzes und einer angemessenen Verwertung von Milch und Milcherzeugnissen kann das Direktorium des Memelgebiets für einzelne Orte (Verbrauchergebiete) die milcherzeugenden Betriebe (Erzeugerbetriebe) sowie die milchbearbeitenden und verarbeitenden Betriebe zu Milchversorgungsverbänden zusammenschließen. II. Diese haben dabei für größtmögliche Wirtschaftlichkeit Sorge zu tragen und Schädigungen der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohls zu verhüten.

§ 2. Ein Verfahren nach § 1 kann nur eingeleitet werden, um zur Regelung des Absatzes und einer angemessenen Verwertung von Milch und Milcherzeugnissen 1. Erzeugerbetriebe, milchbearbeitende und milchverarbeitende Betriebe zusammenzuschließen (Zwangszusammenschluß) oder 2. Erzeugerbetriebe, milchverarbeitende und milchbearbeitende Betriebe an bereits bestehende Milchversorgungsverbände gleicher Art anzuschließen (Zwangsanschluß).

§ 3. Bevor das Direktorium ein Verfahren nach § 1 einleitet, hat es die gesetzlichen Berufsvertretungen der beteiligten Wirtschaftskreise sowie gegebenenfalls die zur Wahrung der besonderen Interessen der beteiligten Wirtschaftskreise gebildeten Verbände darüber zu hören, ob und gegebenenfalls welche Maßnahmen nach § 1 für erforderlich und zweckmäßig gehalten werden.

§ 4. Nach Bildung eines solchen Milchversorgungsverbandes kann das Direktorium insbesondere 1. die Rechte und Pflichten der Mitglieder und die sonstigen Rechtsverhältnisse der Milchversorgungsverbände durch eine Satzung regeln und bestimmen, daß die Milchversorgungsverbände rechtsfähig sind; 2. Erzeugerbetriebe an bereits bestehende Verbände von Erzeugerbetrieben gleicher Art anschließen und hierbei die Rechte und Pflichten der Mitglieder auch abweichend von den vertraglichen Vereinbarungen regeln.

§ 5. Die Satzung muß Bestimmungen enthalten über 1. Namen, Sitz und Zweck des Milchversorgungsverbandes, 2. die Abgrenzung des Mitgliederkreises, 3. Beginn und Ende der Mitgliedschaft, 4. die Organe des Milchversorgungsverbandes, 5. die Rechte und Pflichten der Mitglieder, 6. Aenderung der Satzung und Auflösung des Milchversorgungsverbandes, 7. Aufstellung einer Lieferungs- und Kontingentierungsordnung für Milch, 8. Geldstrafen für Mitglieder, welche gegen die Satzung oder die zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen (Kontingentierungs- und Lieferungsordnung für Milch, Festsetzung des Preisausschusses) verstoßen, 9. Ausschluß der Mitglieder aus dem Milchversorgungsverband, welche wiederholt und besonders schwer gegen die Satzung oder die zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen verstoßen oder den Zweck des Milchversorgungsverbandes gefährden, 10. behördliche Ueberwachungsmaßnahmen.

§ 6. Aenderung der Satzung und die Auflösung von Milchversorgungsverbänden können nur auf Anordnung oder mit Zustimmung des Direktoriums des Memelgebiets erfolgen.

§ 7. I. Die nach § 1 gebildeten Milchversorgungsverbände können beschließen, daß wirtschaftlich angemessene Milchpreise festgesetzt werden. In diesem Falle wird die Höhe des Milchpreises durch Preisausschüsse bestimmt. Demselben gehören an: a) ein Vorsitzender, der vom Direktorium des Memelgebiets ernannt wird, b) drei Inhaber der dem Milchversorgungsverband angeschlossenen Erzeugerbetriebe, die vom Vorstand bestellt werden, c) drei Milchkäufer, die von dem Magistrat (Gemeindevorstand) des Verbraucherortes bestimmt werden. II. Bei der Festsetzung von Milchpreisen ist nach Möglichkeit eine Bezahlung nach dem Gütegrad anzustreben.

§ 8. Beschlüsse und Maßnahmen der Organe eines Milchversorgungsverbandes, insbesondere solche Beschlüsse, durch die Sperren oder Nachteile von ähnlicher Bedeutung verhängt werden, können vom Direktorium außer Wirksamkeit gesetzt werden, wenn sie geeignet sind, die Gesamtwirtschaft oder das Gesamtwohl zu gefährden.

§ 9. I. Das Direktorium kann die ihm auf Grund dieses Gesetzes zustehenden Befugnisse auf einen Kommissar mit dem Recht jederzeitigen Widerrufs übertragen, der dann an die Stelle des Direktoriums tritt. II. In diesem Falle hat der Kommissar alle Verhandlungen mit den Beteiligten selbständig zu führen. Gegen alle Anordnungen des Kommissars steht den Beteiligten die Beschwerde an das Direktorium zu, welches endgültig entscheidet.

§ 10. I. Das Direktorium wird ermächtigt, die notwendigen Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz zu erlassen. II. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.

Nachdem der Vorsitzende der Kommission VII, Abg. v. Dreßler, gleichzeitig auch im Namen des Vorsitzenden der Kommission IV noch kurz den neuen Vorschlag begründet hat, bringt Abg. Gubba (Lp.) den Antrag ein, dem § 1 dieses Gesetzes den nachstehenden Wortlaut zu geben: „Zur Regelung des Absatzes und einer angemessenen Verwertung von Milch und Milcherzeugnissen kann das Direktorium des Memelgebiets für einzelne Orte (Verbrauchergebiete) die milcherzeugenden Betriebe (Erzeugerbetriebe) und Betriebe, die Milch oder Milcherzeugnisse bearbeiten oder verarbeiten, sowie Betriebe, die mit Milch oder Milcherzeugnissen handeln, zu Milchversorgungsverbänden zusammenschließen. Diese haben dabei für größtmögliche Wirtschaftlichkeit Sorge zu tragen und Schädigungen der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohls zu verhüten."

Dieser Abänderungsantrag des Abg. Gubba wird angenommen. Darauf wird auch das Gesetz in zweiter Lesung angenommen. Auf Vorschlag des Abg. Gubba erfolgt auch Annahme dieses Gesetzes in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung. Schließlich wird das Gesetz auch noch für dringlich erklärt.

Damit war die Tagesordnung erledigt, und es wurde vom Landtagspräsidenten mitgeteilt, daß inzwischen drei Dringlichkeitsanträge eingegangen sind, und zwar zwei Dringlichkeitsanträge von der litauischen Fraktion und ein dritter Dringlichkeitsantrag, unterzeichnet von den Abgeordneten Pranaitis und Pannars. Die Dringlichkeit wurde jedoch für diese Anträge nicht bewilligt. Die Sitzung wurde darauf gegen 6 Uhr geschlossen.

Gallen-, Nieren- und Blasensteinkranke, sowie Leute, die an übermäßiger Harnsäurebildung und Gichtanfällen leiden, regeln durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers ihre träge Darmverrichtung. Aerztlich bestens empfohlen.

Das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart und der Turngau Memel

72 memelländische Turner und Turnerinnen haben die Fahrt nach Stuttgart angetreten

In der Zeit vom 21. bis 30. Juli dieses Jahres findet in Stuttgart das 15. Deutsche Turnfest statt. Es wird die gewaltigste und erhebendste Kundgebung sein, die die deutsche Turnerei in der Zeit ihres Bestehens begangen hat. Nur alle fünf Jahre finden diese imposanten Feste statt; die beiden letzten Treffen erfolgten 1928 in Köln und 1923 in München. Von Jahr zu Jahr haben die Teilnehmerzahlen eine Steigerung erfahren und zum diesjährigen Stuttgarter Fest haben sich

mehr als 200 000 Teilnehmer angemeldet.

Man ist versucht, diese Zahl hinzunehmen, ohne über ihre Bedeutung näher nachzudenken. Aber vergessen wir nicht beim Lesen dieser „200 000", daß unser gesamtes Memelgebiet nur etwa 150 000 Einwohner besitzt. Und wenn wir hören, daß über 60 000 Turner und Turnerinnen aus allen Teilen Deutschlands und der Welt an dem Festzug und an den Freiübungen teilnehmen werden, so darf man nicht außer acht lassen, daß unsere Heimatstadt Memel nur etwa 40 000 Einwohner zählt. Man muß schon diese Vergleiche anstellen, um sich über die übergroße Masse, die das 15. Deutsche Turnfest sein eigen nennt, auch nur annähernd klar zu werden; denn es ist ja eine altbekannte Tatsache, daß Zahlen von einer gewissen Höhe dem Laien nichts sagen, tot sind. Diese machtvolle Kundgebung der deutschen Turnerei wird geradezu unvorstellbar großartige Bilder und Eindrücke vermitteln. Man versuche einmal, sich das Bild zu vergegenwärtigen, das die Freiübungen der 60 000 bieten wird. Ein unübersehbares weißes Meer von Menschen, das sich in demselben Rhythmus bewegt. Welch eine Stärke, welch ein mitreißender Schwung muß von dieser Riesensymphonie der Körper ausgehen. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß jedem, der auch nur ein klein wenig Turner ist, das Herz höher schlägt allein bei den Worten „Deutsches Turnfest". Und von weit, weit her kommen sie gewallfahrt, um an diesem Fest teilhaben zu dürfen. Die D. T. zählt über 1285 Vereine, denen insgesamt rund 1,6 Millionen Turner und Turnerinnen angehören. Wenn man diese Zahlen liest und vernimmt, dann wird man sich vielleicht eine schwache Vorstellung von der ungeheuren Arbeit und von den

gewaltigen organisatorischen Leistungen

machen können, die nötig sind, um ein solches Fest veranstalten und abwickeln zu können. Allein welch' gewaltige Sportanlage muß vorhanden sein, um allen Teilnehmern Platz zu gewähren; kämpfen doch 9000 Turner und Turnerinnen in Mehrfachübungen um den Eichenkranz.

Der Turngau Memel wird mit 72 Turnern und Turnerinnen an dem Stuttgarter Fest teilnehmen. Am Sonnabend früh ist von Memel aus die Fahrt angetreten worden. Sämtliche Angehörige des Turngaues Memel werden an dem Festzug und an den allgemeinen Freiübungen teilnehmen. Auch werden einige Turnerinnen sich an den Wettkämpfen beteiligen, so an den Sondervorführungen des Kreises I (N.O.), dem Kastenspringen und Freiübungen sowie an dem allgemeinen Chorfesttanz. Mit stolzer Freude werden wir Memelländer daran denken, daß auch unser kleiner Memeler Turngau in jenem riesigen Festzug vertreten sein wird, daß unter den 4000 Vereinsfahnen auch das Memeler Banner zu sehen sein wird. Ist auch die Hoffnung nur gering, daß unsere Memeler Turner und Turnerinnen den höchsten Preis, den die deutsche Turnerei zu vergeben hat, den Eichenkranz, erringen werden, so verdient es doch höchste Anerkennung, daß unsere Turnerschaft keine Mühe, keine Kosten gescheut hat, um eine so stattliche Vertretung nach Stuttgart entsenden zu können. Allen Teilnehmern an der Fahrt sei eine gute Reise gewünscht und ihnen allen ein „Gut Heil" zugerufen.

Das Fest ist bereits am Freitag, dem 21. Juli, eröffnet worden. Aber erst am Mittwoch, dem 26. Juli, beginnen die Hauptkämpfe. Es wird in sämtlichen Sportarten um den Sieg gerungen: Geräteturnen, Faust-, Fuß- und Handball, Fechten, Tennis, Wasserball und Wasserfahren, Ringen und Kleinkaliberschießen. Am Sonntag, dem 30. Juli, dem letzten Tag des Festes, dem Höhepunkt, werden am Vormittag von den vereinigten Musikkapellen von Stuttgart und Ludwigsburg Festkonzerte gegeben. Dann folgt der

Chorfesttanz, an dem 13 000 Turnerinnen teilnehmen.

Darauf ziehen 200 Junioren auf, die Massenspeerwürfe ausführen. Flugvorführungen, der Einmarsch von 42 000 Turnern und 17 000 Turnerinnen, unter Vorantritt von 4000 Fahnenträgern, und der Einzug des 18. Reiterregimentes folgen. Nochmals erscheinen 17 000 Turnerinnen im blauen Dreß, die Massenfreiübungen aufführen; anschließend erscheinen 42 000 Turner, alle gleichmäßig weiß gekleidet, zu den Abschlußfreiübungen. Dann wird die Ehrung der Sieger vorgenommen und der Abmarsch kann stattfinden. Das Fest ist aus. Den Festteilnehmern ist Gelegenheit geboten, mit Sonderzügen, d. h. zu ermäßigten Preisen, Fahrten nach Italien auszuführen.

Was gehört nun dazu, um die gewaltigen Massen der Turner und ihrer Gäste zu beherbergen? Die Anmeldungen aus allen Teilen der Welt sind schon seit Monaten vorher erfolgt, Privat- und Massenquartiere bereitgestellt und besorgt. Und das alles zu erschwinglichen Preisen. Zur Sicherstellung einer ausreichenden Verpflegung der Turner ist neben dem Festplatz das sogenannte

„Verpflegungsdorf"

errichtet worden. Sieben große Zelte mit je 4000 Quadratmeter Fläche, zwei Zelte mit 1800 Quadratmeter und ein Zelt mit 1500 Quadratmeter sind aufgebaut worden. Außerdem ist für die Jugendturner ein besonderes Zeltlager errichtet worden. Verpflegungskarten sind ausgegeben und eine Festzeitung, die täglich in einer Stärke von 16 Seiten erscheint, wird die Festteilnehmer auch mit der nötigen geistigen Nahrung versorgen und sie über die weitere Abwicklung des Festes unterrichten. Eine eigene Postanstalt befindet sich auf dem Festplatz. Gewaltige Badeanlagen und die notwendigen Parkplätze für Kraftfahrzeuge sind natürlich ebenfalls vorhanden. Kp.

Litauens ehrenvolle Niederlage in Reval mit 1:2 (1:0)

Am 20. Juli haben sich in Reval die Nationalmannschaften von Litauen und Estland im Länder-Fußballkampf gegenübergestanden. In der litauischen Elf hat, wie bekannt, als einziger Memeler Taßus von „Freya-VfR." als Torwächter mitgewirkt. Der Kampf stellte die erste Begegnung der repräsentativen Mannschaften beider Länder dar nach einer Pause von zehn Jahren. In der ersten Begegnung konnten die Estländer die litauische Mannschaft mit 5:0 schlagen. Der diesjährige Kampf hat ein für Litauen beträchtlich besseres Ergebnis gehabt, das Spiel endete mit einem knappen Siege von 2:1 für Estland. Dieser interessanten Begegnung wohnte ein sehr zahlreiches Publikum bei, alle Tribünen waren überfüllt. Unter den Zuschauern befanden sich u. a. der Außenminister und Innenminister von Estland und sämtliche Mitglieder der litauischen Gesandtschaft in Reval, Minister Dailide an der Spitze.

Etwa 15 Minuten nach Beginn des Spieles erschienen über dem Spielfeld drei estländische Flieger, der Schiedsrichter unterbrach das Spiel auf eine Minute und Spieler und Zuschauer gedachten der beiden toten litauischen Atlantikflieger.

Wie die „Estländische Telegraphen-Agentur" zu dem Spiel mitteilt, hat die litauische Elf ein gutes Spiel gezeigt. In der Meldung werden besonders die Leistungen des Torwächters Taßus hervorgehoben. Auch der litauische Sturm ist sehr gut gewesen. Die erste Halbzeit sah Litauen in Führung. Nach etwa 30 Minuten Spielzeit konnte Citaviczius den Führungstreffer für Litauen erzielen. In der Pause wechselten die Estländer zwei Spieler aus. Obwohl die litauische Mannschaft auch in der zweiten Hälfte technisch besser war, mußte sie die Initiative an die estländische Elf abgeben. In der 26. Minute konnte Idlane-Estland mit einem Schuß aus 20 Meter Entfernung zum ersten Male Taßus überwinden und zwölf Minuten später fand ein scharf getretener Ball desselben Spielers zum zweiten Mal den Weg in das litauische Tor. Alle Anstrengungen der litauischen Elf, den knappen Vorsprung von einem Tor aufzuholen, endeten ergebnislos.

Memeler Kegler an neunter Stelle

Im Kampf um die deutsche Bundes-Meisterschaft zu Frankfurt a. M.

Die zur Zeit in Frankfurt am Main laufenden Bundes-Kegelmeisterschaften haben nunmehr ein erstes Teilergebnis erbracht. Wie bereits gemeldet, hatte die Vertretung des Memeler Verbandes gegen eine außerordentlich starke Konkurrenz anzutreten, unter der sich die repräsentativen Mannschaften der Verbände Kiel, Remscheid, Breslau, Hannover, Halberstadt, Kolberg, Halle, Hamburg, Leipzig, Königsberg, Cottbus und Berlin befanden. Wenn es nun den Memeler Keglern gelungen ist, gegen diese Elite den neunten Platz zu erringen, dann kann man das Abschneiden unserer Kegler nur als außerordentlich ehrenvoll bezeichnen. Von den Keglern mußten in dem Kampf um die Verbands-Bundesmeisterschaft je 100 Kugeln mit Bahnwechsel geworfen werden, wobei die Memeler Mannschaft folgendes Resultat erzielte: Brandenburg 41, Mallwitz 29, Würschmidt 21, Laue 18 und Matzies 17 Plus; insgesamt 126 Plus.

Die Memeler Kegler haben in Frankfurt einen sehr herzlichen Empfang gefunden. Ueber den Verlauf des am Sonnabend stattfindenden kombinierten Gaukampfes werden wir noch berichten. P.

Tennis-Städtekampf Kaunas-Memel in Polangen

Am Sonnabend, dem 29., und am Sonntag, dem 30. Juli, findet in Polangen ein Tenniskampf der Städte Kaunas und Memel statt. Dieses Treffen sollte zunächst in Kaunas erfolgen. Es hat sich aber später die Verlegung dieser Begegnung nach Polangen als zweckmäßig herausgestellt, da die meisten Kauener Spieler sich zurzeit dort aufhalten und durch diesen erstmaligen Städtekampf eine neueingerichtete, sehr moderne Platzanlage in Polangen eingeweiht werden soll. Aller Voraussicht nach werden den Kämpfen auch Staatspräsident Smetona und seine Umgebung als Zuschauer beiwohnen. Bekanntlich gehörte der Sohn des Staatspräsidenten bis zu seiner Erkrankung mit zu den besten Spielern Litauens, der auch an den letzten Memeler Turnieren stets teilgenommen hat.

Jede Städte-Mannschaft wird aus sechs Herren und zwei Damen bestehen, die insgesamt vier Herren-, zwei Damen-Einzel, zwei Herren-Doppel und zwei Gemischte-Doppel austragen werden.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	20. 7. G.	20. 7. B.	19. 7. G.	19. 7 B.
Kaunas 100 Litas	41,71	41,79	41,71	41,79
Buenos-Aires 1 Peso	0,928	0,932	0,928	0,932
Kanada	2,832	2,838	2,827	2,833
Japan 1 Yen	0,874	0,876	0,874	0,876
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,31	14,37	14,32	14,36
Konstantinopel 1trk.Pf.	1,998	2,002	1,995	2,002
London 1 Pfd. St.	13,95	13,99	13,94	13,98
Newyork 1 Dollar	2,967	2,973	2,967	2,973
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,234	0,236	0,234	0,236
Uruguay	1,449	1,451	1,449	1,453
Amsterdam 100 Guld.	169,23	169,57	169,63	169,97
Athen 100 Drachmen	2,408	2,412	2,408	2,412
Brüssel 100Belga-500F	58,59	58,71	58,59	58,71
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,67	81,83	81,72	81,88
Helsingfors 100 fin. M.	6,164	6,176	6,164	6,176
Italien 100 Lire	22,13	22,17	22,18	22,22
Jugoslawien 100 Din.	5,195	5,205	5,195	5,205
Kopenhagen 100 Kron.	62,34	62,46	62,29	62,41
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12,69	12,71
Oslo 100 Kron.	70,13	70,27	70,08	70,22
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,44	16,48
Prag 100 Kr.	12,52	12,54	12,52	12,54
Reykiavik 100 isl.Kron.	62,94	63,06	62,94	63,06
Schweiz 100 Fr.	80,97	81,13	81,12	81,28
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	35,04	35,12	35,06	35,14
Stockholm 100 Kron.	71,98	72,12	71,93	72,07
Talinn 100 estn. Kron.	71,43	71,57	71,43	71,57
Wien 100 Schill.	46,95	47,05	46,95	47,05
Riga	73,18	73,32	73,18	73,32
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 21. Juli mit 95 Mark (am Vortage 95) notiert.

Berliner Ostdevisen am 21. Juli 1933. Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief, Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief, Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief, Kaunas 41,47 Geld, 41,63 Brief.

Königsberger Produktenbericht

*** Königsberg, 21. Juli.**

Die heutigen Zufuhren betrugen einen inländischen Waggon Weizen und einen ausländischen Waggon Bohnen. Amtlich: Alles ohne Handel. Freiverkehr: Alles unverändert. Tendenz: ruhig.

Marktberichte

t Saugen, den 21. Juli 1933

Butter	Pfd. 1,30—1,40	Blaubeeren	Liter 0,30
Eier	Stück 0,08	Karotten	6 Bund 1,00
Käse	Pfd. 0,70—1,20	Zwiebeln	4 Bund 1,00
Gelböhrchen	Liter 0,30	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—0,80
Erdbeeren	Liter 0,40		
Himbeeren	Liter 0,40	Rindfleisch	Pfd. 0,50—0,60
Kartoffeln	Ztr. 4,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60
Junggänse	Stück 2,50	Aale	Pfd. 1,30
Jungenten	Stück 1,20—1,50	Hechte	Pfd. 0,80
Wildenten	Stück 2,00	Quappen	Pfd. 0,40
Hähne	Pfd. 0,40	Zander	Pfd. 1,00
Hühner	Pfd. 0,60	Flundern	Pfd. 0,20—0,25
Keuchel	Stück 0,80—1,20	Barse	Pfd. 0,20
Tauben	Stück 0,50	Fischgemenge	Pfd. 0,10
Weißkohl	Kopf 0,30—0,40	Brennholz	Fuhre 4—15,00
Rhabarber	Bund 0,10		

sk. Plaschken, den 21. Juli 1933

Butter	Pfd. 1,30—1,35	Tauben	Stück 0,40
Käse	Pfd. 1,00—1,10	Blumenkohl	Kopf 0,80-1,00
Eier	Stück 0,07	Karotten	Liter 0,20
Roggen	Ztr. 13,00	Zwiebeln	4 Bund 1,00
Hafer	Ztr. 12,00	Blaubeeren	Liter 0,30—0,45
Kartoffeln	Ztr. 4,00	Himbeeren	Liter 0,50
Gänse leb.,	Stück 3,00	Johannisbeeren	Liter 0,35
Enten leb.,	Stück 1,50	Hechte	Pfd. 0,80
Hühner leb.	Pfd. 0,60—0,70	Schleie	Pfd. 0,80
Keuchel	Stück 0,90—1,30	Ferkel	Paar 28,00—39,00

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 21. Juli 1933

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige	35—37
Fleischige	30—34
Gering genährte	25—28
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	32-33
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	30—32
Fleischige	24—28
Gering genährte	24—26
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	26—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23—26
Fleischige	19—22
Gering genährte	14—18
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	—
Vollfleischige	31—33
Fleischige	27—30
Gering genährte	22—26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	20—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	38—43
Mittlere Mast- und Saugkälber	33—38
Geringe Kälber	18—23
Geringere Saugkälber	25—32
Schafe, Stallmastlämmer	37—38
Weidemast	—
Jüngere Masthammel:	—
a) Stallmast	a) 37-38
b) Weidemast	b) —
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	32—34
Geringere Lämmer und Hammel	28—31
Mastschafe	27—28
Mittlere Schafe	25—27
Geringe Schafe	20—24
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	40
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	39—40
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	38—40
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	36—37
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	33—35
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36—38

Marktverlauf: Bei Rindern, und Schweinen glatt, bei Kälbern mittelmässig, gute Kälber knapp, bei Schafen ziemlich glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, den 23. Juli

Schwache Winde südöstlicher Richtung, Westprovinz zunächst Bewölkung und Gewitterneigung, sonst heiter, trocken und tagsüber sehr war.

Montag: Neigung zu gewitterhaften Niederschlägen.

Temperatpren in Memel am 22. Juli
6 Uhr + 173. 8 Uhr + 19.1, 10 Uhr + 240

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Juli	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
561	21	Stad Zalt Bonnon SD. Kniper	Rotterdam	Kies	Ed. Krause
562		Irene SD. Gudmunder	Gaston	leer	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Juli	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
561	21	Elin MS. Wernersberg	Gdingen	leer	Svyturis
562		Union SD. Polomäki	Kotka	leer	Sandelis
563		Elbe SD. (Jansen	Leningrad	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,58 — Wind: NO. 1 — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Sperrholz ist das wirtschaftlichste Material für alle Zwecke!

Sperrplatten - Tischlerplatten
Sanitas-Hohl-Türen
in allen Stärken u. Dimensionen stets am Lager
N. Dušnickis
Memel Schuhstrasse 3 Teleton 1451
Generalvertretung der Firma
A. Bisdom & Zoon G. m. b. H. Memel

Zu verkaufen
eine gutgehende Gärtnerei mit einem Hektar Bauplatz in Kaunas, unweit v. Stadtzentrum gelegen. Zu erfahren
Kaunas, Zemaiciu g-ve 24
Wohnung 2 Telefon 4768

Heydekrug
Eckladen
Manufakturwaren, seit 32 Jahren ohne Unterbrechung mit Erfolg geführt, mit sonniger Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten. (1706
Otto Podien
Heydekrug, Tilsiter Straße Nr. 3

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.

Stempel liefert schnell und billig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.

Allg. Ver. „Meshdunarodnaia Kniga"
Moskau, Kusnetzki Most 18 eröffnet
Pränumerat-Annahme für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften
der SSSR und für „Moskauer Rundschau" u. „SSSR im Bau" d. Jahres 1933
Prospekte in Deutsch, Russisch und Englisch werden gratis geliefert. Bestellungen werden entgegengenommen von „Spauda", Kaunas, Maironio 5-a
3367

Oeffentlicher Dank
Kostenlos teile ich gern brieflich jedem der an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall, Hallgrafenstraße A 541

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**

Auf vielfachen Wunsch Wiederholung

Sommerfest

der Micky-Mäuse

am **Dienstag, d. 25. d. Mts.** in

Güderspitze

D. „Trude" und M. S. „Schwarzort"

fahren am Sonntag, d. 23. Juli 1933
um 8.45, 9.00, 12.45 und 13.00 Uhr

nach Schwarzort

Fahrpreis: Hin und zurück **1.—** Lit

1682) **Fritz Pietsch II**

Seebad Försterei Hotel Franz

empfiehlt Zimmer mit Pension
Täglich Mittagstisch
Vorzügliches Kaffeegebäck
1681) eigener Herstellung

Verein Handwerkerheim

Am Montag, dem 24. Juli d. Js.
6 Uhr abends, findet die

ordentliche

General-Versammlung

des Vereins in d. neuen Handwerkskammer statt.

Sollte diese nicht beschlußfähig sein, so findet um 7 Uhr die nächste Sitzung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen statt. (938

Der Vorstand

JA.: **W. Sabrowsky,** Vorsitzender.

Zwangsversteigerung

Am **Montag, d. 24. d. Mts.,** werde ich
1. um 9 Uhr vorm. bei **Srolowitz, Memel Alte Sorgenstr. 1,** als Eigentum der Frau **Taub** gepfändet **1 Nähmaschine**
2. um 10 Uhr vorm. bei **Bangel, Memel Holzstr. 16**

1 Büfett, 1 Anrichte, 1 Vertiko mit Spiegel, 1 Ausziehtisch, 6 Lederstühle, 1 Standuhr, 1 Grammophon

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern **Fischer,** Gerichtsvollzieher in Memel, Beitstr. 3 (1718

Capitol

Sonnabend 6 und 8¼ Uhr
Sonntag 3½, 6 und 8¼ Uhr
Sommerpreise bis 1.- u .1.50

Erstaufführung für Memel

Der tief ergreifende **neue Russenfilm**

Der schwarze Adler im weiten Rußland

nach Motiven des fesselnden Romans von **St. Jeromsky.**

Alle Hauptdarsteller sind Mitglieder des Moskauer Alexandria-Theaters

Beiprogramm

Bekanntmachung

Wegen dringender Arbeiten am elektrischen Leitungsnetz muß die **Stromversorgung** am **Montag, dem 24. Juli 1933** in der Zeit von morgens 6 Uhr bis ca. 13 Uhr in der **Mühlentorstr.** von der Cellulose bis zur 1. Querstr. und am Schulsteig **unterbrochen werden** (1699

Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Bekanntmachung

Für den Erweiterungsbau II des Städt. Krankenhauses wird hiermit öffentlich ausgeschrieben: (1711

Die Ausführung der Be- und Entwässerung einschl. sanitären Einrichtung.

Die Verdingungsunterlagen sind im Stadtbauamt erhältlich; woselbst auch die Zeichnungen zur Einsicht ausliegen.

Angebote sind verschlossen, mit kennzeichnender Aufschrift bis
Sonnabend, d. 29. Juli, vorm. 8 Uhr
dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Eröffnung stattfindet.

Memel, den 22. Juli 1933

Der Magistrat

Ein unbebautes

Grundstück

oder ein bebautes z. Abbruch bezw. Ausbau im Zentrum der Stadt von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Angebote unter **6208** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1702

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . ."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

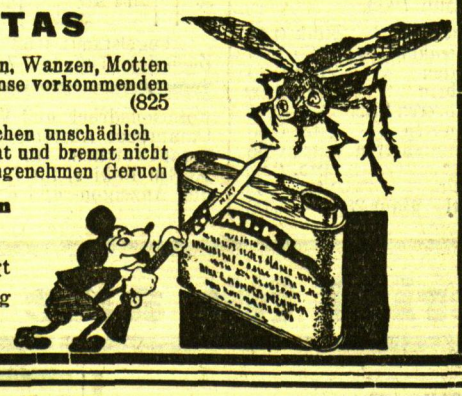
MI-KI SANITAS

Lösung vernichtet Fliegen, Mücken, Wanzen, Motten Ameisen und viele andere im Hause vorkommenden Insekten und deren Larven. (825

Mi-Ki ist für Menschen unschädlich
Mi-Ki schmutzt nicht und brennt nicht
Mi-Ki hat einen angenehmen Geruch

Hüten Sie sich vor ähnlichen nachgeahmten Mitteln!

Der Verbrauch einer Flasche genügt um Sie von der **guten** Wirkung dieses Mittels zu überzeugen.



Suche

Personal, Tausch-, Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Kammer-Lichtspiele

Tägl. 5 und 8¼ Uhr Preise 1.— Lit bis 2.— Lit

„Die Unschuld vom Lande"

Das beste Tonfilm-Lustspiel des Jahres
Lucie Englisch / R. A. Roberts
Dazu Humor und Natur (1698

Konsum- und Spargenossenschaft für Memel u. Umg. e. G. m. b. H.

Am **Sonntag, dem 23. d. Mts.**

großes Volksfest

im Garten und allen Räumen des Schützenhauses.

Beginn 3 Uhr nachmittags

Gartenkonzert — Auftreten des Arbeitergesangvereins — Verlosung — Verwürfelung Preisschießen — Preiskegeln — Glücksrad Kinderbelustigungen verschied. Art

Abends Tanz

Eintrittspreise: Garten . . . . . Lit 0,50
Garten und Saal . . . . . Lit 1,50
ab 8 Uhr abends . . . . . Lit 2.—
Kinder unter 14 Jahren frei.

Das Fest findet auch bei ungünstigem Wetter statt.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Der Festausschuß

Man muß die Kundschaft orientieren! am billigsten durch Inserieren!

Wie ein Spiegel jeder Teller, iMi säubert alles schneller!

Bei iMi gibts nur eins: „Schmutz auflösen – Frische bringen!" Das geschieht so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude daran haben! In wenigen Minuten ist die Geschirrsäuberung getan. iMi ist die vielseitigste und tüchtigste Hilfe im Haus – und zugleich die billigste. Auf der ganzen Welt gibt es nur ein iMi!

Beim Geschirraufwaschen genügt 1 Teelöffel iMi für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

J 170/33 g

iMi *zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät*

Alleiniger Hersteller:
Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

AMOL

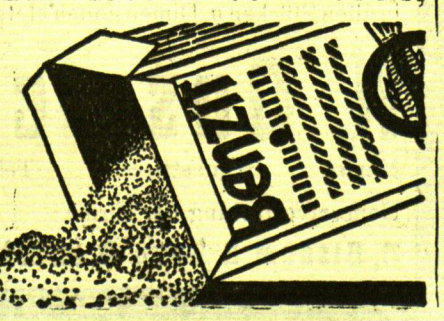
Seit Jahrzehnten bewährtes Haus- und Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen. — Unschädlich, auch für Magen und Darm.

gegen Schmerzen

Die Lösungskraft, die ihm innewohnt,

Macht, dass **„Benzit"**

Deine Wäsche schont!



Nach Starrischken

fährt (1709

Motorbarkasse „Adolf"

Sonntag um **9.30** vorm. u. **2** Uhr nachm. ab Karlsbrücke. Die Abfahrtszeiten werden jetzt genau eingehalt.

Guter trockener Fahrweg auch für Autos u. Fuhrwerke längs dem Kanal
Guter Mittagstisch, Vorzl. Hausgebäck

Um freundl. Besuch bittet

Paul Sabrautzky

PKC Tapeten

1000 Muster von 50 Cent an

Pierach Kundt & Co

Memel, an der Börsenbrücke

Das diesjährige

Königsschießen

findet am **29., 30. u. 31. d. Mts.** statt

Festordnung wird später bekannt gegeben. (1723

Der Vorstand der Schützengilde

Die grobe Beleidigung, die ich Herrn **Kubert** zugefügt habe, nehme ich zurück und leiste Abbitte. 1683

Frau **Ganza**

Hausschneiderin

empfiehlt sich. Angebote u. **6205** a. die Abfertigungsst. d. Bl. 1676

Schreiners pat. Verfahren

zum unsichtbar. Verstärken fadenscheinig. Stellen wie Hosenböden usw. und Entfernen des **Tragglanzes** von getragenen Kleidungsstück. nur bei 1686
Schneidermstr. **Tiock**
Fleischbänkenstr. 3 II

Heiraten

Ausländerinnen

reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. [8190

Stabroy, Berlin
Stolpischestr. 48.

Verloren Gefunden

Am Freitag, dem 21. 7. nachmittags **goldene Damen-Armbanduhr verloren.** Gegen Belohnung bitte abzugeben im 1712
Central-Café

Auto-Vermietungen

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (6955
Gr. Sandstraße 5.

Anruf **256**
7-Sitzer-Lim. 1557
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Anruf **893**
mehrere **7-Sitzer Peterelt**
Hospitalstraße 25

Auto-Anruf **1050**
Franz Mett
Libauer Str. 13 [8303

Stellen-Angebote

Lehrling

kann sich meld. (1501
Bäckerei **Tramp**
Müllerstraße 1

Wirtin od. Mamsell

firm im Backen und Kochen, von sof. ges. Angeb. unt. **6210** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 1705

Zolldeklarant

der mit dem Zolltarif vertraut ist, perfekt in litauisch u. deutsch, per sofort gesucht. Angeb. mit Gehaltsansprüchen u. **6209** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1704

Verkäufe

Runder Ausziehtisch

sehr billig zu verk.
Süderhuk 8/10, hof

Zu verkaufen

Eichentisch, Stühle u. anderes. Zu erfrag. bei 1691
Frau **Gronau**
Schwanenstraße 12.

Eiserner (1690

Ofen

und **einen Handwagen** zu verkaufen
Roßgartenstr. 4.

Gut erhaltene (1697

Oelfässer

hat preiswert abzugeben
Heinr. Kaestner's Söhne Nachfolger
Seifenfabrik.

Eisenfässer

verkauft 1692
Schwarz & Co.
Tel. 744 und 679.

Eichenpfähle

vierkantig behauen, **trockene**

Eichen-Speichen

billig zu haben (1673
Arnowitz
Thomasstraße 17/19
Telefon 174.

Aquariumanlage

umständehalber zu verkaufen (Makropoden u. Xipophorus Stellerl) 1703
Janischk. Siedl. 6

Kaufgesuche

Photo-Apparat

für 6×9-Rollfilm, Anastg. 1 : 4,5, gebr., zu **kaufen** gesucht Angeb. unter **6206** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 1678

Stubenhund

zu kaufen gesucht. Angebote mit Ang. von Rasse und Preis unter **A 5881** an die Abfertigungsstelle dieses Bl. erb. 1719

Grundstücksmarkt

Kl. Stadtgrundstück

mit Garten von sof. zu verkaufen. Zu erfragen a. d. Schalt. dieses Blattes. 1680

Geschäfts- und Mietsgrundstück

nebst Speicher zu verkaufen. Anfr. u. **6203** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 1674

Geldmarkt

6000 Lit

als Hypothek auf Stadtgrundst., Wert 60 000 Lit, an 1. Stelle bei hohem Zinssatz gesucht. Angebote u. **6211** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1710

---

15 bis 20 000 Lit

zur 1. Stelle auf ein neues Stadtgrundstück ges. Angeb. u. **6198** an die Abfertigungsst. d. Bl. (1647

Häuser in Königsberg

Gelegenheitskäufe, hohe Verzinsung, beste Lage, verkauft in festem Auftrag (1669
E. Zwick, Königsberg Pr., Kaiserstr. 37

Stellen-Gesuche

Buchhalter

12 Jahre im Banksache tät., der deutsch. und lit. Sprache vollkommen mächtig, sucht entsprechende Anstellung. Angeb. u. **6176** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 1566

Vermietungen

3-Zimmer-Wohnung

zu vermieten 1677
Otto-Böttcher-Straße 64

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche zu verm.
Bommelvitte 14

Freundliche

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Bad und Kammer ist p. 1. 10. zu vermieten 1694
Baakenstraße 6
Eing. Rippenstr.

4-Zimmer-Wohnung

beschlagnahmefr., im Zentrum ab 1. 10. zu vermieten 1717
Lotsenstraße 7 b

Moderne (1689

4-Zimmer-Wohnung

Kantstraße 24, part., ab 1. Oktober cr. zu vermieten. Zu erfragen bei (1689
Kurt Broslus
Börsenstr. 7.

Gut **möbl. sep.**

Zimmer

zum 1. 8. zu vermiet.
Gawehn, Breite Str. 13

Frdl. möbl. Zimmer

von sof. zu vermiet.
Töpferstr. 18 I
rechts. 1679

Möbl. Zimmer

sep., zu verm. 1684
Frau **Schwill**
Grüne Straße 4

Ein leeres Zimmer

mit Küchenbenutzung vom 1. 8. zu vermiet.
Tydecks 1708
Breite Straße 21.

Ein Zimmer

sep., mit Küchenben., möbl. oder unmöbl., an jg. Ehepaar od. jg. Leute abzugeben
Tilsiter Straße 34
unten rechts. 1685

Möbl. Zimmer

im

Victoria-Hotel

zu vermieten.

Kleines, alteingef.

Lebensmittelgeschäft

mit dazugehör. Einrichtung u. Wohnung krankheitshalb. sehr günstig abzugeben. Zuschr. unt. **6200** an die Abfertigungsstelle dieses Blatt. (1663

Speicherraum

40 qm 1672
für jeden Zweck geeignet, zu vermieten.
Louis Keßler
Friedrich-Wilhelm-Straße 40.

---

2 größere Räume

(Neubau), im Zentr. Wasser, Gas, Kanalisation, elektr. Licht und Kraft, für alle Zwecke geeignet, im ganzen, auch geteilt, von sof. oder später **zu vermieten.** Angebote unt. **6199** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 1652

Mietsgesuche

2-Zimmer-Wohnung

zum 1. 9. 33 oder später zu mieten ges. Angeb. u. **6202** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 1671

Kinderl. Ehep. sucht

1-2-Zimmer-Wohnung

Angebote u. **6207** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 1693

Bess. jg. Dame sucht

nett möbl. Zimmer

mit sep. Eing. im süd. Hause. Angeb. u. **6201** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1668

Berufstätige Dame sucht ein sep. 1675

möbl. Zimmer

zum 1. 8. Angebote u. **6204** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Bekanntmachungen

Geschäftsnummer:
1 II 41/33

Verklarung

Zur Aufnahme der Verklarung über den Unfall, den der Dampfer **„Wega"** am 17. Juli 1933 in der Dange in Memel erlitten hat, ist Termin auf

den 24. Juli 1933
vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — Zimmer Nr. 11 bestimmt.

Klaipėda,
Memel,
den 21. Juli 1933.

Waliezians Teismas
Amtsgericht.
1670

---

6 K 10/33

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **9. September 1933,** vorm. 9 Uhr, im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Lindenhof Bl. 1 eingetragene Grundstück, **das Gut Lindenhof,** versteigert werden. 1665

Grundstücksbeschreibung: Gemarkung Lindenhof, Kartenblatt 1, Parzellen 1 bis 4, 42/5, 6 bis 13, noch 13, 14 bis 18, 20 bis 23, 25 bis 31, 33 bis 36, 38 bis 41 Hof (Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Pferde- und Viehstall, alte und neue Scheune), Insthaus (mit Schweinestall, Speicher, Wagenremise), Insthaus (mit zwei Schweineställen, Viehküche, Pferdestall, Schuppen, Feldscheune und Schirrkammer), Insthaus (mit Schweinestall), ferner Acker, Weide, Wiese, Garten in der Gesamtgröße von 152 ha, 24 ar, 8 qm; Grundsteuermutterrolle Art. 2, Gebäudesteuerrolle Nr. 9.

Eingetragener Eigentümer am 15. April 1933, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Gutsbesitzer **Herbert Heltmann** in Lindenhof.

Memel,
den 15. Juli 1933.

Das Amtsgericht